<36611504330012

Kleine religiöse Bibliothek in Miniaturausgaben.

Des heiligen Thomas v. Aquin

Himmelsleiter.

Des heiligen Thomas v. Aquin
Himmelsleiter,
oder
Uebung
der
vorzüglichsten Tugenden.

Bearbeitet und herausgegeben
von
D. Mettenleiter.

Regensburg, 1854.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Kurze Lebensgeschichte
des
heiligen Thomas v. Aquin,
des Engels der Schule
als
E i n l e i t u n g.

Auf dem Mittelalter lastet nach dem Urtheil der kirchenfeindlichen Literatur der leidenschaftliche und ungerechte Vorwurf geistiger durch die römische Kirche verschuldeter Finsterniß. Entgegengesetzt diesem Schlagwort, das von der seichten Aufklärungssucht der modernen Weltweisheit ausgegangen ist und tausendfaches Echo ge=

funden hat, glänzt in Aller Mund die Anpreisung des hellen Mittagslichtes der Jetztzeit. Daß in jener tiefen Nacht des Mittelalters der Geschichte, wo die äußere Natur fast nur Wildniß war, und die innere Natur unter dem Einfluß der Rohheit und Barbarei des damals lebenden, einzig und allein auf das Recht der Faust und des Schwertes gestützten Geschlechtes nicht weniger Gefahr lief, in innere Wüstenei auszuarten; daß in jener Nacht, sage ich, der stille Mönch, bloß mit dem Schwerte Christi, dem Kreuze, bewehrt, in das düstere Dunkel europäischer Urwälder eindrang mit seiner Waffe, wie mit einem Zauberstab, ein zweiter Orpheus, die Felsengemüther dieser Barbaren erweichte und in das Heiligthum der christlichen Religion einführte, und wiederum dieselbe Wehre brauchte, um unter ihrem Schutze die dichten Urwälder zu lichten und den neuen Boden den leiblichen Bedürfnissen dienstbar zu machen; daß ferner es wieder derselbe Mönch gewesen, der in der Zelle des einsamen Münsters die Lampe der Wissenschaft mit dem Oele

heiligen Eifers, ausdauernden Fleißes und tiefer Betrachtung begoß und ein Licht anzündete, von dem geleitet, den Glauben zur Seite, man einfuhr in die tiefsten Schachte menschlichen Forschens — daß mit einem Worte das Kreuz Christi so zu sagen das Schwert zur Besiegung der Wildheit des Herzens, die Karste zur Urbarmachung des Bodens und die Feder zur Erhaltung der Wissenschaft gewesen, und daß dieses Schwert, diese Karste, diese Feder von den Dienern der Kirche geführt worden — dieß hat der Undank der modernen Zeit längst vergessen. Wundern darf man sich jedoch nicht, über diese nunmehr in die Annalen der Weltgeschichte eingetragene Thatsache menschlichen Undanks, denn, wem das Kreuz Christi ein Dorn im Auge geworden, der sucht auch aus der Erinnerung die reiche Saat zu verdrängen, die unter dieser Sonne auf dem Boden des Wissens, der Frömmigkeit, der Cultur und der Herzensbekehrung aufgegangen war. Aber wie doch! Gedeiht wirklich nur im Namen dessen, der Knechtsgestalt angenommen hat und Mensch

geworden ist, um uns aus der Sklaverei der Sünde zu erlösen, das weite Fruchtfeld menschlicher Bildung, des Geistes nicht weniger, als des Herzens? Ja mein Christ, seitdem das Kreuz verläugnet worden, müht sich vergebens die Weisheit der Sterblichen ab, im Scheine der Irrlichter menschlichen Stolzes die Weisheit zu suchen; ohnmächtig sind die Großgeister der Philosophie dieser Sisyphusarbeit unterlegen; wie jener Tantalus der griechischen Fabel waren sie bis ans Kinn im Wasser gestanden, aber stets dürstend und hungernd; das Wasser und der über ihnen hangende Obstbaum hatte sich immer zurückgezogen, sobald sie darnach gelangt, und Felsen schwebten über ihnen, die beständig einzustürzen drohten. Konnte es anders sein? Nicht dem sich selbst vergötternden Stolze, sondern einzig und allein der Demuth leuchtet die Wahrheit und das Licht höhern Wissens in die Tiefe des Gemüths hinab. Schon ist die Zeit angebrochen, wo man nach den vielen vergeblichen Versuchen menschlichen Hochmuths wieder zu den Geistesschätzen jener reichbegabten und demü-

thigen, aber gelästerten Mönche des Mittelalters zurückkehrt, sie aus dem Staube, womit sie die Zeit und die Verachtung bedeckt hatten, herausgräbt, und mit Erstaunen die schwierigsten Probleme des Denkens von jenen Männern einfacher und deutlicher gelöst findet, als in den Werken unserer angebeteten Philosophen. So ein Mann war der heilige Thomas von Aquin, der nicht nur ein Hoherpriester der Wissenschaft, sondern auch ein Mann reichster Herzensfülle, ein Heiliger Gottes im schönsten und weitesten Sinne des Christenthums gewesen. Zwar hat die moderne Weltweisheit gewagt, das mittelalterliche Mönchthum mit Hohn und Geifer zu bewerfen, aber es war ihr unmöglich, dem Andenken dieses Riesengeistes nicht zu huldigen, sobald sein Name genannt worden; und wie einst Karl von Anjou, König beider Sicilien, das Andenken des großen Denkers in einer über der Aula des Dominikanerklosters zu Neapel in Marmor gegrabenen Inschrift folgender Maßen verewigt hat: „Ehe du eintrittst, bezeuge deine Ehrerbietung diesem

Bilde, diesem Lehrstuhle, von welchem herab der große Thomas von Aquino einer unzählbaren Schülermenge einst die Aussprüche seiner Weisheit verkündet," — so wird ihm in der Erinnerung sowohl derjenigen, welche die Wissenschaften pflegen, als auch derer, die sich nach dem Muster der Heroen christlich-evangelischen Lebens bilden, ein Denkmal gesetzt bleiben, unverwüstlicher als Marmor.

Aus der geistigen Hinterlassenschaft dieses Mannes werden dir nun, mein Christ, in diesen Blättern Betrachtungen geboten, die dein Herz erwärmen und sittlich religiös machen sollen. Bedenke es wohl, und beherzige es tief: es sind jene Grundsätze, auf welchen, wie auf Stufen, der große Thomas von Aquin die Höhe der Heiligkeit erstiegen hat, und auf welchen auch du zu jenem Gipfel christlicher Vollkommenheit emporstreben sollst.

Thomas von Aquin, *) von seiner Zeit

---

*) In dieser kurzen Lebensskizze wurde benützt die Schrift: Thomas von Aquin und seine Zeit, nach Touron, Delekluze

der Engel der Schule genannt, hat nur ein Alter von 48 Jahren erreicht; und da von diesem ohnehin so kurzen Lebenslauf hinsichtlich seines Wirkens 16 Jugend- und Bildungsjahre abgerechnet werden müssen, so drängt sich die überreiche Fülle der Pflichten und Leistungen des außerordentlichen Mannes in seinen manigfachen Beziehungen als Mönch und Priester, als Lehrer an mehreren Hochschulen und Verfasser einer Anzahl Schriften, die nicht weniger als 17 Folianten einnehmen, in den eingezogenen Kreis von 32 Jahren zusammen.

Gegen das Ende des Jahres 1226, kurz nach dem Tode des heiligen Franz von Assisi, kam Thomas von Aquino, zu Roccasecca im Königreiche Neapel auf die Welt. Er war der dritte Sohn Landolphs, Grafen von Aquino, Herrn von Loretto und Belkastra und ein Enkel des tapfern Thomas von Aquino,

---

und den Quellen von Harry Hörtel. Augsburg 1846. Verlag der Math. Riegerischen Buchhandlung.

der die Heere Friedrichs Barbarossa befehligt hatte und vom Kaiser zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste mit dessen Schwester Franziska von Schwaben vermählt worden war. Seine Mutter Theodora, Tochter des Grafen von Theate, aus dem Hause Carraccioli, stammte von den normanischen Fürsten, den Eroberern beider Sicilien ab. Außer seinen drei Söhnen besaß Landolph noch zwei Töchter.

Fünf Jahre alt ward Thomas (1231) der Fürsorge und dem Unterrichte der Benediktinermönche auf Monte-Casino übergeben. Seine Biographien rühmen einstimmig den früh gereiften Verstand des Knaben, der mit der Frage an seine Lehrer: quid sit Deus, was Gott sei, nicht müde werden konnte. Nach Ablauf von fünf Jahren zeigten die Obern des berühmten Klosters dem Grafen von Aquino an, es sei Zeit, daß sein Sohn Monte-Cassino verlasse, um seine Studien auf einer Hochschule zu beginnen. Die anmuthige Erscheinung des Knaben, sein unschuldiges Wesen und tiefes Gemüth übertrafen bei dessen Ankunft im elterlichen Hause in

nicht geringem Grade die Erwartungen seiner Aeltern. Thomas wurde nach dem Willen seines Vaters auf die Hochschule nach Neapel geschickt. In dieser Hauptstadt, welche in der, zu jener Zeit allen großen Städten Italiens, gemeinsamen Sittenverderbniß den obersten Rang behauptete, hatten seit Gründung der Universität 1224 durch den Zusammenfluß von Studierenden aus allen Theilen Europas, Ausschweifung und Liederlichkeit den höchsten Gipfel erreicht. Alle Vorsichtsmaßregeln, die Landolph unter solchen Umständen treffen konnte, um die Jugend und Unerfahrenheit seines Sohnes vor Verführungen mannigfacher Art sicher zu stellen, wären daher zweifelsohne erfolglos gewesen, hätte Thomas nicht in den frommen strengsittlichen Gewöhnungen, die er auf Monte-Cassino geschöpft, mehr aber noch in der ursprünglichen Reinheit seiner Seele ein sicheres Bollwerk gegen die ihn umgebenden lasterhaften Beispiele gefunden. Ja es war gerade diese tiefe Entsittlichung seiner Umgebung, das viehische Betragen der Studierenden, die sich darin gefielen,

die ihnen so reichlich zugestandenen Freiheiten zu mißbrauchen, den Bürgern Schimpf und Gewalt anzuthun, diese Ausbrüche tief eingewurzelter Rohheit als Beispiel von weit geringerer Gefahr als das unter den Mantel des Anstandes und guten Tones sich verbergende Laster, gerade diese waren es, welche den Jüngling mit Eckel und Abscheu erfüllend, ihn in Zucht, Sitte und Reinheit bestärkten, und mit um so größern Eifer dem Studium zuwandten, zu dem sein Geist seiner natürlichen Anlage gemäß, sich immer mehr hingezogen fühlte.

Nichts verleiht größere Herrschaft über die Geister, selbst über solche, bei denen der Widerstand gegen jede noch so legitime Unterwerfung den eigentlichen Charakter ausmacht, als ein weiser, strengsittlicher Wandel, dem ein kräftiges und tiefes Gefühl dessen, was gut, recht und heilig ist, zu Grunde liegt. Kann der Lasterhafte nicht umhin, einzusehen, daß man die Tugend eben so zu lieben, ihr mit gleich großem Eifer nachzufolgen vermag, als er dem Laster nachjagt; so ist

man bald vor seinen Verlockungen, vor seiner Gesellschaft gesichert; nicht selten gelangt er sogar dahin, ein Verdienst anzuerkennen, zu ehren, dessen Lauterkeit und Vorzüge sein Verstand begreift, sein Herz aber zu würdigen keinen Maaßstab besitzt.

Der Sohn Landolphs sollte hiezu den Beweis liefern. Sein sich nie verläugnender regelmäßiger frommer Wandel flößte seiner Umgebung bald die gebührende Achtung ein; und als er nach kurzer Frist durch Fleiß und beharrliches Studium alle seine Gefährten weit hinter sich gelassen hatte, gesellte sich zur Bewunderung seines Wissens noch tiefe Ehrfurcht vor den ungewöhnlichen Tugenden eines so jungen Mannes. Während der fünf Jahre, die Thomas auf der neapolitanischen Hochschule zubrachte, genoß er den Unterricht ihrer zwei berühmtesten Lehrer, des Peter Martinus in der Philosophie oder Logik, wie man damals sagte, und Peters von Hibernien in den Naturwissenschaften.

Um das Jahr 1243 hatte Thomas auf das Glänzendste seine Studien vollen-

det. Der Jüngling, von dessen hoher Tugend und außerordentlichen Geistesfähigkeiten der Ruf bereits ganz Neapel erfüllte, sah den Augenblick nahen, in welchem er durch den Eintritt in eine Laufbahn für sein ganzes künftiges Leben entscheiden sollte. Das wüste, wilde Treiben des jungen neapolitanischen Adels, von welchem er seit sechs Jahren Zeuge gewesen war, ließ ihm das thätige Leben, wie es sich damals gestaltet hatte, von einer Seite erscheinen, die weder seiner Gemüthsbeschaffenheit noch seinen ganz dem Studium und der Betrachtung zugewandten Neigungen, etwas erfreuliches bieten könnte. Doch hielt sein Widerwillen gegen eine solche Lebensweise bei weitem dem Schrecken nicht die Waage, womit ihn die traurigen Ereignisse erfüllten, die während seiner sechs Studienjahre sich in Neapel zugetragen hatten. Der nicht zu verscheuchende Gedanke in seiner Seele, in solche durch seinen Rang mit verflochten zu werden, ja, als Sohn des Grafen von Aquino, gleich seinem ältern Bruder Landolph und Rinaldo, welche damals des Kaisers Heer

in Toskana befehligten, an Krieg und Verheerung Theil nehmen zu müssen, die sein innerstes Herz auf jede Weise empörten, weil sein Gewissen sie rücksichtslos verdammen mußte, ließ endlich den Entschluß in sich reifen, dem Treiben der Welt gänzlich zu entsagen und sich dem klösterlichen Leben zu widmen. Es war damals eine schwere unheilvolle Zeit, aus der ein frommes Gemüth, sollte es im Strudel schreckensschwangerer Ereignisse nicht untergehen, in den sichern Port der klösterlichen Zelle flüchten mußte. Der verheerende Krieg zwischen Kaiser und Papst hatte bereits viele Jahre gedauert. Nichts erklärt sich daher leichter, als das zu jener Zeit so mächtig gefühlte Bedürfniß klösterlicher Zuflucht; denn, wer in dem Treiben der Welt sein Fortkommen suchen wollte oder mußte, hatte sich einem Leben voll Parteihaß und Kriegstumult zu unterwerfen, und durfte von dem immer weiter um sich greifenden Krebsschaden der Sittenverderbniß zurückbeben.

Es wird behauptet, die Mönche von Monte=Casino, die ersten Erzieher des

jungen Thomas, die seine zarte Kindheit so zärtlich gepflegt, hätten sich geschmeichelt, als der Ruf von der Frömmigkeit und den hohen Geistesgaben ihres ehemaligen Zöglings bis zu ihnen gedrungen war, ihr Kloster mit einem so kostbaren Mitgliede zu bereichern. Allein Thomas, der in Neapel die Gesellschaft frommer Personen mit Eifer gesucht, hatte sich mit Vorliebe den Dominikanermönchen angeschlossen und an ihrem Verkehr großen Gefallen gefunden. Thomas hatte mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er sich den Aufenthalt in der stillen Einsamkeit des Klosterlebens vollständig angepaßt hatte. Seine Eltern und Brüder waren hierin seine größten Widersager gewesen. Bekannt ist das Hinderniß, das er deßhalb überwand, und wodurch seine Tugend sich im glänzendsten Lichte offenbarte. Heimlich ließen seine Brüder von Neapel eine berüchtigte Frauensperson kommen, die wegen ihrer außerordentlichen Reize und verführerischen Geistesgaben daselbst in nicht geringem Rufe stand, und nachdem sie diese Dirne von ihren Plänen unterrichtet hat-

ten, versprachen sie derselben eine beträchtliche Belohnung, wenn es ihr gelänge, den Störigen zum Bruche der angelobten Keuschheit zu vermögen. Dieses Weib ward nun in das Gemach des gefangenen Thomas geführt, und man begreift leicht, wie sie von Gewinnsucht und Eigenliebe gestachelt, kein Mittel unversucht ließ, um als Siegerin aus dem Kampfe hervorzugehen. Von diesem abscheulichen Bubenstücke ist jedoch nur der Ausgang bekannt, der den durch Haft und Schmach bereits erlangten Ruhm des Jünglings mit neuer Glorie krönen sollte. Von einem Schrei des Entsetzens, der das Aeußerste befürchten ließ, plötzlich aufgeschreckt, stürzten die Brüder oder ihre Helfershelfer ins Zimmer des Gefangenen, und da sahen sie .... die Dirne todtenbleich, an allen Gliedern zitternd, in fürchterlicher Angst die nackte Wand umklammernd, vor ihr Thomas, einen flammenden Feuerbrand in der Hand, die Verruchte von sich abwehrend .... Was bis dahin in dem Eifer der Familie von Aquino, ihr in der Person eines ihrer Mitglieder verletztes Recht geltend zu machen, gewis-

sermaßen als legitim anerkannt werden mußte, verlor wie mit einem Schlage all seine Kraft vor diesem Streiche der nichtswürdigsten Bosheit, vor dem Heldenmuthe, mit welchem Thomas die seiner Reinheit gelegten Fallstricke überwunden hatte. Ganz Italien wiederhallte bald von dem Rufe seiner Tugend; so viele glorreich bestandene Proben schlugen jeden Zweifel an der Aechtheit seines Berufes nieder. Allgemein ward das Betragen der Familie von Aquino getadelt, die Verruchtheit der Brüder aber erfüllte jedes Herz mit Abscheu.

Wir sehen fortan Thomas in der Laufbahn eines heiligen reinbeschaulichen Lebens unaufhaltsam vorwärts schreiten. Das nächste Ziel seiner Obern ging immer dahin, ihm alle Mittel zur Entwickelung seiner Tugenden und Talente zu verschaffen. Nachdem sie mit der religiösen Körperschaften eigenthümlichen Unparteilichkeit, die in ihrer Wahl weder von Persönlichkeit noch Nationalität sich bestimmen läßt, alle gelehrten Mitglieder des Ordens durchgangen waren, um unter ihnen den Mann zu finden, welchem die Ausbildung eines

so begabten Jünglings anvertraut werden konnte, warfen sie ihre Augen auf den Dominikaner Albertus Magnus, nachmaligen Bischof von Regensburg, einen Mann von hohen Tugenden, der unter den Gelehrten seiner Zeit den ersten Rang einnahm. Albertus lehrte damals zu Köln wo der Orden bald darauf ein Kapitel halten sollte. Johannes, General der Dominikaner war gerade im Begriffe nach Paris zu reisen und von dort sich nach Köln zu begeben. Er übernahm es, Thomas seinem Lehrer zuzuführen, zu welchem der Ruf des jungen Mönchs bereits gelangt war. Im Oktober 1244—45 machten sich beide nach apostolischer strenger Sitte, zu Fuß auf die Reise, nnd gelangten nach kurzem Aufenthalte in der französischen Hauptstadt nach Köln, woselbst der General seinen Begleiter der Fürsorge Alberts übergab. Unter diesem berühmten Lehrer sollte sich Thomas zu demselben Berufe heranbilden. Und wahrlich die Wahl des Obern hätte auf keinen Würdigern fallen können, auf keinen, der befähigter gewesen wäre, als Albertus

Magnus, nächst den Kenntnissen auch die Tugenden, die den Gottesgelehrten zieren sollten, zu entwickeln.

Ueber die Studien, denen der junge Mönch unter seinem neuen Lehrer vorzugsweise oblag, so wie über die Gewohnheiten seines Klosterlebens besitzen wir manche nicht uninteressante Einzelnheiten. Thomas hatte seine Zeit in Gebet, Betrachtung und Studium eingetheilt; trotz der zahlreichen Genossenschaft, in welcher er lebte und in der sein vorangegangener Ruf ihm den wohlwollendsten Empfang bereitet hatte, hielt er sich beständig in der Einsamkeit seiner Zelle, und beobachtete während der gemeinen Zusammenkünfte ein so strenges Schweigen, daß seine Gefährten ihn scherzweise nicht anders als den stummen Ochsen, oder den großen sicilianischen Ochsen zu nennen pflegten. Weit entfernt, sich durch dergleichen Neckereien beleidigt zu fühlen, fand Thomas vielmehr darin Gelegenheit, seine Demuth zu üben. Sein stetes Schweigen und seine Liebe zur Zurückgezogenheit, die Ruhe und der Gleichmuth, die er den nicht

immer unschuldigen Spöttereien seiner Mitschüler entgegensetzte, brachte endlich einen von ihnen auf den Gedanken, Thomas möchte wohl an Verstandesschwäche leiden, und vielleicht Mühe haben, den Vorträgen der Lehrer zu folgen. Von christlicher Liebe getrieben, bot er ihm daher seinen Beistand an, und schlug vor, den Gegenstand des jedesmaligen Vortrags, in seiner Zelle abermals mit ihm durchzugehen. Thomas, der trotz seiner Bescheidenheit und Tugend, die eigene Ueberlegenheit recht wohl fühlte, nahm dennoch das Anerbieten seines leutseligen Gefährten mit Erkenntlichkeit an und ließ es sich gefallen, den Schüler zu spielen, da, wo er füglich als Meister hätte auftreten können. Einmal aber begab es sich, daß der Gegenstand der Erklärung mehr Schwierigkeiten als gewöhnlich darbot; der gefällige Repetitor, der sich vergebens den Kopf angestrengt hatte, um zu erklären, was er selbst nicht verstand, war endlich vor lauter augenscheinlichen Beweisen in ein Labyrinth gerathen, aus dem er sich nicht mehr zu entwirren vermochte. Da nahm

Thomas das Wort, löste den verwickelten Knoten, stellte die Frage in ihrer wahren Gestalt wieder her und ging darauf an ihre Erörterung; doch um seinen angeblichen Lehrer nicht zu beschämen, behielt er seine Rolle als Schüler bei, unterwarf jeden seiner Beweise dessen Prüfung, ihnen erst dann völligen Beifall zollend, nachdem sie von jenem gebilligt worden waren, so daß die Ehre der Argumentation dem Anscheine nach dem verlegenen Repetitor verblieb. Diesem fielen endlich die Schuppen von den Augen; jede falsche Scham bei Seite legend, bat er nun Thomas, ihm fortan denselben Liebesdienst zu erweisen, dessen er sich in seiner Anmassung bis dahin unterzogen hatte. Nach langem Sträuben versprach es ihm Thomas, doch unter der Bedingung der strengsten Verschwiegenheit.

Kurze Zeit darauf geschah es, daß Albert seinem Schüler einige sehr dunkle Stellen aus den dionysischen Schriften zur Auslegung vortrug. Thomas, von demselben Gefährten ersucht, seine Ansichten hierüber schriftlich zu entwickeln, that es

mit großer Ausführlichkeit. Nachdem er die Schwierigkeiten der fraglichen Sätze hervorgehoben hatte, ging er an ihre Lösung, stellte sich dann selbst alle Einwürfe, die dagegen gemacht werden konnten, und widerlegte sie der Reihe nach mit der Meisterschaft eines vollendeten Dialektikers. Diese Schrift gelangte, man weiß nicht wie in die Hände Alberts, vermuthlich durch das Hinzuthun des ehemaligen Repetitors, den es schmerzte, das Verdienst seines Bruders Thomas nicht allgemein erkannt zu sehen. Der Lehrer, von der vollendeten Behandlung der Aufgabe entzückt, verlangte den Namen des Verfassers zu wissen; der wird ihm von Gefährten mit hoher Freude genannt und zugleich erzählt, mit welcher Schonung und Zartheit Thomas in seiner Ueberlegenheit sich gegen den Mitschüler benommen hatte.

Albertus Magnus war ein zu großer Menschenkenner, um das stille zurückgezogene Wesen seines Zöglings einer linkischen Schüchternheit oder Geistesbefangenheit zuzuschreiben. Er hatte dessen herrliche Gaben längst erkannt; seine Mei-

nung über ihn stand fest, und wurde durch die vortreffliche Lösung jener schwierigen Aufgabe nur bestätigt. Doch auch ihm war daran gelegen, das Licht des bescheidenen Jünglings vor seinen Kommilitonen leuchten zu lassen, daher befahl er diesem, sich bereit zu halten, am folgenden Tage in feierlicher Versammlung zu disputiren. Thomas gehorchte, und man kann sagen, daß, wenn er bei dieser Gelegenheit den Erwartungen seines Lehrers entsprach, die der Zuhörer von ihm weit übertroffen wurden. Man wußte nicht, was an dem neunzehnjährigen Jüngling größere Bewunderung verdiente, ob der Scharfsinn, die Klarheit und Leichtigkeit, womit er die schwierigsten, dunkelsten Sätze entwickelte, das gründliche Wissen und die ausgebreitete Belesenheit, die er in Fülle und Wahl seiner Beweise an den Tag legte, oder die bescheidene Anmuth seines Vortrags, welche diesen seltenen Vorzügen erst die Krone aufsetzte. Albert hatte für den jungen Sicilianer noch eine schwere Prüfung aufgespart. Bruder Thomas, rief er ihm mit verstelltem Tadel zu, Ihr scheinet we-

inger der Schüler, der antwortet und überlegt, als der Meister, der schließet und entscheidet. („Tu non videris tenere locum respondentis sed determinantis.“) „Meister, antwortete Thomas, ich weiß die Schwierigkeiten, die Ihr mir vorlegt, nicht anders zu lösen, als ich es thue.“ Nun wohl, erwiederte Albert, so fahret nach Eurer Weise fort, denn Vieles noch bleibt mir euch zu entgegnen übrig. Neue Streitsachen kamen an die Reihe, schwieriger, verwickelter als die bisherigen, sie dienten nur dazu, den durchdringenden Verstand des Respondenten in einem noch glänzenderen Lichte zu zeigen. Da endlich brach Albert, seine Bewunderung nicht länger bemeisternd in die prophetischen Worte aus: „Ihr nennet diesen einen stummen Ochsen, ich aber sage euch, dieser Ochs wird einst mit seinem mächtigen Gebrüll die ganze Welt erfüllen. Nos vocamus istum bovem mutum: sed ipse talem dabit in doctrina mugitum quod in toto mundo sonabit.“

Weder ein so entscheidender Erfolg, noch das Ansehen, zu welchem Thomas

dadurch bei seinen Klosterbrüdern gelangte, vermochte seine Demuth auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen. Für Albert aber war es ein Sporn, die seiner Sorgfalt anvertraute kostbare Pflanze mit doppeltem Eifer zu pflegen.

Wir übergehen die näheren Umstände seines wissenschaftlichen Wirkens (und seiner hohen Frömmigkeit), während er das Lehramt an den damals berühmten Hochschulen begleitete, und seine hohe Frömmigkeit als Mönch, und bemerken nur, daß seine stillen Studien und seine dem beschaulichen Leben gewidmete Thätigkeit, den vielen Streitigkeiten seiner Zeit zwischen den Mönchsorden und der Universität, sowie zwischen der Kirche und dem deutschen Kaiser zu ferne lagen, als daß er daran irgend wie warmen Antheil nahm. Seine hohe Demuth verschmähte jede kirchliche Würde. Papst Clemens IV., der Nachfolger Urbans IV. war Thomas mit der Liebe eines Freundes zugethan und wünschte, gleich seinem Vorgänger, ihn an seine Person zu fesseln. Er bot ihm das Erzbisthum Neapel nebst den Einkünften des

Klosters San Pietro ad Aram an. Allein Thomas, fest beharrlich in seinem Entschlusse, Mönch zu bleiben, bat den Papst auf das Innigste, ihn seiner Zelle und seinen Studien nicht zu entreißen, und seinen Schultern eine Last nicht aufzubürden, unter deren Schwere er erliegen würde. Dennoch glaubte Clemens die Scrupel des demüthigen Mönchs am Ende wohl zu besiegen, und ließ die Bulle ausfertigen, die ihm das Erzbisthum verlieh.

Thomas hätte sich unzweifelhaft und ohne weitere Vorstellungen in den Willen des heiligen Vaters gefügt; der Gehorsam gegen den Statthalter Christi, ja die Demuth selbst, von welcher er durch das Zurücktreten von jeder Würde so erbauliche Beweise abgelegt hatte, machten es ihm zur Pflicht; allein der Kummer, den er bei dieser Gelegenheit zeigte, war so tief, so ungeheuchelt, daß der Papst aus Furcht, ihm ein ernstliches Wehe zuzufügen, seine Bulle aus eigenem Antriebe wieder zurücknahm. Wer war glücklicher als Thomas! Die Befürchtungen, die den Spiegel seiner Seele auf Augenblicke getrübt hatten, wa-

ren verschwunden; sein Geist hatte die ihm so nöthige Ruhe wieder gefunden, und mit verdoppelter Thätigkeit, mit erneutem Eifer kehrte er zu seinen frommen gelehrten Forschungen zurück.

So beschaffen war das Leben dieses Mannes, der jede irdische Würde verwarf und dessen einziges Streben dahin gerichtet war, in stiller Zurückgezogenheit durch Frömmigkeit und Wissenschaft Gott zu dienen. Thomas lehrte zuerst an der Hochschule zu Neapel. Nicht ganz ein Jahr vor seinem Tode stellten sich bei ihm plötzlich extatische Zustände ein von langen Ohnmachten begleitet. Strenges Fasten, Nachtwachen und übermäßige geistige Anstrengung hatten bereits die Gesundheit des frommen Mönchs dermaßen zerrüttet, daß diese von Tag zu Tag sich steigernden Anfälle für sein Leben mit den ernstlichsten Besorgnissen erfüllten. Am Passionssonntag des Jahres 1273, als er in der Kirche des heiligen Dominikus in Gegenwart seiner Ordensbrüder und vieler neapolitanischen Großen die Messe las, verfiel er in Ekstase und blieb eine geraume Zeit ohne

Bewegung vor dem Altare, so daß alle Lebensgeister von ihm gewichen schienen, und alle Anwesenden die größte Angst überkam. Nur mit der äußersten Mühe gelang es, ihn wieder zu sich zu bringen; nie aber verstand er sich dazu, das was er in jenem Augenblicke empfunden und geschaut, Andern mitzutheilen, so oft und so dringend er auch von denen, die ihm am nächsten standen, darum angegangen wurde. Doch pflegte er bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu sagen: daß Alles, was er bis dahin geschrieben Nichts sei, im Vergleich mit dem, was ihm Gott in jenem Moment geoffenbart habe. Auch Thomas hatte die Ueberzeugung, daß das Ende seiner zeitlichen Laufbahn nahe bevorstehe; alle seine Biographen stimmen darin überein, daß er während der letzten drei Monate seines Lebens vom 6. Dezember 1273 bis zum 7. März des darauf folgenden Jahres, seinem Todestag, nicht zu vermögen war, weder Hand an ein neues Werk zu legen, noch Andern seine Gedanken in die Feder zu dictiren. Selbst seine Bücher ließ er

von nun an unberührt und zog sich wo möglich noch strenger in sich selbst zurück, durch Gebet und Betrachtung zum Gipfel der Liebe sich aufschwingend, um bei seiner Vollendung würdig vor dem Herrn zu erscheinen.

In dieser Geistesstimmung war Thomas, als Papst Gregor X. eine allgemeine Kirchenversammlung auf den 1. Mai des Jahres 1274 nach Lyon ausschrieb. Auf dieser berühmten Synode, wo fünfhundert Bischöfe und siebenzig Aebte erschienen, wo tausend Personen, theils Fürsten theils Geistliche geladen waren, sollte auch auf einen ausdrücklichen Befehl des Papstes, der gelehrte Scholastiker sich einfinden. So ungern nun auch die Dominikaner ihren Bruder aus dem Kloster entlassen mochten, so blieb ihnen dennoch nichts übrig, als sich in den päpstlichen Befehl zu fügen; um so mehr, da der heilige Vater für die Lösung der Schwierigkeiten, die der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche entgegenstanden — ein Punkt, mit welchem die Synode sich hauptsächlich beschäftigen sollte —

auf die Einsicht des großen Theologen ganz besonders gerechnet hatte. Thomas kränklicher Zustand, die immer häufiger wiederkehrenden Ekstasen, in Folge welcher er oft Tage lang ohne Nahrung zu sich zu nehmen verblieb, ließen eine solche Reise in der That bedenklich erscheinen. Nichts destoweniger machte er sich auf den Weg; sein treuer Gefährte Pater Rinaldo da Piperno, der mit liebevollster Sorgfalt sich seiner Wartung unterzogen hatte, wurde ihm als Begleiter zugesellt.

Es war gegen Ende Januar, bei einer für jenes Klima ungewöhnlich strengen Witterung, als Thomas und Rinaldo ihr Kloster verließen. Ihr Weg führte sie am Schloße Magenza vorüber, das der Gräfin Franziska Cecano, einer Nichte Thomas von Aquino, gehörte und die er zu besuchen beschloß. Er war kaum daselbst eingetreten, als der Zustand des schon Leidenden sich verschlimmerte: ein unüberwindlicher Widerwille gegen jede Art von Speise stellte sich ein, die Ohnmachten wurden anhaltender und bald verfiel der Kranke in eine Ekstase, deren unge-

wöhnliche Dauer die Bewohner des Schloßes in die äußerste Bestürzung brachte und selbst den erfahrnen Fra Rinaldo mit lebhafter Unruhe erfüllte.

„Audivi arcana verba“ mit diesen Worten des Weltapostels kehrte Thomas aus seiner Entzückung zurück; seine Todesstunde mochte ihm geoffenbart worden sein, denn mit Bestimmtheit setzte er hinzu, daß, wie er bereits zu schreiben und zu lehren aufgehört habe, er nun auch zu leben aufhören werde.

Was unter ähnlichen Umständen jeder Andere als ein großes Glück gepriesen hätte, nämlich krank, dem Tode nahe, sich der liebevollen wartenden Pflege seiner eigenen Familie erfreuen zu können, das gerade war es, was Thomas, in seiner frommen unerbittlichen Strenge, zur Beschleunigung seiner Abreise antrieb. Er hatte gelobt in Abgeschiedenheit von der Welt zu leben, in Abgeschiedenheit von der Welt wollte er auch sterben; die dringenden Bitten seiner Nichte und ihres Gemahls vermochten nicht, ihn von seinem Entschlusse zurückzubringen. Wenn es dem

Herrn gefällt, mich heimzusuchen, sagte er zu seinem Gefährten, so ziemt es sich, daß ich ihn in einem Kloster empfange. Und in der That machte er sich wieder auf den Weg. Allein, wiewohl noch nicht gar weit von Neapel entfernt, wollte er dennoch nicht dahin zurückkehren, sondern eingedenk des seinen Obern schuldigen Gehorsams, seine Reise weiter fortsetzen. Kaum unterwegs, ergriff ihn das Fieber mit verdoppelter Heftigkeit; gern hätte er ein Dominikanerkloster erreicht; es sollte nicht sein. Zu Fossannora, einer berühmten Cistercienserabtei ohnweit Terracina, war das Ziel seiner Reise gesteckt.

Sein Hintritt erfolgte am 7. März 1274, einige Stunden nach Mitternacht; er hatte sein achtundvierzigstes Jahr zurückgelegt. Nach der Schilderung seiner Zeitgenossen war Thomas von hoher Gestalt, wohlproportionirten Gliederbau und vollendet schönem Kopfe; in seinen Zügen paarte sich Würde mit Sanftmuth; *)

---

*) Bei Manz ist die vera effigies des heiligen Thomas erschienen.

Arbeit und strenge Ascese hatten seinen Scheitel frühzeitig entblößt. Die Mönche der Abtei boten Alles auf, um dem großen Verstorbenen ein würdiges Leichenbegängniß zu bereiten. Das Kloster lag damals in einer wilden Gegend, an schwer zugänglichem Orte; kaum aber hatte sich die Kunde von seinem Tode verbreitet, als auch schon Schaaren von Wallern jedes Standes herzuströmten, die einen, um dem berühmten Lehrer die letzte Ehre zu erweisen, die andern, um den Mann, der schon bei Lebzeiten im Rufe der Heiligkeit stand, um seine Fürbitte im Himmel anzuflehen. Der neapolitanische Adel war bei der Leichenfeier zahlreich vertreten; vom Hause Aquino fehlte Niemand. Der Bischof von Terracina hielt das Amt, umgeben von zahlreicher Geistlichkeit und Religiosen verschiedener Orden, welche das Gerücht von den bereits geschehenen Wundern in Fossannora versammelt hatte.

Der Dominikaner Wilhelm von Tocco, Zeitgenosse und Biograph Thoma's von Aquino berichtet, daß drei Tage vor dem Tode des Heiligen über dem Kloster ein

blendender Lichtglanz wahrgenommen wurde, der im Augenblick seines Hinscheidens verschwand. Der hochbejahrte Albertus Magnus, damals in Köln, ward plötzlich inmitten seiner Ordensbrüder von tiefer Wehmuth ergriffen, so daß er in lautes Weinen ausbrach. Als man ihn, erstaunt, um die Ursache einer so unerklärlichen Erschütterung befragte, rief er mit bebender Stimme: „Thomas von Aquino, mein Sohn in Christo ist nicht mehr, Gott hat es mir geoffenbart (Frater Thomas de Aquino, filius meus in Christo, qui fuit lumen Ecclesiae mortuus est, et mihi revelatum est a Deo).“

Pater Rinaldo hielt seinem verewigten Freunde eine ergreifende Leichenrede; er der seit langen Jahren des Verblichenen Beichtiger gewesen, versicherte zur Erbauung der Gläubigen, daß Thomas der Gnade, die er in der Taufe empfangen, niemals verlustig gegangen und in ebendemselben Zustande der Unschuld und Reinheit aus der Welt gegangen sei. Ego istius Doctoris totius vitae et conscientiae testis sum et nunc generalem

ejus confessionem audivi, quem ita semper purum reperi sicut puerum quinque annorum.

In Thomas war der Kirche ein großes Licht erloschen, darum war auch die Trauer um seinen Verlust eine allgemeine, tief gefühlte. Von den Prälaten, welche sich aus allen Ländern Europas zur Kirchenversammlung nach Lyon begaben, hatte viele die Todesbotschaft schon unterwegs ereilt, viele sollten sie bei ihrer Ankunft vernehmen. Alle empfanden den Schlag, der durch das frühe Ableben des großen Theologen die gesammte Christenheit zunächst aber auch die Kirchenversammlung selbst betroffen hatte. Die Universitäten von Bologna, Neapel und Paris bezeugten durch öffentliche Sendschreiben an das General Kapitel des Ordens, welch schmerzlichen Antheil sie an diesem schmerzlichen Ereignisse nahmen.

Die Ceremonie der Heiligsprechung erfolgte am 18. Juli 1323. Papst Johann XXII. hielt ein feierliches Pontificalamt zu Ehren des heiligen Thomas in der Kirche Unserer-Frauen zu Doms, in

Gegenwart des Königs und der Königin von Neapel, ihres ganzes Hofstaates und einer großen Anzahl vom vornehmsten Adel. In seiner Lobrede auf den Heiligen sprach der Papst die merkwürdigen Worte: Nicht des Zeugnisses seiner Wunder bedurfte es, um einen Mann wie Thomas heilig zu sprechen; kann man doch von ihm sagen, daß er deren so viel gethan, als er Kapitel geschrieben hat. (Quot scripsit articulos tot miracula fecit.)

Möchte diese kurze Lebensskizze eines der begabtesten Menschen und des größten Heiligen, seitdem die Welt existirt, beitragen den Lesern dieses Büchleins die volle Ueberzeugung zu gewähren, daß wissenschaftliches Forschen und christliches Leben nach dem Sinne unserer heiligen Kirche nicht nur auf das Innigste gepaart sein können, sondern auch sollten. Möchten aber auch diese flüchtigen Umrisse eines großen Heroen in christlicher Frömmigkeit den Leser dieser Betrachtungen einladen, dieselben in die Kraft des eigenen Lebens aufzunehmen und darin zu einem

---

eben so schönen Gemälde auszuprägen, wie es uns aus dem Leben des heiligen Thomas von Aquino, dieses Engels der Schule entgegentritt.

Regensburg, am Tage des heiligen Chrysostomus 1854.

Dominikus Mettenleiter.

Tugend-Uebungen des heiligen Thomas.

1. Der Glaube.

Der Glaube ist die erste theologische Tugend, vermöge welcher wir mit Zuversicht und Unterwerfung unsers Verstandes Alles für wahr halten, was Gott in der heiligen Schrift geoffenbart hat, und was die Kirche uns zu glauben vorstellt, es mag geschrieben stehen oder nicht. (D. Th., 2, 2. 9. 1.)

Beweggründe.

I. Der Glaube erhebt die Seele über die ganze Natur, indem er ihr Gott in seinem Wesen zu schauen gibt als die höchste Wahrheit, die je weder betrügen, noch betrogen werden kann; er verschafft der Seele eine solche Gewißheit, daß sie die Dinge, welche der Glaube ihr enthüllt, noch klarer erkennt, als jene, die sie mit den leiblichen Augen sieht.

II. Der Glaube enthüllt uns unaussprechliche Geheimnisse, wie die göttliche

Dreifaltigkeit in Einer Natur, die Einfleischung des Wortes, die Gegenwart des Frohnleichnams Jesu Christi auf unsern Altären, und alle übrigen Geheimnisse, welche die Engel selbst nie mit dem bloßen natürlichen Lichte hätten erschauen können; Wunder, die die Seele in tiefes Staunen versetzen, bei dem Anblick der Größe Gottes, die unendlich weit unser Vorstellungsvermögen überragt.

III. Durch den Glauben werden die Herzen der Gerechten mit einem großen Troste erfüllt wenn sie von seiner Leuchte umstrahlt, bedenken, wie groß das Glück ist, zum Vater einen Gott zu haben und von ihm an Kindesstatt angenommen zu sein; die Versicherung zu haben, daß es eine Auferstehung, ein ewiges Leben gibt, ein Sakrament der Liebe auf unsern Altären; daß ein Gott für uns gestorben ist, ein Gott der uns ewige Glorie erworben; wenn sie bedenken, daß wir einen Schutzengel haben, daß die Heiligen, weil sie noch als unsere Brüder sich betrachten, immer auf uns ihre Augen gerichtet haben, um uns mit ihrer Fürbitte beizustehen.

IV. Ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; und all die schönen Tugenden, so die Heiden ausgeübt und von denen die Geschichtbücher strotzen, wie die Tugend der Reinheit, die Ausdauer in den Unglücksfällen, die Geringschätzung der Reichthümer, ja selbst der Kronen und Königreiche, das zarte Mitleid mit den Armen, die Hochachtung gegen die Aeltern, — alle diese Tugenden waren ihnen unnütz, weil sie von der Leuchte des göttlichen Glaubens nicht geführt, ihre Tugenden nicht auf das Ziel und Ende bezogen, auf das Alles bezogen werden muß, nämlich auf den wahren Gott, den sie nicht kannten, da sie ja der Heilsanstalten der christlichen Religion beraubt waren.

Uebungen.

I. Bedenke oft, in welcher Finsterniß die Götzendiener schmachten, die weder den wahrhaften Gott, noch alle Geheimnisse unserer Religion kennen. Von welchem Lichte sind wir erleuchtet, da wir so viele und so tiefe Wahrheiten erkennen, die der Glaube uns enthüllt! Wie wunderbar,

wie unaussprechlich und im Stande, ganz mit Trost uns zu erfüllen, sind alle Umstände unserer Schöpfung und die Geheimnisse, so wir bekennen!!

II. Erforsche oft dein ganzes Leben, ob es auch mit deinem Glauben übereinstimmt, ja wenn du dein Glaubensbekenntniß betest, da stelle bei jedem Artikel an dich selbst die Frage: „Glaubst du das, glaubst du das auch, was du sagst, und höhnst du deinen Glauben nicht mit deinen Thaten?" Auf alle Weise verbanne eitle Gedanken, als unwürdig, einen Geist zu beschäftigen, der sich auf so große Wahrheiten stützen kann. Bedenke mit dem Verstande, den dir Gott gegeben, die Tiefe und Erhabenheit der uns geoffenbarten Wahrheiten, welche der Gegenstand der Anschauung und Betrachtung für die Glückseligen sind eine ganze Ewigkeit hindurch.

III. Aus deinem Glauben ziehe Nutzen, indem du die Erkenntniß der Geheimnisse dazu anwendest, dein Leben nach dem Glauben einzurichten; ergib dich der Abtödtung, weil dein Leib wieder auferstehen muß; sei demüthig, weil dich Gott und

dein guter Engel stets im Auge haben; sei ohne Sorgen, denn ober uns wacht eine ewige Vorsehung; erfreue dich bei dem Gedanken, an die Gnade, zu einer ewigen Glorie berufen zu sein; von einem heilsamen Schauder sei erfaßt beim Anblicke der ewigen Strafen; entflamme deine Liebe bei der Erinnerug an das Leiden des Sohnes Gottes; hege großes Vertrauen, handle und dulde mit Seelengröße und bedenke, daß wir Alle Kinder Gottes sind; kräftige und stähle dich durch den Empfang des Hochheiligen Sakramentes des Altares.

IV. Präge oft deinem Geiste ein die Worte der heil. Schrift und die Verheißungen Gottes, die uns erwecken können für die Tugend, — Verheißungen, wie folgende: „Um was wir nur immer Gott durch seinen geliebten Sohn bitten, das werden wir unfehlbar auch erhalten (Joh. 14, 13.); glückselig jene, die dulden und weinen in dieser Welt; die geringsten Leiden werden mit einer unermeßlichen Glorie belohnt werden; das Joch unsers Herrn ist leicht und er überbürdet uns nicht mehr, als unsere Kräfte tragen können.“

V. Bete oft für die Ausbreitung des Christenthums, für diejenigen, die als Sklaven leben unter den Ungläubigen, für diejenigen, die sich bemühen, den Glauben ein- und aufzupflanzen in Indien, in Japan, in andern Ländern, in denen der Name Jesu Christi noch unbekannt ist. Sage oft mit den Aposteln: (Luc. 17.v.5.) „Herr, vermehre uns den Glauben.“ Wenn du das Glaubensbekenntniß betest, wenn du das heil. Evangelium lesen hörest, erwecke deinen Glauben, weihe dich dem Martyrthum, indem du bereit bist, wenn es nothwendig wäre, dein Blut zu verspritzen, um den Glauben Jesu Christi aufrecht zu erhalten.

---

2. Die Hoffnung.

Die Hoffnung ist eine theologische Tugend; vermöge derselben erwarten wir, einst die ewige Glückseligkeit zu erlangen, die in der ungetrübten Anschauung Gottes besteht; wir vertrauen ferner vermöge dieser Tugend, daß die Güte Gottes nicht ermangeln wird, uns die nothwendigen Mit-

tel an die Hand zu geben, jene Glückseligkeit zu erringen. (D. Th. 2, 2, 9. 17.)

Beweggründe.

Zur Erweckung der Hoffnung sollen uns bewegen:

I. Der Gedanke an die ewige Glückseligkeit, die der Gegenstand unserer Hoffnung ist; dieser erleichtert ungemein die Last dieses Lebens und versüßt die Bitterkeit des Herzens; er ebnet die Schwierigkeiten auf dem Wege zum Heile, er ermuthigt uns im Kampfe, tröstet uns in Trübsalen, läßt uns im Vorhinein die Palme und die Krone schauen, die uns nicht entgehen werden, wenn wir mit Muth und Ausdauer ringen.

II. Die Verheißungen, die Gott gethan, daß er nie diejenigen verlassen werde, die auf ihn hoffen; (Gen. 22, 16.) Verheißungen, die er sogar mit einem Eide besiegelt, damit wir so aus zwei unerschütterlichen Gründen, wie der heil. Paulus sagt, (Heb. 6, 18.) [kraft deren Gott unmöglich von der Wahrheit abgehen kann,] einen recht mächtigen Trost haben möchten, und damit unsere Hoffnung, auf diese

Verheißungen und diesen Eid gestützt, ein fester und sicherer Anker werde, der unsere Herzen stärke gegen die verschiedenen Unfälle des Lebens, die gleich wüthenden Stürmen uns zu vernichten drohen.

III. Die große Gnade, die wir beinahe jeden Augenblick von Gott erhalten, um diese ewige Glückseligkeit zu erringen. Gott hat nichts unterlassen, im Gegentheile Alles, was er konnte, gethan, um die Erreichung jener Seligkeit uns zu erleichtern, indem er unaufhörlich so viel Licht verbreitete, so viele Lehren gab, sie an Mustern schauen ließ, indem er sogar gewollt hat, daß sein Sohn den grausamsten Tod erlitt, daß er all sein Blut vergoß, auf daß er uns durch dies nämliche Blut den Himmel erschlöße, und seine Verdienste uns zuwendete.

Uebungen.

I. Erwäge die Größe und Wichtigkeit unserer Hoffnungen; die Glückseligkeit des ewigen Lebens, die wir uns durch geduldige Ertragung der kleinen Mühen dieses Lebens erringen können, habe stets vor

Augen. Deßhalb müssen wir durch Kreuz und Leiden gehen, ohne die Schwierigkeiten zu fürchten, wie der heil. Martyrer Tibertius, der auf glühenden Kohlen stehend sagte: Mir kommt es vor, als gehe ich auf Blumen und auf Rosen.

II. In der Trübsal, in der Angst, in den andern Uebeln, die unvermeidlich sind, und von denen alle Wege zum Himmel voll sind, hebe deine Augen empor und richte sie auf diese schöne Ewigkeit, die uns erwartet und sprich mit dem heiligen Augustinus: Herr! verschone mich nicht hier, damit mir nach diesem Leben nichts mehr sonst übrig bleibe, als eine Ewigkeit hindurch dich zu genießen.

III. Freue dich, daß du als Erbe des ewigen Königreiches von nun an eingesetzt bist, wenn du auch vor den Augen der Welt ein niedriges und klägliches Leben zu führen scheinst; bewundere den Reichthum deines Herzens, in welches der heil. Geist diese Hoffnung des ewigen Lebens eingegossen. — Ja die anbetungswürdigste Dreifaltigkeit wird die Heiligen des nämlichen Glückes, der nämlichen Seligkeit

theilhaftig machen, die sie selbst glückselig macht.

IV. In deinen Gedanken, in deinen Gesprächen, in deinen Begierden unterhalte dich mit den Engeln und Heiligen im Himmel, frage öfter deinen guten Engel um die Sprache, um das Leben, so man dort führt; fürchte diese Welt, betrachte sie wie eine Verworfene, wie eine von der Gemeinde Ausgeschlossene, als Feindin Gottes, als eine gekreuzigte Welt, nach dem Ausspruche des Weltapostels (Gal. 6, 14.) und als das verabscheuungswürdigste Ungethüm, so man je erdenken kann.

V. Erwecke oft die Hoffnung, begleitet von der Betrachtung, daß Gott unser Vater ist, daß er uns unendlich liebt, mehr noch, als die zärtlichste Mutter in der Welt ihr Kind je lieben kann, daß seine natürliche Hinneigung zu uns ihn antreibt, mehr noch uns zu geben, als wir zu hoffen wagen; daß er in der heiligen Schrift (Joh. 3, 14.) versprochen hat, diejenigen zu segnen, so auf ihn gehofft, und (daß derjenige) der sich gewürdigt

hat, uns seinen einzigen Sohn zu geben, uns mit größerem Rechte den Himmel geben und seine Hilfe denen nicht versagen wird, für die nach seinem Willen sein vielgeliebter Sohn bis auf den letzten Tropfen selbst sein Blut vergoß.

---

3. Die Liebe.

Liebe ist die vollendete Freundschaft des Menschen mit Gott, eine Freundschaft, welche in uns durch die Betrachtung der über Alles liebenswürdigen und anbetungswürdigen Güte Gottes, nicht aber durch die Furcht vor Strafe oder durch die Hoffnung auf eine Belohnung hervorgerufen wird. (D. Th. 2, 1, 9. 23.)

Beweggründe.

Zur Liebe Gottes sollen uns bewegen: I. Gott in seinem Wesen, seine göttlichen Eigenschaften, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte, seine Unendlichkeit, und alle übrigen Vollkommenheiten, von denen jede insbesondere eine unendliche Liebe verdiente, da deren Betrachtung im

Stande ist, unsere Herzen mit den Flammen der göttlichen Liebe zu entzünden.

II. Gott uns gegenüber, seine unendlichen Wohlthaten, nicht nur allgemeine, sondern auch besondere, deren Zahl nur Gott allein kennt, und die Betrachtung, daß diese göttliche Güte uns so reichliche Gaben spendet, ohne daß wir sie je verdient haben, und daß sie diese Beweise der Liebe gegen uns stets fortsetze und noch größere Geschenke in Zukunft uns bereite.

III. Alle Uebel der Schuld und Strafe, von deren Menge uns Gott nur durch seine Barmherzigkeit befreit hat; denn die augenscheinlichen Gefahren, aus denen uns Gott so oft gerettet, nicht zu rechnen, müssen wir, weil wir einen unerschöpflichen Quell von Bosheit in unserm Innern haben, auch überzeugt sein, daß wir allen Lastern verfallen könnten, und daß wir es einzig der Barmherzigkeit Gottes zu danken haben, nicht so gefallen zu sein, wie die ärmsten Sünder, die es je gegeben. Aber welche Liebe muß nicht in unserm Herzen der Gedanke entflammen, daß uns

Gott so oft dem Abgrunde entrissen, in den wir gestürzt zu werden verdienten!

Uebungen.

I. Jeden Tag beim Gebete, zu jeder Stunde, bei jeder Gelegenheit, so oft es nur möglich ist, erwäge in deinem Herzen Gottes Vollkommenheiten, preise sie, staune sie an, liebe sie, freue dich, daß Er, die ewige Güte, die einzige Liebe deines Herzens, diese in so unendlichem Sinne besitzt, und verbinde damit das brünstige Flehen, daß alle Kreaturen Gott erkennen, ihn lieben und anbeten mögen!

II. Erinnere dich oft, wo möglich alle Augenblicke, an die Gnaden und Wohlthaten, so dir Gott erwiesen, und danke für alle Spenden, die allgemeinen sowohl, als jede insbesonders, um so dein Herz mehr und mehr in seiner heiligen Liebe zu entflammen.

III. Wenn du so viel Elend in der Welt siehst, Menschen, die ein regelloses Leben führen, und vom Quell der Sünde und der Wollust täglich schlürfen; wenn du die vielen Krankheiten, die vielen trau=

rigen Unglücksfälle betrachtest, die gewöhnlich ihren Grund doch nur in Uebertretungen haben, und eigentlich die Strafe sind, mit denen Gott die Sünder züchtiget hienieden; da danke der göttlichen Güte, die aus reiner Barmherzigkeit, dich aus diesem Gewirre zurückgezogen, oder wenigstens von derlei Uebeln befreit hat.

IV. Bereichere dich mit Stoßgebeten, die du bei jeder Gelegenheit an Gott richten kannst, gleichsam als ein Unterpfand und Zeugniß deiner Liebe; verbinde damit das brünstige Flehen, mehr und mehr dein Herz zu reinigen, und das Feuer der göttlichen Liebe in dir so zu entflammen, daß du ganz von ihm verzehrt werdest.

V. Erschwinge dich über die sichtbare Welt zu Gott, sie nur betrachtend als Geschenk und den Ausfluß seiner Liebe; unterschiebe allen deinen Handlungen das Motiv der Liebe und erneuere oft diese Absicht, auf daß sie alle unsere Handlungen durchdringe und so unser ganzes Leben eine fortgesetzte Uebung der göttlichen Liebe werde.

VI. Bei jeder Gewissenserforschung be-

weine recht herzlich deine Verirrungen, ergib dich einer völligen Zerknirschung, weil diese Verirrungen die göttliche Güte beleidigen, die Gluth der Liebe vermindern und jene gänzliche Vereinigung der Seele mit Gott verhindern, für die man tausendmal sterben sollte.

---

4. Das Gelübde der freiwilligen Armuth.

Dieß ist ein feierlich und unwiderruflich Gott dargebrachtes Opfer (D. Th. 2, 2, 9. 186, a. 3.), in Folge dessen wir jedem persönlichen Besitze und rechtlichen Anspruche auf zeitliche Güter für immer entsagen und wobei wir uns nur in gänzlicher Unterwerfung unter die Obern den bloßen Gebrauch vorbehalten, aber aller andern Dinge uns berauben, um uns mit dem Geiste Jesu Christi, des Gekreuzigten zu erfüllen.

Beweggründe dazu sind:

I. Das hohe Verdienst, freiwillig Alles zu verlassen, um Christo nachzufolgen,

und das vollkommenste Opfer, so man Gott je darbringen kann. Denn die fromme Seele, die sich ihres ganzen Besitzes beraubt und auf alle ihre Ansprüche verzichtet, (seien es selbst Scepter und Krone) kann in Wahrheit sagen, daß sie eine ganze Welt unter das Kreuz Jesu Christi legt.

II. Der Friede, die Freude, die Ruhe, so eine fromme Seele empfindet, die sich in dieser Beraubung der Sorgen entbürdet sieht, welche die Verwaltung der zeitlichen Dinge, die man nie in Ruhe besitzt und nie ohne Schmerz verliert, immer mit sich bringt. In dieser glückseligen Entblößung von allen Dingen, vereinigt das Herz, das nicht mehr an so vielen Dingen hängt, alle seine Kräfte, um sich völlig Gott zu weihen, und kennt keine andere Sorge mehr, als den Dienst der göttlichen Liebe. Dieß ist die wahre Glückseligkeit auf Erden, die Theilnahme am himmlischen Glücke, da ja nur der Genuß Gottes in der Anschauung den ganzen Reichthum der Seligen ausmacht. Auch Jesus Christus hat gesagt: Selig sind die Armen im Geiste. (Matth. 5. v. 3.)

III. Der Ruhm dieser freiwilligen Armuth, da ja eine fromme Seele nur aus Geringschätzung die Güter der Erde verläßt, und bei dem erhebenden Gedanken, zu einer ewigen Glückseligkeit und zur Besitznahme des himmlischen Königreiches berufen zu sein, wohl erkennt, was der heilige Paulus sagt, daß die ganze Welt ihrer nicht werth ist. (Heb. 11, 38.)

IV. Die Liebe, mit welcher Jesus Christus die freiwillige Armuth umfangen, sein heiliges Beispiel hierin, die Verheißung des Himmelreiches, die er den Armen gegeben. Von Jugend auf liebte er diese Tugend; denn in einem Stalle wurde er geboren und enblößt starb er auf einem Kreuze; in ein aus Almosen ihm geweihtes Leichentuch wurde er gewickelt und in ein fremdes Grab gelegt. Mit der größten Zärtlichkeit umfing er liebreich die Armen, die er immer obenansetzte. Vor den Uebrigen haben die Armen das Recht, den Himmel in Besitz zu nehmen; denn so sagt er: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 5. v. 3.)

Uebungen.

I. Liebe zärtlich diese Tugend, die am schönsten an Jesus Christus leuchtet; schäme dich nicht, sie auszuüben, wenn es nöthig ist, Almosen zu sammeln, auf den Fußreisen, die man, sobald es Kräfte und Gesundheit erlauben, unternehmen muß; ohne Geld zu sein, alle Beschwerden, alle Ermüdung, alle Vorwürfe, alle Abweisungen und Verachtungen, denen man bei solchen Handlungen ausgesetzt ist, mit Freude zu ertragen.

II. Vermeide alles Ueberflüssige in deinem Zimmer; wenn du aus mehreren Dingen für deinen Gebrauch wählen könntest, wähle stets die geringsten und wohlfeilsten. Habe Acht auf das Gemeingut, zumal auf die Bücher; schließe die offenen Fenster, wenn der Wind sie bedroht; sammle, was im Kloster zu Grunde geht, wie ein Stück Tuch, Faden, Nadel, Papier, Ueberreste von Kerzen, und dieses Alles im wahren Geiste der Armuth, indem du dich glücklich schätzest, aus Liebe zu Jesus Christus in einem niedern Stande zu leben.

III. Was man dir zum Gebrauche gibt, z. B. Geschirre, Brod, Wein und dergl. Dinge, das nimm im Geiste der Armuth an; und wenn dir etwas fehlt, Messer, Löffel, Salz oder etwas Anderes, beschwere dich nicht, sondern denke, daß die Armen, die an unsere Thüre pochen, ihrer nöthig haben, und beherzige, daß auch wir zu ihnen gehören.

IV. Bessere selbst die Kleider aus, wenn sie dir schadhaft werden, so daß du nicht jedesmal zum Kleidermacher kommen mußt. Ohne ausdrückliche Erlaubniß der Obern verlange nichts vom Küchenmeister; wechsle öfter deine Kleider aus mit denen, welche schlechtere tragen; verzehre das, was die Conventualen überließzen und das Armenbrod, aber Alles nach erholter Erlaubniß, indem du für den Allerärmsten zu gelten trachtest. —

V. Verändere nichts in deinem Zimmer, und wäre es auch nur ein Bild, ohne dir hiezu Erlaubniß erholt zu haben; entlehne, verleihe, vertausche nicht das Geringste ohne Zusage des Obern. Wenn du aus deinem Zimmer ziehst, lasse es

mit seinen Möbeln, wie es war, und gehe in das andere, das die göttliche Vorsehung dich finden läßt.

VI. Wenn du merkest, daß du Neigung zu einem Gegenstande, den du brauchen könntest, in dir tragest und sein Entgang dir schwer fällt, da gehe eilig davon ab, um die geringste Zuneigung im Grunde zu ersticken; sei nicht ungehalten, wenn man dir die nämlichen Kleider nicht wieder gibt, die du zur Wäsche gegeben. Genau und aufrichtig melde deinem Obern, was du in deinem Zimmer hast und mit gänzlicher und völliger Hingabe bitte um den Gebrauch. —

VII. Sei zufrieden in Noth und Bedrängniß, wenn dir mehrere nothwendige Dinge fehlen sollten; erinnere dich, daß Salomon in seinem Gebete (Sprichw. 30. v. 7.) [„Weder Armuth noch Reichthum gib mir, sondern das, was zum Lebensunterhalte nothwendig ist,“] die drei Dinge unterschied: Reichthum, Armuth und das Nothwendige. Wie man nicht sagen kann, daß derjenige, der das Nothwendige hat, reich sei, so kann man auch nicht sagen,

daß derjenige, der das Nothwendige hat, — arm ist. Der Ordensmann, der am Nothwendigen keinen Mangel leidet, ist nur dem Namen oder der bloßen Einbildung nach arm.

---

5. Das Gelübde der ewigen Keuschheit

ist ein Opfer unsers Leibes, so wir Gott darbringen, verbunden mit dem feierlichen Versprechen, in Rücksicht auf das Himmelreich, uns aller leiblichen Lüste, selbst derer zu enthalten, die erlaubt sein könnten.

Beweggründe zu dieser Tugend sind:

I. Die hohe Würde dieser Tugend, die uns ein Leben, wie die Engel führen heißt; die uns selbst der Reinheit Gottes und der göttlichen Natur der hochheiligen Dreieinigkeit nahe bringt, die die Väter die Erste Jungfrau nennen, weil alle Aeußerung der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit nur eine Aeußerung der Erkenntniß und Liebe, nur ein Ausströmen von Licht und Gluth ist. —

II. Das Glück, welches diese Tugend begleitet, da sie uns ja von den drei Uebeln befreit, die der heilige Paulus im Ehestand bezeichnet hat, als die Knechtschaft, die Theilung des Herzens und Geistes; diese liebenswürdige Tugend bricht alle diese Bande oder vielmehr das Joch, das nur zu oft unerträglich wird, und das zum wenigsten die Seele immer in einer grausamen Knechtung hält, immer dem Willen eines sterblichen Menschen unterwirft; sie befreit uns von den Versuchungen des Fleisches, d. h. von der Sorge, von dem Kummer, von der Unruhe, die die Führung einer Familie immer nach sich bringen. Was aber das Wichtigste ist, sie befreit uns von allen Gelegenheiten zur Versuchung, die uns stets umflattern, und denen auszuweichen so schwer ist, daß es weit leichter ist, auf alle sinnlichen Vergnügen Verzicht zu leisten, als sie mit Mäßigung zu genießen; diese Tugend endlich eint, indem sie alle Gegenstände entfernt, die man im Ehestande vorschriftsmäßig lieben könnte und müßte, Geist und Herz, damit die reine Seele,

die sich Christum Jesum zu ihrem Bräutigam erkoren, keine andern Gedanken kennt, als ihm zu gefallen, und kein anderes Gefühl, als mit vereinten Kräften ihn zu lieben.

III. Der Lohn, so dieser Tugend folgt; denn es sind, wie der heilige Johannes in seiner Apokalypse sagt, die Keuschen, die Jungfrauen und die reinen Seelen, die das Lamm begleiten, wohin es geht, der Tugenden schwerste übend; jene Jungfrauen, die ein neues, im alten Bunde nie gehörtes Lied singen, im Triumphe über ihr eigenes Fleisch erglänzend; die Jungfrauen, die auf ihrer Stirne den Namen des Lammes eingeprägt tragen, als ein Zeichen, daß sie ihm in eigener Weise angehören; sie endlich, die mit dem göttlichen Lamme auf dem Berge stehen, was, die Erhabenheit ihres Standes, ihre Heiligkeit, die Vergnügen, so sie genießen, bezeichnet, da es billig ist, daß ihr himmlischer Bräutigam dem zu Liebe sie die Vergnügen der Welt aufopfern, ihnen die Freuden des Himmels kosten läßt. —

Uebungen.

I. Kreuzige deinen Leib und übe mit ihm Strenge; trinke sehr wenig Wein und nur soviel, als die Noth erfordert, sei in Speisen mäßig, tödte deine Sinne ab, halte dein Herz von allen Vergnügen ferne, unterhalte dich nie freiwillig mit unnöthigen Gedanken, lege dir dasselbe Gesetz anf, das sich Job auferlegt und schließe denselben Bund mit deinen Augen. „Ich habe, sprach er, mit meinen Augen einen Bund geschlossen, daß kein Verlangen nach einem Weibe, oder nach einem Mädchen meinen Geist betritt, ja, daß ich nicht einmal den geringsten Gedanken daran habe.“ (Job. 31. v. 1.)

II. Vermeide unnöthigen Verkehr mit Personen andern Geschlechtes; wenn du aber mit ihnen umgehen mußt, so sei es in wenigen Worten und ohne Vertraulichkeit; blicke ihnen nie lange fest in das Antlitz; sei ja recht auf deiner Hut, daß dich keine natürliche Zuneigung beschleiche, sondern einzig nur die Liebe und das Verlangen nach ihrem Heile dich verbinde, mit ihnen zu verkehren.

III. Gib deinen Obern Rechenschaft über dein Verhalten im Verkehre mit Personen andern Geschlechtes, so du gepflogen, aus Furcht, es möchte dich eine natürliche sündhafte Zuneigung unvermerkt beschleichen unter dem Scheine christlicher Liebe, und diese nach und nach in eine sinnliche ausarten.

IV. Höre nie ohne Schauder unanständige Reden, die, so unbedeutend sie auch scheinen, doch die Ehrbarkeit verletzen; berühre Niemanden nackt, und sei es auch nur kleine Kinder; blicke Niemanden in das Gesicht, in der Ueberzeugung, daß in Betracht der Reinheit nichts geringfügig, sondern diese schöne Tugend ein reiner Spiegel ist, den auch der leiseste Hauch betrübt.

V. Wenn du deine Kleider wechseln mußt, so sei es ohne Licht, im Finstern und Dunkeln; berühre und betrachte dich nicht, aus Scham vor dir selbst, stets bedenkend, daß wir einen grausamen Feind in uns haben, der durch den bloßen Anblick uns schon tödten könnte.

---

6. Das Gelübde des Gehorsames ist eine völlige Opferung seiner selbst, kraft deren der Mensch dem vollkommensten Triebe seiner Seele, dem eignen Willen entsagt, und aus Liebe zu Gott, der sich auch dem Menschen zu Liebe, Menschen unterworfen, dem Willen eines Menschen gehorsam sich fügt. (D. Th. 22, 9. 186, a. 5.)

Beweggründe für diese Tugend sind:

I. Die Vortrefflichkeit der Tugend des Gehorsames. Sie übertrifft alle Opfer, so man Gott je darbringen könnte; auch ist unser Wille etwas Größeres und Vollkommeneres als alle Schlachtopfer dieser Welt; deßhalb sprach Samuel zum König Saul, (1. Reg. 15. v. 22.) weil er gegen den ausdrücklichen Befehl, den er erhalten, Thiere aufbewahrt hatte, um davon Gott Opfer darzubringen: „Der Ungehorsam ist eine Art von Götzendienst.“ Gott forderte nicht das Opfer der Thiere, sondern wollte, daß man gehorsam sei, und dieser Gehorsam gilt mehr denn Opfer. Also kann eine Seele, die im Gehorsame

ihren eigenen Willen opfert, in Wahrheit sagen, daß sie Gott ein größeres und vollkommeneres Opfer darbringt, als alle Opfer des alten Bundes, die theilweise auch nur einfache Formen des Opfers waren, welches sie Gott weiht.

II. Das Verdienst der Tugend des Gehorsames, da ja die kleinsten Uebungen der Ordensregel, ein Fasten z. B. aus Gehorsam auferlegt, nicht nur das Verdienst einer Ordenstugend haben, der vollkommensten aller moralischen Tugenden, sondern die Ordensperson auch an Liebe, der ersten Maßgeberin des Verdienstes mehr gewinnt, wenn sie eine geringe Buße, die man ihr auferlegt, aus Gehorsam übt, als wenn sie die allerstrengste Buße übte, aber ohne Gehorsam; es ist für die Ordensperson ein so großer, so beruhigender Trost, daß sie, ohne im großen Wirkungskreis zu stehen, doch große Verdienste sich sammelt, wenn sie einmal ihren Willen im Gelübde des geistlichen Gehorsames zum Opfer gebracht. So errang sich der junge Dositheus im vier- oder fünfjährigen Gehorsame die nämliche Krone, wie der heilige An-

tonius, der über achtzig Jahre lang gewirkt. —

III. Die Zuversicht, so die Tugend des Gehorsames gibt, da ja, selbst, wenn ein Vorgesetzter irrte, ein Untergebener, der in den Dingen, die nicht gegen Gottes Gebote sind, Gehorsam leistet, nicht fehlen würde, sondern eine Gott wohlgefällige Handlung vollbrächte, so daß der heilige Johannes Climacus ausrief: „Gehorsam ist eine Entschuldigung gegen Gott.“ Und wenn Gott einer Seele, so zu sagen, den Vorwurf machte, sie habe nicht Buße genug geübt, so könnte diese Seele sich mit dem Gehorsame entschuldigen, der ihr nicht erlaubte, mehr zu wirken, und dieser ihr Gehorsam wäre eine geltende Entschuldigung vor Gott. Der Zustand einer gehorsamen Seele ist der eines Kindes, das die Mutter auf den Armen trägt, das an ihrem Busen sanft entschlummert, das, um nichts bekümmert ihr die Lebenssorge läßt. —

IV. Das Beispiel Jesu Christi, dessen ganzes Leben nur ein langer Gehorsam war. „Meine Nahrung sprach er, ist die,

den Willen meines Vaters zu thun. Ewiger Vater! Dein Wille geschehe, nicht der meine." (Joh. 4, 34.) Und es war dies der pünktlichste Gehorsam, da er im ersten Augenblicke seines irdischen Lebens zu seinem Vater sprach: Sieh mich ewiger Vater! ich bin gekommen, deinen Willen zu erfüllen (Heb. 10, 7.), ein Gehorsam in den schwierigsten Dingen, da er ja bis zum Tode gehorsam war, bis zum Kreuzestode. (Phil. 2, 8.) Endlich starb er, wie er im Gehorsame gelebt, auch aus Gehorsam, indem er es vorzog, wie der heilige Bernhard sagt, das Leben zu verlieren, wodurch er uns die Achtung zeigen wollte, die er dem Gehorsame zolle, da er selber ihn dem Leben vorzog. —

Uebungen.

I. Erfülle nicht nur pünktlich und getreu die Befehle deiner Obern, sondern suche ihnen auch noch zuvorzukommen, sobald du irgend wie erkannt hast, daß sie etwas wünschen, ohne auf die nichtigen Gründe hören zu wollen, durch die unser Verstand und die Eigenliebe die Befehle

der Vorgesetzten zu bekritteln sucht; darin besteht ja das Verdienst des Gehorsames, unsere Einsicht, unsern Verstand, die Eigenliebe, alle unsere Bestrebungen hinzugeben.

II. Ueberlasse Alles, was dich betrifft, das Gewissen und die äußern Angelegenheiten der Verfügung der Obern, so daß du nichts beginnest, nichts fortführest oder vollendest, ja nicht daran denkest, etwas zu thun, ehe du ihre Billigung erholt hast. Denn so lebst du in zufriedener Seelenruhe und wirst ein für alle Mal von der Lebenssorge frei, da du unter einem Vorgesetzten lebest, der vor Gott verantwortlich ist für dich, wenn du ihm treulich folgst.

III. Glaube, liebe und erstrebe nur das, was deine Obern dir vorschreiben, in der Ueberzeugung, daß sie Alles so gut sehen, wie du, daß aber deine Augen nicht so hell schauen wie die ihrigen, da ihnen Gott die nöthige Erleuchtung gibt, um dich zu führen. —

IV. Verrichte mit aller Genauigkeit und allem möglichen Fleiße, was man dir aufgetragen, sei es gemeinschaftlich mit den

Uebrigen, oder dir besonders; präge dir mit großer Sorgfalt alle Formen und Ceremonien ein, und sei bestrebt, sie pünktlich zu beobachten, auch die kleinsten und unbedeutendsten, in der Ueberzeugung, daß es beim vollendeten Gehorsame nichts Gleichgiltiges gibt; folge dem Glockenzeichen, der künstlichen Sprache deiner Obern, so daß du jede Art von Beschäftigung verlassest, nach dem Beispiele der alten Ordensmänner, deren Gehorsam man noch anstaunen wird in späten Jahrhunderten, und die, wenn sie z. B. während des Schreibens gerufen wurden, den Buchstaben, den sie zu machen angefangen, nicht mehr vollschrieben, um ja keinen Augenblick das Verdienst eines pünktlichen Gehorsams zu verlieren.

V. Komme zu deinem Vorgesetzten mit Vertrauen; nimm seine Worte so an, als wäre es Christus der Herr selber, der zu dir spricht, da er ja in der heiligen Schrift sagt: Wer euch hört, hört mich (Luc. 10, 16.); vertheidige sein Betragen und seine Handlungsweise gegen diejenigen, die dagegen murren oder daran etwas zu be-

kritteln haben; gib dir alle mögliche Mühe, daß seine Befehle vollführt werden; und wenn du Abneigung und ein Gefühl der Kälte gegen den Obern in dir verspürst, so entdecke es ihm unbefangen und in Demuth, indem du immer an deinem Vorgesetzten das lebendige Bild Jesu Christi erblickest, der uns unterrichtet, führt und rügt. —

---

7. Die Ergebung in den Willen Gottes.

Dieß ist ein überaus vollkommener Act der göttlichen Liebe, die einzig und allein nur Gott zu gefallen sucht (D. Th. 1, 2, q. 19, a. 9.), die keinen andern Willen kennt als seinen Willen, den sie anbetet, den sie liebt aus ganzer Seele und über alle Dinge, und ohne dabei Trost, noch Trockenheit zu suchen, nicht Gesundheit, Krankheit, nicht Leben, nicht Tod.

Beweggründe.

I. Durch diese Ergebung und gänzliche Unterwerfung unter den Willen Got-

tes kannst du die aufrichtige Liebe beweisen, die du zu ihm hast, da das charakteristische Merkmal der Freundschaft ist, das Nämliche zu wollen oder nicht zu wollen. Wie könntest du es wagen zu ihm zu sprechen, ich liebe Dich, wenn du das nicht wolltest, was er will und ihm das verweigertest, was er von dir verlangt?

II. Nach dieser Ergebung mußt du alle Fortschritte bemessen, die du auf dem Wege zur Vollkommenheit machest. Nicht in Fasten, nicht in Abtödtung, und selbst wenn sie das grausamste Marterthum erreichte, besteht die Vollkommenheit! Einstens fasteten die Juden auch: sie bestreuten sich mit Asche, sie brachten Opfer dar; und doch ließ ihnen Gott verkünden, (Isaias. 58. v. 3.) daß all ihr Fasten, all ihre Verdemüthigung nur Heuchelei und ihre Opfer ein Gräuel vor seinen Augen seien, da sie seinen Willen nicht erfüllten und nur ihrer Laune folgten. Die einzige Regel aller Heiligkeit ist der Wille Gottes, und je mehr du dich des eigenen Willens beraubest, um den seinen in deinem Herzen herrschen zu lassen, desto wei-

ter wirst du auf dem Wege zur Heiligkeit fortschreiten.

III. In dieser Ergebung kannst du die wahre starke Ruhe der Seele finden. Gott, der höchste Herr, das letzte Ziel der Herzen und der Geister, muß auch das Centrum sein, in dem sie ruhen. Außer Gott kann nur Unruhe und Verwirrung sein. Losgebunden ringen alle Leidenschaften im endlosen Kampfe und das Herz zerfleischend. Aber, gibt es Etwas, das ein Gott ergebenes Herz verwirren könnte, da ja Gott es will, daß ihm dieses oder jenes zustößt? Ihm ist Alles gleich und angenehm, weil es nur den Willen Gottes sieht, der sich ihm erfüllt; und deßhalb spricht der weise Sirach: (Prov. 12.) Nichts erschüttert den Gerechten, was da kommen mag. Er ist immer in Frieden, immer ruhig, immer glücklich mitten in den Stürmen des Unglückes und er kann sagen, daß sich Gottes Wille immer erfüllt, weil er keinen andern hat, als Gottes Willen.

Uebungen.

I. Nimm alle Dinge, die dir begegnen, als unmittelbar aus Gottes Hand

kommend an, im festen Glauben an folgende drei Wahrheiten: erstens, Nichts begegnet uns ohne Gottes Zulassung, da ja selbst kein Blatt vom Baume fällt, ohne Wissen der göttlichen Vorsehung; zweitens, Gott läßt nicht zu, daß uns etwas begegne, außer, was uns seine große Liebe zu uns sendet; könnte ein Gott von unendlicher Güte anders handeln, als aus Liebe? drittens, was Gott zuläßt, ist nur zu unserm Besten, wenn wir seine Absichten erfüllen. Wie glücklich würden wir uns schätzen, wenn er uns einen Engel sendete, um uns seinen Willen kund zu thun? Aber lehrt uns denn der Glaube nicht genug, wenn er uns sagt, daß nicht ein einziges Haar von unserm Haupte fällt, ohne seine Zulassung? —

II. In welchem Zustande du dich auch befindest, murre nie über Ungemach, Dürre, Armuth, Krankheit; wünsche dir keinen andern Stand als denjenigen, in welchen dich Gott gesetzt hat; außer Gott verlange nichts, nicht Talente, unter dem Vorwande, für seinen Ruhm zu arbeiten, nicht Trost, unter dem Vorwande, mit mehr Gluth

ihm zu dienen; überlasse Gott die ganze Führung deiner Angelegenheiten, selbst deinen Fortschritt in der geistlichen Vollkommenheit, in seine Arme dich werfend, wie der Thon in des Töpfers Händen, der nach Belieben aus ihm formt. —

III. Was dir Widriges begegnet, rechne nie, weder der Bosheit der Menschen, noch der Unvorsichtigkeit der Bedienten, noch dem Einfluße der Umstände und natürlichen Ursachen zu, sondern hebe deine Augen auf und schau zum Himmel, und bedenke, daß Alles von Gott kömmt, der sich der Zeitumstände und natürlichen Ursachen und der Menschen bedient, um seinen Endzweck zu erreichen; ahme nicht die Brüder des ägyptischen Joseph nach, die sprachen, als sie von ihm hart behandelt wurden: Warum doch läßt Gott solche Dinge über uns kommen? wohl wissend, daß nichts sich auf dieser Welt ereignet, ohne ausdrückliches Wissen Gottes. —

IV. Wiederhole tausend und tausend Mal diese Worte: Dein Wille geschehe, mein Gott, dein Wille geschehe; aber sprich dies immer mit großer Wonne aus, die hohe

Freude kostend, den Willen eines so guten Vaters zu erfüllen; bestrebe dich zu erkennen und zu empfinden, daß dieser göttliche Wille, wie der heilige Paulus sagt, gegen uns so liebevoll ist, daß Alles, was er anordnet, uns zum Heile gereicht, und er nur unsre Vervollkommnung verlangt; *) sei nicht zufrieden, alle Trübsale des Lebens, die Krankheiten, und alle übrigen Unbequemlichkeiten des Standes, Hunger und Durst, Hitze und Kälte u. s. w. mit Geduld und Demuth bloß zu ertragen, sondern sie auch mit Freude anzunehmen, kurz, sie zu lieben als die Anordnungen dieses göttlichen stets gerechten Willens.

V. Sei für das begeistert, was du als Gott wohlgefällig erkannt hast, um seinen heiligen Willen zu erfüllen; ahme unsern göttlichen Lehrer nach, der gesagt, daß seine Speise sei, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen (Joh. 4. v. 34.), und der stets gethan hat, was ihm wohl-

---

*) Damit ihr erkennet, welches der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei. (**Ad Rom.** 12. v. 2.)

gefällig war, was die heilige Theresia in heroischer Weise nachahmen wollte, in dem Gelübde, das man mehr anstaunen muß, als nachahmen kann, immer das zu thun, was sie als die größte und wohlgefälligste Vollkommenheit erkennen würde; arbeite an deiner Vollkommenheit nicht im eigenen Interesse, sondern weil es der Wille Gottes ist, uns mehr und mehr zu heiligen.

VI. Befleiße dich recht eifrig, den Willen Gottes zu erkennen, um ihn zu erfüllen, indem du folgende drei Regeln als die drei Principe annimmst, die uns erkennen lassen, was der göttliche Wille von uns verlangt: 1. Wenn du daran zweifelst, was Gott wohlgefälliger sein sollte, ein verdienstliches Werk, oder eine Handlung der Pflicht, so ist sein Wille, daß du mit dieser beginnest, weil das erste Gesetz seines ewigen Willens ist, daß Jedermann seinem Stande gemäß lebt und die Pflichten erfüllt, die dieser mit sich bringt. 2. Wenn die Dinge nicht Pflichtsachen, sondern nur Andachts-Eingebungen sind, so will Gott, daß du immer das (aus)wählest, was deine sinnlichen Neigun-

gen am meisten niederdrückt, weil das sein Wille ist, daß wir die Natur immermehr in uns ertödten, um die Gnade aufleben zu lassen. 3. Wenn die Dinge in dieser Hinsicht ganz gleich sind, so daß beide der sinnlichen Neigung in gleichem Grade widersprechen, so ist sein Wille, daß du das wählest, was an und für sich eine größere Vollkommenheit ist, und einer größeren Tugend angehört, da, wie der Apostel sagt, (1. ad Th. 4 v. 3.) der Wille Gottes unsere Heiligung ist, und diese unsere Heiligung in der Uebung der größten Tugend besteht. Endlich, wenn du nicht erkennest, welche von beiden Handlungen vollkommener sei, so mußt du diejenige thun, welche sich zuerst darbietet, und es hieße scrupulös sein, erst überlegen zu wollen, da du ja keinen Grund hast, der erkennen ließe, ob Gott die eine oder andere Handlung mehr verlangt, ob ihm diese oder jene wohlgefälliger wäre, und es doch nur der einzige Wille Gottes ist, auf den wir Rücksicht nehmen müssen bei allen unsern Handlungen. —

8. Die Nächstenliebe

ist die nämliche Tugend der Liebe, die sich aus sich selbst unmittelbar zu Gott und aus Liebe zu Gott zum Nebenmenschen hinneigt, den wir als Gottes Ebenbild betrachten, und der im Stande ist, ihn mit uns einstens zu besitzen in Ewigkeit. (D. Thom. 22. q. 25.)

Beweggründe.

I. Der ausdrückliche Befehl, den uns Gott gegeben, ist, den Nebenmenschen wie uns selbst zu lieben; ja Gott wollte sogar, daß die Liebe, die wir zum Nächsten tragen, die Maßgabe der Liebe und Barmherzigkeit sein sollte, die wir von ihm zu erwarten haben, indem er uns befohlen, täglich zu beten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6. v. 12.) Was thun denn diejenigen, die eine Kälte gegen ihre Nebenmenschen bewahren und diese Worte aussprechen? Sie sprechen sich selbst das Verdammungsurtheil.

II. Die Zuneigung, so uns die Gnade

gibt, verpflichtet uns, unsere Brüder zu lieben, und selbst diejenigen, die uns eine Beleidigung zugefügt haben und uns verfolgen; denn wenn wir nur diejenigen liebten, die uns lieben, würden wir wohl etwas Anderes thun, als bloß Natürliches? (Matth. 5. v. 44.) Die Heiden sogar und diejenigen, die gar keine Religion haben, erweisen sie nicht auch denen eine Gegenliebe, welche sie lieben? (Luc. 6. v. 27.) Es gibt nichts, was uns besser erkennen lassen könnte, daß wir als Christen und aus diesem Principe der Gnade handeln, als wenn wir gerade diejenigen lieben, welche uns verfolgen. —

III. Das Beispiel Jesu Christi, der am Kreuze für uns gestorben, verpflichtet uns hiezu. Das Geheimniß der Einfleischung, das heißt der Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur war die Wiederversöhnung des Menschen mit Gott; und um diese ewige Wiederversöhnung zu bewerkstelligen, hat sich in unzertrennlicher Weise die Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi vereinigt. Jesus Christus hat während seines ganzen

Lebens tausend und abermals tausend Beweise von seiner Liebe zu den Menschen, ja selbst zu den unwürdigsten gegeben. Aber welchen größern Beweis seiner Liebe könnte man je denken, als den er am Kreuze gegeben, indem er selbst denen verzieh, die ihn gemordet, da er zu seinem Vater flehte und so gut er konnte ihr Verbrechen entschuldigte? (Luc. 23, 34.) Ein Christ sollte nicht vor Scham sterben, wenn er wegen eines einzigen Wortes, wegen einer geringen Beleidigung eine kalte Abneigung oder Feindschaft bewahrte, da Jesus Christus selbst für diejenigen gebetet, die ihn in den allergrausamsten Qualen gemordet?

Uebungen.

I. Bezeige Jedermann die aufrichtige Liebe, die du für ihn hegest, in Thaten; komme ihm bei jeder Gelegenheit zuvor, und erweise ihm jeden Dienst, den du ihm erweisen kannst, und wenn du sein Verlangen nicht erfüllen kannst, so bestrebe dich in sanften Erwiederungen wenigstens zu beweisen, daß du aufrichtig bestrebt wärest, ihm, wenn du könntest zu willfahren. —

II. Ersticke alle kleinen Regungen der Abneigung oder Kälte, die in deinem Herzen gegen den einen oder andern deiner Mitbrüder auftauchen könnten; hüte dich ja recht, jene Regungen in einem äußern Zeichen erscheinen zu lassen, etwa dadurch, daß du seiner Unterredung ausweichest, mit ihm nicht sprechen willst, dich sträubst, ihm einen Dienst zu erweisen. Es kann unumgänglich nothwendig sein, sagt der heilige Thomas, und man kann unter einer Todsünde vor Gott verbunden sein, gegen den Nächsten die gewöhnlichen Regeln des Anstandes und der Freundschaft zu beobachten, wie ihn zu grüßen, mit ihm zu reden, ihm standesgemäß die gewöhnlichen Dienste zu erweisen.

III. Der frommen Seele, die auf dem Wege zur Vollkommenheit fortzuschreiten bestrebt ist, genügt es nicht, die gewöhnlichen Dienste zu erweisen, und im Allgemeinen Zeichen der Freundschaft zu geben, sie muß weiter gehen; sie muß sogar für diejenigen Zärtlichkeit haben, die sie ihr gegenüber mißbrauchen können, sie muß die Gelegenheiten erlauern, mehr Dienste

ihnen zu erweisen; sie muß bestrebt sein, sie sich zu Freunden zu machen; wie der heilige Paulus sagt, sie muß das Böse mit dem Guten besiegen (Ro. 12, 21.), indem sie die Personen, die ihr Unrecht zufügen, oder sie verfolgen, als die Werkzeuge betrachtet, deren sich Gott bedient, um sie zu heiligen und den Himmel erringen zu lassen.

IV. Rede Niemanden Böses nach; erzähle nie die Fehler, die den Nächsten verächtlich machen könnten, bezeuge nicht, was ihm wenig Achtung bringt und ihn unsanft berührt; verkleinere nie seine Handlungen, sondern gib zu erkennen, daß du ihm Achtung und Freundschaft zollest, ohne gezwungenes Wesen wenigstens, und ohne etwas gegen die Wahrheit und Aufrichtigkeit zu thun; decke von Niemanden etwas auf, selbst wenn es wahr sein sollte, da es für ihn nachtheilig sein und die Liebe erkalten machen könnte. Derjenige, der Zwietracht ausstreut, ist verhaßt vor Gott und den Menschen und muß betrachtet werden als der Zerstörer der Gemeinschaft; er vernichtet, so viel an ihm ist, das Geheim=

niß der Einfleischung und alle übrigen Geheimnisse der Religion, die nur Vereinigung bezwecken und auf Erden ein Bild der ersten Vereinigung oder vielmehr der Einheit derselben Natur in den Personen der anbetungswürdigen Dreieinigkeit sind.

V. Nimm dich wohl in Acht, stechende Worte fallen zu lassen, oder solche, die deine Mitbrüder kränken und ihnen Verdruß verursachen könnten; tadle Niemanden als in der Eigenschaft eines Vorgesetzten. Wenn das Interesse der Religion dich dazu verpflichtet, so geschehe es mit großer Sanftmuth und Bescheidenheit und in einer Weise, die erkennen läßt, daß nur die Liebe das Princip deiner Ahndung sei. Denke von Niemand schlecht, und wie unsere heiligen Regeln dich verpflichten, wenn du eine Handlung nicht entschuldigen kannst, so entschuldige wenigstens die Absicht, gleich wieder in dich selbst zurückkehrend und die eigenen Fehler erkennend, die unendlich weit an Zahl und Größe die der Andern übertreffen; vertheidige und entschuldige diejenigen, von denen Andere schlecht reden wollten, vorzüglich die Abwesenden, für

die man immer die Vertretung übernehmen muß, jedoch mit Bescheidenheit, um nicht diejenigen zu beleidigen, die zugegen sind, unter dem Vorwande, die Abwesenden zu vertheidigen.

VI. Bezeige dich gegen Niemand besonders vertraut; vermeide besondere Freundschaften, die man als den Ruin des Ordenslebens betrachten muß, und die beinahe immer auf die Natur, eine gewisse Sympathie, Gleichheit des Humores und der Neigung gegründet sind. Der Vorzug des Einen ist ein Unrecht den Andern gegenüber; und wenn man gleich nicht verhindern kann, eine besondere Achtung gegen diejenigen zu hegen, die sich durch Tugend und Verdienste auszeichnen, so muß dieß wenigstens geschehen unter Beibehaltung einer aufrichtigen Freundschaft gegen Alle, wobei Jedermann erkennen kann, daß nur die Liebe, nicht die Natur der Beweggrund unserer Handlungen ist.

---

9. Das Streben nach Vollkommenheit

ist die besondere und fortgesetzte Sorge einer Seele, Gott zu gefallen, ihre Sünden von Tag zu Tag zu vermindern, die Tugenden zu vermehren und die vollkommenste Vereinigung mit Gott, die man in diesem Leben erreichen kann, zu erlangen. (D. Th. 2, 2, 9. 134.)

Beweggründe.

I. Um diese Vollkommenheit zu erringen, haben wir einen heiligeren und erhabeneren Stand gewählt, die Welt verlassen und haben das feierliche Bekenntniß abgelegt, ihre Maximen gering zu achten. Aber dieser unser Stand verpflichtet uns auch, alle Kräfte aufzubieten, jene Vollkommenheit zu erringen, so zwar, daß dasjenige, was vor der Verbindlichkeit, in die wir durch Ablegung der Profeß treten, uns freigestellt und ein einfacher Rath war, nun denn für uns nothwendig und ein bindendes Gebot geworden ist. Aber ist eine solche Nothwendigkeit, die uns heili=

ger zu werden zwingt, nicht glücklich? sagt der heilige Augustinus. *)

II. Um desto leichter diese Vollkommenheit erringen zu können, bietet uns die Religion alle ihre Hülfsmittel an, von denen wir gleichsam auf allen Seiten umgeben sind, wie es von Job geschrieben steht. **) Aller Lebenssorgen sind wir entbürdet, auf daß unsere einzige Sorge die sei, uns zu heiligen; allen Gefahren sind wir entzogen, auf daß wir weniger gegen die Laster anzukämpfen und ungetheilt unsere Kräfte zur Erringung dieser Vollkommenheit vereint hätten. Wir leben immer in Abtödtung und im Dienste der Frömmigkeit, damit wir auf dem Wege, an dessen Ziele sich die glückliche Vollkommenheit findet, fortwandernd, eines Tages sie auch finden können.

III. Endlich, um diese Vollkommenheit zu erringen, überhäuft uns Gott mit so vielen Gnaden. Denn wie oftmal erleuch-

---

*) Glücklich ist die Nothwendigkeit, die uns zum Bessern antreibt.

**) Hast du ihn nicht ringsherum umgeben?

tet er uns nicht mit dem lebendigsten Lichte, das uns entschieden die Heiligkeit und die Pflichten unsers Standes erkennen läßt? Wie viele heilige Eingebungen und geheime Erregungen, mit denen er uns beseelt, drängen uns und durchdringen, so zu sagen, gleich spitzigen Pfeilen unsere Herzen? Ferner läßt er uns nicht oft seinen himmlischen Trost empfinden, einen Trost, der unendlich weit alle Vergnügen der Welt übertrifft, wenn er auch nur vorübergehend ist, da wir uns hierin durch die eigenen Schwächen Hindernisse setzen und nicht zugeben, daß er lange andauere? Und Alles dieses, nur um uns durch die eigene Erfahrung das hohe Glück unseres Standes fühlen zu lassen, uns mit mehr Liebe zu entflammen und zum Streben nach dieser glücklichen Vollkommenheit anzuspornen!

IV. Aus Mangel am Streben, auf dem Wege zur Vollkommenheit vorwärts zu kommen, führt die Seele ein laues und träges Leben, setzt ihr Heil in die größte Gefahr, da sie, des göttlichen Trostes beraubt, ihre Pflichten als ein Joch ansieht, das sie belastet, und endlich nur zu oft,

in eine Trägheit, in eine außerordentliche Schwäche entschlummert und Alles aufgibt.

Uebungen.

I. Frage dich oft, vorzüglich wenn du Abends dein Gewissen erforschest und Morgens deine guten Vorsätze fassest: Zu welchem Zwecke bist du denn in den Orden getreten? schreitest du vorwärts oder rückwärts? was hast du dir denn bis jetzt gewonnen und errungen? . . . und zerfließe dann in heiliger Zerknirschung, wenn du dich immer noch so unvollkommen siehst.

II. Verrichte deine geistlichen Uebungen mit größter Genauigkeit, wie auch die Gesetze und Regeln unsers Ordens, die unverletzt sein müssen, weil das Innere vielfach vom Aeußern abhängt, und ein guter Theil des Strebens nach Vollkommenheit in dieser Treue und Genauigkeit besteht.

III. Verrichte nie deine Handlungen aus bloßer Gewohnheit, sondern im innern Geiste, mit großem Fleiße, und mit dem innigen Streben, dadurch Gott zu gefallen, weil eine äußere Handlung ohne

den innern Geist nur ein Körper ohne Seele ist, eine Arbeit ohne Erfolg.

IV. Nichts halte für unbedeutend oder von geringem Belange auf dem Wege zu Gott, sondern die kleinste Uebung der Andacht und die Befolgung der Räthe des Obern laß dir wohl angelegen sein, in der Ueberzeugung, daß Gott an Alles, selbst an das Unbedeutendste seine Gnade geknüpft hat, und daß unser ganzes Heil vielleicht von einer solchen Uebung, die wir in unserer Verblendung für so geringfügig halten, abhängen wird.

V. Gib deinen Vorgesetzten oder Seelsorgern von deinem Innern, von allen deinen Andachtsübungen, von dem Fortschritte, den du hierin gemacht hast, offenherzige Rechenschaft; denn so wirst du erleuchtet, und im Stande sein, auf solche Nachhülfe gestützt, weiter und weiter zum Gipfel der Vollkommenheit empor zu klimmen.

---

10. Die Inbrunst des Geistes

ist nach dem heiligen Basilius ein großes unersättliches und beständiges Verlangen,

Gott zu gefallen, und dieses Verlangen, sagt der heilige Thomas (2. 2. q. 82.) hat in der großen Liebe seine Quelle, weil ja die Liebe macht, daß wir immer demjenigen zu gefallen trachten, den wir lieben.

Beweggründe.

I. Betrachte die göttlichen Vollkommenheiten, die eine unendliche Liebe verdieneten.

II. Wiederholt präge deinem Geiste die Wohlthaten ein, die du von Gott empfangen hast, und welche ebenfalls eine unendliche Dankbarkeit verdieneten.

III. Betrachte das Beispiel aller Heiligen, das unsere laue und nachläßige Andacht verurtheilt.

IV. Erwäge die Kürze des Lebens, nach welchem es keine Zeit mehr gibt zum Wirken.

V. Beherzige endlich das Unglück, welches Lauheit und Trägheit nach sich führen und von denen wir uns nur zu oft eingeschläfert und gefesselt fühlen.

Uebungen.

I. Fürchte keine Schwierigkeiten, wenn es sich darum handelt, die Leidenschaften zu bekämpfen, die Laster auszurotten und Tugenden zu erwerben; im Gegentheile: je größer die Schwierigkeiten, desto größer sei dein Muth; ermatte ja nie im Ringen.

II. Verrichte alle Tugendübungen, große wie kleine mit den erforderlichen Umständen und mit großer Treue. Gewöhne dich mit Inbrunst, Freude und großem Seelenjubel zu arbeiten, und schätze dich glücklich, es zu können, um einem so großen, so gütigen Gotte zu gefallen.

III. Verabscheue die kleinen Verzärtelungen der Natur, die Reize der Lust und des Vergnügens, die sich so oft in die nothwendigsten Handlungen des Lebens mengen. Frohlocke in Trübsal und Angst, in Schmerz und andern Unglücksfällen, von denen stets das Leben strotzt. Nimm Angenehmes hin für Bitteres und Bitteres für Angenehmes, bald von der Süße der göttlichen Liebe, bald von der Bitterkeit des Leidens des göttlichen Sohnes angezogen.

IV. Stelle dir die heroischen Beispiele der Heiligen vor Augen, und nimm dir vor, z. B. dich nie mehr zu freuen, außer wenn du dich verachtet siehst. Halte das für das allergrößte Kreuz, keines zu haben; habe immer Gott vor Augen bei der Erfüllung der göttlichen Pflichten; entflamme dein Herz mit den Funken der göttlichen Liebe, auf daß es immer nach Gott seufze, beweine das Unglück, von ihm entfernt zu sein; liebe die langen aber inbrünstigen Gebete, das Element unserer Andacht.

V. Strebe unausgesetzt nach höherer Vollkommenheit; trage eine heilige Eifersucht gegen die Heiligen, Engel und Seraphinen; hege den heiligen Eifer, wenn es möglich wäre, an Liebe alle Creaturen der Erde und des Himmels zu übertreffen; unendlich hoch schätze die Tugenden, die du noch nicht errungen, und für nichts, was du bereits vollbracht hast; vergiß Alles, was hinter dir ist; schreite unaufhörlich zu dem fort, was noch vor dir ist, in der Ueberzeugung, daß man nur anfangen kann, oder vielmehr, daß das

Leben sich schon wieder endet, ohne daß man recht angefangen habe.

---

11. Das Stillschweigen

ist eine der ersten Uebungen des klösterlichen Lebens, vermöge welcher an gewissen Plätzen, und selbst überall verboten ist, ohne besondere Erlaubniß zu reden, außer zur Zeit der Erholung, die die Päpste erlaubten, indem sie in diesem Punkte die Strenge der Ordensregeln, die hievon keine Erwähnung gethan, milderten.

Beweggründe.

I. Das Stillschweigen ist ein sehr großes Opfer, das wir Gott darbringen, indem wir das Gelüste zu reden, das wir Alle haben, und das uns so natürlich ist, unterdrücken. Aber es ist dies ein nothwendiges Opfer; denn welcher Abtödtung würde wohl derjenige fähig sein, der seine Zunge nicht abtödten, d. h. sich nicht enthalten könnte, zu reden, da er ja doch hiebei nichts zu leiden braucht? Deßhalb

sagt der heilige Jakobus: Wenn Jemand glaubt, er sei fromm und gottesfürchtig, ohne seiner Zunge einen Zaum anzulegen, dessen Frömmigkeit und Religiosität ist eitel. (Jac. 1, 26.)

II. Das Stillschweigen ist ein großes Mittel, die Gnade zu erlangen; es ist die wahre Quelle aller heiligen Gedanken, der Wohnsitz des Gebetes und der Betrachtung. Nur im Stillschweigen theilt sich Gott der Seele mit und läßt sie seine geheimen Eingebungen vernehmen, von denen so oft unser ganzes Heil abhängt.

III. Es befreit uns von unendlich vielen Uebeln, von tausend eitlen Unterhaltungen, unnützen Worten, leeren Geschwätzen und Lästerungen, über die wir vor Gott Rechenschaft ablegen müßten. „Sieh, sagt St. Jakob, welch kleiner Funken ist hinreichend, um einen ganzen Wald lichterloh in Flammen aufgehen zu lassen! Die Zunge ist auch ein Funken, und in ihm ruht ein großer Brand — eine ganze Welt von Schlechtigkeit.“ *) Die Zunge

---

*) Sieh, wie klein der Funken, der den großen Wald entzündet, und die Zunge

ist nur ein einziges Glied an unserm Leibe, aber regt die Leidenschaften an und führt uns unvermerkt in die sündhafte Gelegenheit und bemakelt sofort den ganzen Körper. Durch diese Leidenschaften und Sünden entflammt sie unsern ganzen Lebenslauf, da sie selber vom höllischen Feuer entflammt ist. *) Es ist die Sprache, deren wir uns so oft bedienen, um Gott zu beleidigen, anstatt ihn zu loben. Sie ist schon vom höllischen Feuer entflammt und wenn wir nicht arbeiten und sie nicht unterdrücken, wie es nothwendig ist, so wird sie das höllische Feuer anfachen, um uns die ganze Ewigkeit hindurch zu quälen.

Uebungen.

I. Sprich mit Niemanden, wenn es auch noch so leicht sein könnte, ohne hiezu

---

ist ein Funken, eine ganze Welt von Schlechtigkeit. (Jac. 3, 6.)

*) In unsern Gliedern ist die Zunge, die den ganzen Leib befleckt, und den Radlauf unserer Geburt entflammt, sie selbst ist durchflammt vom Höllenfeuer. (Jac. 3, 6.)

die Erlaubniß von deinem Vorgesetzten, der dir den Gegenstand und die Zeit deiner Unterhaltung vorschreibe, erholt zu haben; halte die Zeit der Unterhaltung mit Geschöpfen stets für zu lange, da du sie ja zu einer stillschweigenden Unterhaltung mit Gott benützen könntest.

II. Zur Zeit und an den Plätzen des tiefen Stillschweigens, wann zu reden strenger verboten ist; sprich, wenn man dich anredet oder frägt, und es unumgänglich nothwendig ist, eine Antwort zu geben, nur so, wie es unsere heiligen Gesetze und Regeln verordnen, in einem halben Worte oder Zeichen, d. h. nur soviel als nöthig ist, um dich verständlich zu machen, gleichsam aus Furcht, ein so heiliges Gesetz zu übertreten. Ist es nicht unumgänglich nothwendig zu antworten, dann ist bei solchen Gelegenheiten die beste Antwort, sich zurückzuziehen. Um den Rath des weisen Sirach zu befolgen, erwiedere und gib mit einem Kopfnicken zu erkennen, daß jetzt die Zeit des Stillschweigens sei, in der man nicht reden darf. *)

*) Es habe der Kopf deine Antwort. (Ecc. 32, 11.)

III. Wenn du die Erlaubniß hast, mit Jemand zu reden, sei in deinen Unterhaltungen kurz, rede so leise, als es der Anstand nur erlauben kann. Sprich nie mit ganzer Hingabe, ergieße nie, so zu sagen, dein ganzes Herz in den Unterhaltungen, sondern halte es immer, gleichsam zur Hälfte noch zurück, um dich im Innern mit Gott zu unterhalten. Verliere nie seine göttliche Gegenwart, beklage dich sanft und in Liebe vor ihm, daß die Unterhaltungen mit Geschöpfen die Zeit dir nähmen, mit mehr Muße und Liebe dich mit ihm zu unterhalten.

IV. Hüte dich, Geräusch zu machen, vorzüglich an den Plätzen der allgemeinen Versammlung, dadurch, daß du zu stark oder zu schnell auftrittst, Stühle oder andere Dinge verschiebest, oder die Thüren zuschlagest, unschicklich räusperst und hustest. Solches mußt du vermeiden, zumal in der Nacht, in der man ruht, um hierauf wieder Gott besser dienen zu können, auch im Chore, während der Zeit der Meditationen, oder wenn Jemand allein singt oder einen Theil seines Officiums betet.

V. Wenn man gemeinschaftlich laut betet, hüte dich zu zischen; laß keine heftigen Inbrunst-Seufzer entschlüpfen, die gehört werden könnten. Die letzten Sylben sprich nicht zu laut aus, auf daß ihr Schall nicht gehört werden kann und übe hiedurch eine Abtödtung der glühenden Andacht, d. h. aus Furcht, es möchte deine Andacht den Gläubigen anstößig und nachtheilig sein, halte sie zurück. Sei zufrieden, aus der Tiefe deiner Seele zum Herrn zu rufen. (Ps. 118.)

---

12. Die Vergegenwärtigung Gottes

ist eine Uebung des lebhaften Glaubens, die uns in Allem und überall Gott anbeten und verehren heißt; (**D. Th.** 1, **p. q.** 8.) diese Vergegenwärtigung muß, um vollkommen zu werden, durch oftmalige Wiederholung mehrerer Tugendübungen in Gewohnheit übergegangen sein.

Beweggründe.

I. Gott ist uns überall und in allen Dingen zugegen; es ist daher wohl ver-

nünftig, weil uns Gott fortwährend sieht und durchschaut, daß wir unserer Seits bestrebt sind, immer in seiner Gegenwart zu wandeln.

II. Eben diese Vergegenwärtigung oder Anschauung Gottes kann uns gewisser Maßen unfehlbar machen, wie die Heiligen im Himmel dadurch unfehlbar sind, daß sie unaufhörlich Gott anschauen. Wer wohl dürfte sich erdreisten, Gott zu beleidigen, wenn er wahrhaft überzeugt wäre, daß Er ihn sieht?

III. Diese nämliche Vergegenwärtigung Gottes von seiner Liebe und seinem Lobe begleitet, ist das Ziel und Ende alles geistigen Lebens — nach der Meinung des Patriarchen Isaak, da es nichts Vollkommeneres auf Erden gibt, als die wahrhafte Theilnahme an der himmlischen Glückseligkeit. —

Uebungen.

I. Uebe dich in der Vergegenwärtigung Gottes, trotz der Schwierigkeiten, die unser Herz und flatterhafter Sinn uns legen, welche bei einem göttlichen Gegenstande

nicht verweilen können. Diese suche du zu bannen und festzuhalten, daß sie sich mit Gott eben so gerne beschäftigen, wie ehedem mit weltlichen Dingen.

II. Vergegenwärtige dir recht lebhaft, daß du immer in die gränzenlose Unendlichkeit Gottes, die alle Dinge erfüllt, eingeschlossen bist, wie der Fisch im Meer, wie der Schwamm im Wasser, das ihn rings umgibt, erfüllt und selbst bis auf den kleinsten Theil durchdringt, ja wie das Kind im Leibe der Mutter, durch die es athmet und lebt; denn also spricht Sankt Paulus: „in dieser gränzenlosen Unendlichkeit Gottes sind wir, leben wir und bewegen wir uns“ —

III. Ueber die sichtbare und geschaffene Welt erhebe dich zu Gott, indem du hierin alle göttlichen Vollkommenheiten erkennest, die Allmacht anstaunend, die sie erschaffen, die Güte preisend, die sie erhält, die Weisheit, die sie ordnet, die Vorsehung, die sie zu ihrem Endzweck führt; betrachte ferner, daß Gott in allen Dingen sich uns offenbart: Die S t e r n e sind die A u g e n gleichsam, mit denen uns dieser Gott voll

Liebe anblickt, die Vögel singen uns sein Lob, und in den Blumen läßt er uns die Strahlen seiner Schöne schauen, die ausgedehnte Meeresfläche und der Aether entdecken uns seine Unendlichkeit und die Erde läßt uns seine Stärke erkennen; gewöhne dich endlich daran, Gott in allen Kreaturen zu sehen, da sie ja, weil in der That Gott alle Geschöpfe für den Menschen gemacht hat, lauter Zeichen seiner Macht und Geschenke seiner Liebe sind.

IV. Bei jedem Athemzuge, bei jedem Schritte, den du machst, verlange, daß Gott so oft gepriesen sei als es Grashalme auf der Erde, Blätter an den Bäumen, Wassertropfen im Meere und in den Flüssen gibt; und so alle Kreaturen durchgehend, verlange ihn in jedem Augenblick zu preisen, so oft als die Engel ihn während ihrer Schöpfung gepriesen haben und die ganze Ewigkeit hindurch preisen werden. —

---

13. Das fortgesetzte Gebet

ist eine Erhebung und Unterhaltung der Seele mit Gott, durch die Uebung der

drei Vermögen, nämlich des Verstandes, des Gedächtnisses und des Willens (D. Th. 22, q. 83.) indem sie ohne Unterbrechung festhält und beobachtet das Wort des Herrn: „man müsse immer beten und nie nachlassen."

Beweggründe.

I. Das fortgesetzte Gebet ist die fortwährende Beschäftigung und Uebung der Glückseligen im Himmel, die einzige Speise, von der sie sich nähren am Tische des himmlischen Vaters, ihre Arbeit, ihre Ruhe, kurz ihre ganze Glückseligkeit. In der Weise kann durch das Gebet eine Seele an jenem Glücke theilnehmen und in ihrem Herzen ein Bild des Himmels entwerfen.

II. Es ist die Quelle aller Güter, so vom Himmel strömen, der Schlüssel zum Paradies, um alle Gnaden zu erlangen, die geliebte Tochter der Religion, die sich zu Gott erhebt, um ihm unsere Wünsche vorzutragen, das irdische Paradies der Gott geweihten Seelen, der Baum des Lebens, dessen Früchte sie mit reineren

Freunden erquicken, als auf Erden eine Seele je kosten könnte.

III. Es ist ein Heilmittel gegen alle Uebel, der schnellste und wirksamste Trost in Leid und Trübsal; Gott scheint das Gebet einer betrübten Seele eher zu erhören. Ein großer Tausch und eine innige Verbindung besteht zwischen Trübsal und Gebet: Die Trübsal ergießt mit der größten Inbrunst ihr Gebet vor Gott, und das Gebet läßt die Trübsal mit der größten Unterwürfigkeit, mit Freuden selbst ertragen. —

Uebungen.

I. Es gibt drei Gebetsformeln: das Gebet in Worten, im Geiste, und die Beschauung. Diese drei Gebetsformeln muß man sehr genau üben. Was das mündliche Gebet anbelangt, so mußt du es mit einer sehr großen Inbrunst verrichten und in deinen Handlungen mit den Worten übereinstimmen, die du aussprichst. Rede nur von Gott, zu Gott und mit Gott, indem du immer in seiner Gegenwart dich erhältst mit großer Ehrfurcht

vor ihm, von seiner göttlichen Majestät tief ergriffen, betend, und wie David sagt (Ps. 44, 8.) Psalmen singend, d. i. mit Mund und Herz betend. Von einem solchen Gebete kommt ein wunderbarer Herzensjubel, der die Seele in verschiedene, aber immer hochheilige Bewegungen übergehen läßt, bald ihr Thränen entlockend, bald sie mit einem so großen Troste erfüllend, daß man glaubt (wie der heilige Hieronymus von sich selber sagt), die Seele sei mitten im Paradies, wo sie ihre Stimme in die der Engel mengt.

II. Laß keinen Tag vorübergehen, ohne dein Gebet zu verrichten, weil es die Ruhe und Speise der Seele sein muß und ohne welches du dich nicht aufrecht halten könntest. Mit allem Ernste verlege dich vorzüglich auf die Betrachtungen, Anmuthungen und Vorsätze, wie sie deinen Bedürfnissen entsprechen. Allen deinen Widerwillen, deine Abneigung, deine Leidenschaften und ausgearteten Bestrebungen bekämpfe; kurz, waffne und kräftige dich mit guten Entschlüssen, um in den Gelegenheiten nie überwunden zu werden und die

Leidenschaften, sobald sie wiederum aufzutauchen anfangen, ersticken zu können.

III. Von da muß man zur Beschauung übergehen, oder vielmehr, weil es ein Glück ist, das man durch sich selbst nicht erlangt, man kann hoffen, daß nach diesen Vorbereitungen die Seele im Gebete erhoben werde bis auf den Stillstand in der Höhe; denn dann, wenn sich die Seele recht geübt in der Abtöddtung aller ihrer Sinne, sich gereinigt von allen eitlen und unnützen Gedanken, selbst die kleinsten sinnlichen Vergnügen sich versagt, wenn sie in ihrem Herzen die Liebe zu allen geschaffenen Dingen erstickt, um nur mit Gott allein sich zu beschäftigen, wenn sie die überglückliche Gewohnheit sich errungen hat, nur an diesem einzigen Innig-Geliebten ihre Freude zu finden; dann fühlt sich die Seele bis zu diesem höchsten Gut erhoben, durch eine einfache fortgesetzte Bewegung im Geiste, die eben so leicht als natürlich ist, ohne Verstand oder Ueberlegung vonnöthen zu haben, um Licht und Feuer zu erlangen. Ein einziges Wort, wie Vater, Bräutigam, Gott, Wahrheit, Güte, Liebe,

das entzückt sie plötzlich. In diesen überseligen Augenblicken geht, während diese Seele so liebevoll leidet, oder besser gesagt, mehr in Wonne zerrinnt als thätig ist, an ihr Alles vorüber, was die Betrachtungsbücher von diesem wunderbaren überseligen Zustande erzählen: als das Uebermaaß des Wonneentzückens, all die Ruhe, das Zerfließen, das Zerschmelzen ihrer selbst und ihre Gottverklärung. Aber um zu diesem Höhepunkte zu gelangen, muß Alles in uns erstorben sein, und es muß allein die Liebe Gottes leben und regieren in dem Herzen; unmöglich ist es ja, so weit erhoben zu werden, ohne zuvor über der ganzen Natur zu stehen.

IV. Erhebe dich zu Gott über alle sichtbaren und geschaffenen Dinge, indem du in ihnen die Spuren und Bilder der Allmacht Gottes, seiner Güte, seiner Weisheit und Vorsehung erkennest und in alle verschiedenen Bewegungen der Bewunderung des Lobes, der Danksagung und Lobpreisung übergehst. Bediene dich feuriger Gespräche und kurzer, aber inbrünstiger Stoßgebete, die du aus den Psal-

men oder dem hohen Liede gezogen, oder solcher, die die Liebe, die gerührte Liebe dir eingeben wird; denn was spricht nicht ein von Liebe entzündetes Herz? So kann man sein Gebet überall hintragen und überall verrichten.

V. Verrichte alle deine Arbeiten mit Fleiß, indem du immer eine gute Meinung, die du recht oft erneuern mußt, erweckest, mit Dank sie endest und die so eben angeführten Acte übest. So mußt du die Predigt hören, so die geistliche Lesung vornehmen; diese sollst du mitunter auch mit einem Gebete unterbrechen, indem du, wie die heiligen Väter anordnen, Gebet auf Lesung und Lesung auf Gebet folgen lassest, um dir durch diese gegenseitige Abwechslung das eine und andere angenehmer und nützlicher zu machen.

VI. Erhalte dich immer in Gottes Gegenwart bei allen deinen äußern Handlungen. Diese Vergegenwärtigung muß aber sanft und rührend sein, so daß du sie überall und an allen Dingen, ohne den Geist zu ermüden, jedoch mit Freiheit, Freude und Inbrunst üben kannst. So

wird dein Gebet ein fortgesetztes sein, und du lebst dann, nicht mehr in dir selbst, sondern eng mit Gott vereint, und Gott mit dir.

---

14. Der Geist der Herzenszerknirschung

ist eine heilige Trauer der Seelen, die sich als verbannt aus ihrem lieben Vaterlande betrachten, diese ihre Verbannung beweinen, und ihre Sünden und die des Nebenmenschen mit ihren Thränen abzuwaschen suchen, indem sie dieses Leben unter die große Anzahl der Unglücke setzen, die sie umgeben, und die Rosen der Glückseligkeit erst dann zu pflücken hoffen, nachdem sie von den Stacheln der Zerknirschung lebhaft durchdrungen waren. (D. Th. 2, 2. q. 9, a. 4).

Beweggründe.

I. Dieser Geist der Zerknirschung zieht auf unsere Seele die Gnade des Himmels und den Urheber aller Gnaden, den heiligen Geist herab, da ja geschrieben steht:

Auf wem wird mein Geist ruhen, wo nicht auf dem Demüthigen, und auf dem, der ein in Wahrheit zerknirschtes Herz hat? (Isa. 57, 15.)

II. Durch diesen Geist der Zerknirschung scheucht eine Seele die eitle Freude von sich, die grausame Mörderin der Andacht, welche alle Thore der Sinne jeder Art von Nachlässigkeit öffnet. Ein zerknirschtes Herz ist immer in sich selbst gesammelt, nur für Gott erschlossen, für alle Unterhaltungen und selbst die ganze Natur abgesperrt.

III Diesem Geiste der Zerknirschung d. h. den Seelen, die da seufzen und weinen, ist der himmlische Trost versprochen, da es heißt: Selig diejenigen, die da weinen, denn sie werden getröstet werden. (Matth. 5, 5.)

Uebungen.

I. Beweine deine unglückliche Lage, einmal oder gar öfters die unendliche Güte Gottes beleidigt zu haben, immer in der Gefahr zu sein, ihn zu beleidigen, und endlich die Ungewißheit über dein Heil. Viel-

leicht schon bist du unglücklich genug, aus dem Buche des Lebens ausgestrichen zu sein.

II. Während des göttlichen Officiums seufze oft in deinem Innern aus der Tiefe deines Herzens, daß du noch in dieser Verbannung leben mußt, in alle Leiden versenkt, ohne in den Besitz des theuern Vaterlandes kommen zu können.

III. Weine über die unnütz verflossene Zeit, in der du wie auf Flügeln zu den trügerischen Freuden der Welt geeilt und nur langsamen Schrittes dich zu Gott gekehrt, für den du doch von Liebesgluth hättest erfüllt sein sollen.

IV. Bei der Gewissenserforschung verheimliche dir deine Fehler nicht, oder schmeichle dir, sondern wenn du sie erkannt hast, werde gegen dich selbst gleichsam ein recht strenger Richter, und bemühe dich die Fehler mit deinen Thränen zu vernichten. In deinen Gesprächen und Unterhaltungen, so freundschaftlich sie auch sein mögen, bediene dich nie spöttelnder und ausgelassener Worte. Ueberlasse dich nie übermäßigem Gelächter oder weltlicher Neugierde. Sei nüchtern und zurückgehalten in Unterhaltungen und

Erholungen, wenn sie auch kurz und selten sind und fliehe jede Art von Tröstung, die sich auf Fleisch und Blut gründet. Habe keine zu große Sorge um dich selber, vermeide das Geräusch der Welt und die unnöthigen Unterhaltungen mit Menschen; halte den Geist gesammelt. Endlich, sei wie der vereinsamte Sperling oder die girrende Turteltaube, die ihr ganzes Leben in der Einsamkeit und in Seufzern hinbringen. —

---

15. Die Furcht Gottes

ist bei den Glückseligen ein Act der höchsten Ehrfurcht gegen Gott, hervorgerufen durch die Betrachtung der Erhabenheit seiner Majestät, im Verhältnisse zu ihrer Niedrigkeit; bei den Menschen aber ist sie eine heilige Furcht, einen so guten Vater zu beleidigen und seine Freundschaft zu verlieren für die ganze Ewigkeit. (D. Tho. 22, q. 19.) —

Beweggründe.

I. Die Ungewißheit über unsern Zustand und unser Loos bewegt zur Furcht

Gottes. Wer weiß, ob wir in das Buch des Lebens eingetragen, oder unter der Zahl der Verworfenen sind? Bei dem Gedanken an diese furchtbaren Urtheile Gottes über die Menschen haben die größten Heiligen Tag und Nacht gezittert.

II. Aber diese Furcht muß sich noch vermehren bei der Betrachtung des Sturzes der Engel, die wegen eines einzigen eitlen Wohlgefallens oder einer ungeregelten Liebe zu ihrer eigenen Vortrefflichkeit aus dem Himmel verstoßen; und endlich bei dem Anblicke des Verlustes, den unsere Stammeltern erlitten, indem sie ihres bloßen Ungehorsames wegen aus dem irdischen Paradiese vertrieben wurden.

III. Wenn etwas im Stande ist, unser Heil uns zu sichern, so ist es diese heilsame Furcht. Sankt Bernhard sagt: Es gibt nichts Wirksameres, um die Gnade Gottes herabzuziehen, sie zu bewahren, und wenn sie verloren wieder zu erhalten, als recht demüthige Meinungen von sich zu haben, und in der größten Furcht zu leben, denn es heißt: Selig derjenige, der immer fürchtet. (Prov. 28, 14.)

Uebungen.

I. Wirke Gutes, so viel du kannst und achte nichts für geringe auf dem Wege der Tugend; weil, wie der weise Sirach sagt, derjenige der Gott fürchtet, nichts für gering achtet. *) In einem Stücke, wo es sich um Alles handelt, kann man nicht Vorsicht genug anwenden.

II. Recht ernstlich laß dir angelegen sein und recht oft bedenke, welchen Nutzen du ziehest aus den Eingebungen, Erleuchtungen, Gnaden, Tröstungen, die du empfängst, aus den Kommunionen, die du so oft verrichtest, und zittere, wenn du dich immer so lau, so feige, so den Leidenschaften unterworfen siehst; denn es steht geschrieben: Das Erdreich, das oft begossen wird, und dennoch keine Früchte trägt, ist ein verworfenes Erdreich, und verdient von Gott verflucht zu sein. (Heb. 6, 8.)

III. Betrachte oft dein müßiges, träges Leben, ohne Fortschritt in der Tugend

---

*) Wer Gott fürchtet, vernachläßigt nichts. Eccl. 7, 19.

seit so langer Zeit, die du schon in einem so heiligen Stande zugebracht; fürchte, es möchte jener Ausspruch Jesu Christi an dir erfüllt werden: „Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen.“

IV. Immer sei in Furcht, da du in deinem Innern jenen Widerwillen findest gegen Alles, was Tugend heißt, vorzüglich wenn du siehst, daß du deiner Natur nach schon beim bloßen Worte Abtödtung erbebst. Was müssen wir nicht befürchten, da das Gesetz feststeht, daß man das Himmelreich nur mit Gewalt erlangt und daß nur jene, die Gewalt brauchen, es erringen können?

V. Lebe immer in größter Geistessammlung, gehe einher, wie vernichtet in Gottes Gegenwart, von einer heiligen Traurigkeit niedergedrückt, und ungewiß darüber, was dein künftig Loos sein wird. Denke (wenn du eine Erleichterung zu nehmen verpflichtet wirst, oder wenn du in einer Unterhaltung bist,) daß du vielleicht schon das unglückliche Opfer der göttlichen Gerechtigkeit und für die

ewigen Flammen der Hölle bestimmt bist.

VI. In Furcht und Angst erwäge endlich das Wort „Ausdauer bis an's Ende," denn es ist unmöglich, die Gnade der Beharrlichkeit zu verdienen, selbst wenn man sein ganzes Leben in Strenge hingebracht hätte, die der Qual des Marterthumes gliche. Wie viel Sterne, die an den Himmel angeheftet schienen, sind in den Staub gefallen durch ein geheimes, aber sonder Zweifel überaus gerechtes Urtheil Gottes!

---

16. Die Liebe zum Kreuze

ist ein inbrünstiges Verlangen, gleichsam ein fortwährender Hunger der von göttlicher Liebe entflammten Seele, das Schwierigste zu erdulden, sich mehr und mehr abzutödten, ja keine Stunde ohne Leiden zu sein. Wenn die Liebe auf dem Höhepunkte angelangt ist, in Freundschaft überzugehen, d. h. wenn Gott denjenigen, der ihn bittet, mit den von heiliger Liebe entzündeten Pfeilen durchbohrt, dann ist die Liebe zum Kreuze nur mehr ein sterben-

des Leben oder ein lebender Tod, oder vielmehr ein sanftes wünschenswerthes Dahinschmachten, das nur Freude findet in der Bitterkeit, das nur nach Schimpf, Verwirrung und Leiden seufzt, indem es auf Erden keinen andern Wahlspruch hat, als den der heiligen Theresia: Leiden oder sterben.

Beweggründe.

I. Der wahrhafte Charakter einer zur Kindschaft Gottes bestimmten Seele ist die Liebe zum Kreuze oder vielmehr die Liebe zu Schmach und Verfolgung, die diese Liebe begleiten. Nur wenige Menschen suchen und lieben aber das Kreuz, obwohl sie sich den Namen und den Anschein geben, es zu lieben und Schüler des gekreuzigten Herrn Jesus zu sein.

II. Es ist dies das untrügliche Zeichen unserer Liebe zu Gott und der Liebe Gottes zu uns. Der Puls der Liebe, sagten die Alten, ist das Verlangen, zu leiden; denn wie man aus dem Pulsschlage das Befinden des Herzens erkennt, so erkennt man auch aus dem Ver-

langen nach dem Leiden die Gluth der Liebe. Was anders fesselt eine Mutter an das Bett des kranken Sohnes als die Liebe, so sie zu ihm trägt? Es ist Liebe, die Nächte bei ihm zubringt, ohne nur ein Auge zu schließen, Liebe, die sich selbst vergißt, sich keinen Augenblick Ruhe vergönnet, die die eigene Gesundheit gefährdet, ja sie selbst verlieren wollte, könnte sie durch dieses Opfer dem Sohne nur wieder die Gesundheit geben. Gott selbst hat kein größeres Zeichen gefunden, das er von seiner Liebe zu den Menschen hätte geben können, als das Verlangen, für ihn zu leiden.

III. Es ist die Liebe zum Kreuze die wahre Quelle des unveränderlichen Friedens, dessen sich eine gekreuzigte Seele erfreut; denn wenn die Liebe Gottes einer Seele die Trübsal finden läßt, was auf der Welt je könnte sie erschüttern, da das größte Kreuz, die größte Qual der Seelen, die die Abtödtung nicht kennen, für sie das einzige Vergnügen ist? Folglich täuscht sich die Welt, wenn sie glaubt, daß die Seele, die sich abtödtet, ohne Ver-

gnügen lebt. Wenn es ein Paradies auf Erden gibt, so ist es in dem Herzen einer wahrhaft gekreuzigten Seele. Und gerecht ist es, daß sie das gänzliche Abbild des gekreuzigten Herrn Jesus werde, an dem die Liebe und die Allmacht das Wunder gewirkt, die größten Schmerzen mit der höchsten Freude zu vereinen, die er in der Eigenschaft des Sohnes Gottes empfand.

Uebungen.

I. Verzärtle dich nie, wenn es sich darum handelt, das, was an deinen Stand geknüpft ist, zu ertragen: Hunger und Durst, Fasten und Wachen, harte Lagerstätten, kaltes Essen und schlechte Würze. Gehe noch weiter, füge diesem Allen den Gürtel, die eisernen Ketten, das Bußgewand, die strengen Disciplinen, die langen Gebete und tausend andere Arten des Leidens (aber nur im Gehorsam) bei, die die Liebe zu erfinden weiß, um wahrhaft zu leiden.

II. In den schmerzlichsten Krankheiten,

bei den Arzneimitteln, die manchmal bitterer zu sein scheinen, als der Tod selber, wie herbe Getränke, Einschneiden u. a., beunruhige dich nie, sondern erinnere dich des herben Kelches, den Jesus Christus am Kreuze verkostet und der grausamen Qualen, unter denen er verschieden, in seinen Willen dich sanft ergebend, um dereinst an seiner Glorie Theil zu nehmen.

III. Betrachte aufmerksam die Traurigkeit, die Bitterkeit des Todeskampfes. Erwecke in dir die zarten Gefühle des Mitleidens, der Liebe und Dankbarkeit. Fühle bei dir, wie der heilige Paulus sagt, was in ihm vorgegangen *) und kreuzige im Geiste dich mit ihm.

IV. Sei zufrieden, ja weide, entzücke dich an den Vorwürfen, Schmähungen und Ungerechtigkeiten; fliehe sie nicht, noch weise sie zurück, unter dem Vorwande, deine Ehre zu retten, wenn es nicht die Ehre Gottes anders erfordert. Freue dich über

---

*) Das empfindet in euch, was in Jesus Christus war. Philipp. 2, 5.

Verfolgungen und bete für diejenigen, die dich in solcher Weise üben.

V. Nimm deine Zuflucht zu unserm gekreuzigten Herrn und Heiland, wenn du dich in innerer Trostlosigkeit, Dürre, Verlassenheit, in geistiger Finsterniß, Versuchung, Traurigkeit, in der grausamsten Angst befindest; stelle ihm dann diese Leiden alle vor, und schwöre ihm eine unverbrüchliche Treue.

VI. Setze dich immer über dein Leiden hinweg; so lange du gesund bist, erbitte dir oft eine Abtödtung von den Vorgesetzten; mit einem Worte bete unaufhörlich um das Kreuz, finde nur im Kreuze deine Ruhe, lebe nur im Kreuze, und am Kreuz verlange nur zu sterben.

Brief, den die selige Viktoria aus dem dritten Orden des heiligen Dominikus, an eine Abtissin geschrieben.

*) Alle Gefühle, die die wahrhafte Liebe zum Kreuze einer Seele einhauchen kann,

sind in dem Briefe der seligen Victoria so schön erklärt, daß man ihn hier einschalten zu müssen glaubte, auf daß die christlichen Seelen erkennen möchten, wie weit das Verlangen nach Leiden gehen könne.

„Jesus, Maria, Friede und Geduld u. s. w.

Meine geliebte Mutter! Sie wollen einen Brief von mir, ich sende ihnen diesen da; sie werden überglücklich sein, wenn sie ihn recht lesen können:

✝

(Der Brief, von dem sie hier spricht, ist das Kreuz.)

Lesen sie diesen Brief mit dem Licht des Himmels, weil er ohne diese Leuchte nicht verstanden werden kann, da er ein Zeichen des Paradieses ist. In diesem Brief ist Alles eingeschlossen, was der heilige Geist durch den Mund seiner Propheten im alten Bunde verkündet; unter dieser Gestalt ist Alles verborgen, was der Sohn Gottes im Evangelium gepredigt hat; er ist der Anfang und das Ende (das α und ω) des christlichen Alphabetes. Wer darnach verlangt, fängt an,

wer es umarmt und mit Freuden auf sich nimmt, gewinnt, wer sich dessen für unwürdig hält, ist vollkommen; wer gerne leidet, ist einfach christlich, wer leidet und sich im Leiden erfreut, ist geistlich; wer leidet und stirbt, mit Leiden belastet, ist vollkommen. Wer glaubt, er leide, hat wenig Licht; wer sich davon entfernt wähnt und dennoch leidet, ist erleuchtet; aber derjenige, dem das Herz zerspringt unter dem Drucke des Kreuzes, der ganz verlassen und betrübt ist, der ist heilig und vollkommen. Wer das Kreuz erkennt, nimmt es auf sich, und wer es nicht erkennt, flieht es und vermeidet es. Demjenigen, der das Kreuz liebt, scheint es unendlich weit entfernt zu sein, obwohl er es auf seinen Schultern trägt. Das Herz, das es liebt und das verlangt, gekreuzigt zu werden, freut sich gekreuzigt zu sein: eine seltene Philosophie, von den Sinnen zurückgewiesen, von der Welt für reine Thorheit erklärt. Beweinen Sie bitter den Tag, an dem Sie nicht gelitten, und glauben sie diese Zeit verloren zu haben, und daß sie eines so großen Gutes nicht wür-

dig sind. Die Gewissenserforschung einer Magd des Herrn muß sich auf diesen Punkt des Abends vorzüglich richten. Der heilige Segen Gottes ist unter dieser Gestalt †; die Heiligkeit und Vollkommenheit ist in diesem Liebeszeichen ganz niedergelegt und eine Unze Kreuz gilt mehr als Millionen Pfund Gebet; ein gekreuzigter Tag gilt mehr, als hundert Jahre anderer geistlicher Uebung; es gilt mehr, Einen Augenblick im Kreuz zu wohnen, als des Paradieses Süße zu verkosten. Ihren Brief habe ich erhalten, aber nicht früher beantwortet, weil es der Herr so gewollt; hätte Gott es gewollt, so würde ich Ihnen früher geantwortet haben. Erweisen Sie mir die Gnade, Marie, Angela und Marenza zu grüßen und zu sagen, daß ich Ihnen wünsche und Gott bitte, es möge Feuer herabfallen vom Himmel und sie alle lebend verzehren. Beten Sie alle für mich, daß mir Gott in diesem Leben kein anderes Gut schicke, als daß ich lebe und sterbe, in alles Unglück eingehüllt, womit Gott seine armen Geschöpfe schlagen kann,

und daß Niemand sich findet, der Mitleid mit mir trage, sondern Jedermann so laut als möglich schreie: Sterben soll sie, sterben soll sie, die schlechte Creatur! Nichts anderes, meine geliebte Mutter.

Das Leiden unsers Herrn sei immer in unsern Herzen. Amen."

---

17. Die Verleugnung seiner selbst

ist nach dem heiligen Basilius ein tiefes Vergessen des vergangenen Lebens und Alles dessen, was man war und besessen hatte in der Welt, ist eine förmliche Ehescheidung von dem eigenen Willen.

Beweggründe.

I. Nur durch die Selbstverleugnung können wir unsere ersten und mächtigsten Feinde, das eigene Urtheil und den eigenen Willen, die Quelle aller unserer Mängel bewältigen. Denn unser Urtheil will Alles bekritteln und mit dem eigenen matten Lichte alles bemessen, will sich kaum den Gesetzen Gottes und Anordnungen der Vorsehung unterwerfen. Ferner ist es

nicht der eigene Wille, der immer auf sich selbst zurückblickend, auf seine Befriedigung Alles beziehend, unsere besten Werke ansteckt und endlich uns zu Grunde richtet? Daher sagt auch Sankt Bernhard: Zieh deinen eigenen Willen aus und es wird keine Hölle mehr geben.

II. Durch die Selbstverleugnung können wir alle Tugenden und die Gnade, den Anfang aller Tugenden erlangen, da wir ja auf dem Wege zum Heile nur in dem Maße vorwärts kommen, als wir uns selbst entsagen, und die Gnade nur insoweit aufleben wird, als wir in uns die Natur ersterben lassen. Unmöglich ja ist es in dem sündhaften Stande, in dem wir uns befinden, daß die natürlichen Neigungen mit denen der Gnade übereinstimmen. Adam allein konnte während der Zeit seines Glückes den Neigungen folgen, da sie noch unschuldig waren; aber seit diese Unschuld verloren gegangen, muß man überzeugt sein, daß noch kein Mensch auf Erden sein Heil gefunden hat, noch finden wird, der den natürlichen Neigungen sich hingibt. —

III. Durch die Selbstverleugnung können wir den wahren Frieden und die wahre Ruhe des Geistes und Herzens finden. Nur der Krieg ist dem Frieden entgegengesetzt, und nichts verwirrt die Herzensruhe und den Herzensfrieden, als der fortgesetzte Krieg, den die Gnade mit der Natur führt. Eine Seele, die einmal für alle Fälle ganz und gar in dieser heiligen Selbstentsagung und Selbstverleugnung ist, braucht nicht mehr mit der Natur zu kämpfen. Sie ist schon gänzlich allen Bewegungen der Gnade unterworfen, und in diesem Stande der Unterwerfung und Entsagung, was könnte sie da noch verwirren, da sie ja nichts wünscht, nichts verlangt, nichts will, als leiden und sterben, oder vielmehr allen Befriedigungen, Tröstungen, Freuden und Vergnügen der Natur bereits abgestorben ist?

Uebungen.

I. Gib nie deinen Sinnen nach, wenn sie nach menschlichem Troste und sinnlichen Vergnügen verlangen, sondern unterdrücke sie unaufhörlich, tödte sie ab, laß sie für

Alles ersterben was nicht unbedingt nothwendig ist, nimm für dein ganzes Leben dir zur Regel und lege das strenge Gesetz dir auf, in die Grenzen der bloßen Nothwendigkeit dich zu schmiegen.

II. Alles, was nothwendig ist, nimm mit einem solchen Widersträuben, als du empfinden würdest, wenn du etwa deinen Erzfeind im eigenen Hause ernähren, und ihm den Bissen von dem Munde reichen müßtest. Das ist's, was uns Seufzer auspressen dürfte, wenn wir selber dem Satan die Waffen in die Hand geben, mit denen er uns bekämpft; denn wahrlich, er hat keine stärkern Waffen, uns zu bewältigen und zu vernichten, als das eigene Fleisch. —

III. Wünsche weder Leben, noch Tod, noch Krankheit, noch Gesundheit, nicht Trost, noch Dürre, weder natürliche Anlagen, noch übernatürliche Gaben, sondern überlasse dich ganz der göttlichen Vorsehung und bleibe immer in dem Zustande, in dem du sprechen kannst mit dem Propheten: Bereit o Gott! ist mein Herz, bereit (Ps. 107. v. 1.) für jeden Trost,

den du mich fühlen lassen willst, für jede Dürre, die du über mich verhängen wirst.

IV. Die Unbilden und Uebel, die dich treffen, achte für geringe und nimm sie an nicht nur mit Unterwerfung, sondern auch mit Freude, betrachte sie als Geißel, mit denen Gott den leiblichen Menschen in uns züchtigt, jenen Menschen, den wir mit Recht hassen können und hassen müssen, indem wir uns von Gottes wegen, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun, gegen uns selbst kehren.

V. Verweigere Gott nichts, sondern Allem, was er dir eingibt, erschließe dein Herz; sind es aber heldenmüthige und außerordentliche Handlungen, wozu dich die Stimme Gottes bewegt, wie z. B. die Sünden öffentlich beichten, bei Wasser und Brod die ganze Fastenzeit hinbringen, keinen Wein trinken, unter den Ungläubigen den Märtyrertod suchen und dergleichen; so frage immer erst deinen Obern um Erlaubniß. Wenn es Gott gefiele endlich, so wünsche verfolgt, verlassen zu sein von Jedermann, und wie einstens die selige Viktoria Gott gebeten hat,

so verlange auch du, daß Niemand auf Erden Mitleid mit dir habe, und dir Jedermann Gelegenheit zu leiden gebe.

---

18. Die Enthaltsamkeit

ist jene Tugend, vermöge deren man das Ueberflüssige, das man beim Essen und Trinken sich erlauben könnte, mäßiget, die rechte Mitte einhält und überhaupt nur so viel zu sich nimmt, als die Nothwendigkeit zu nehmen verbindet, um die Kräfte zu bewahren, die nothwendig sind, besser Gott zu dienen. (D. Th. 2, a. 2, q. 146.)

Beweggründe.

I. Die Enthaltsamkeit ist eines der größten Mittel, himmlische Erleuchtung zu erhalten, die Seele zu Gott zu erheben, sie mit ihm zu vereinen durch Gebet und Betrachtung. Ein mit Speise überladener Magen ist keiner geistigen Verrichtung fähig. Der Körper macht schon an und für sich die Seele träge. Wenn man nun aber auch noch das Gewicht der Speisen hinzufügt, so heißt das, sie einzwängen wol-

len, ihr die Kraft rauben, den Körper zu unterwerfen. „Durch das Fasten des Körpers unterdrückst du die Laster, erhebest den Geist und spendest reichlich Tugend und Belohnungen“ sagt die Kirche. (Pr. Quad.) Daniel enthielt sich, um sich der himmlischen Erleuchtung fähig zu machen, vom Fleische und trank keinen Wein; er versagte sich Alles, was wohlschmeckend sein konnte, ja selbst das Brod. Er selber sagt: (Dan. 10, 3.) „Wohlschmeckendes Brod aß ich nicht und Fleisch und Wein gingen nicht ein in meinen Mund.“

II. Sie ist eines der wirksamsten Mittel zur Vermeidung aller Laster und zur Erringung aller Tugenden. In dem Maaße als sich der Körper nährt, erregen sich alle Leidenschaften und gebärden sich ungestümer. Man hat nie gesehen, daß Jemand, der seinen Körper zärtlich pflegt, oder in's Uebermaaß verfällt beim Trinken und Essen, keusch ist. Ueber Alles aber gibt es nichts, was der Reinheit mehr entgegengesetzt wäre, als der Wein, in welchem, nach dem heiligen Paulus, Geilheit ist. (ad Eph. 5, 18.) Nothwendi-

ger Weise muß man also, um dieses Feuer der Leidenschaften zu ertödten, den Stoff entfernen, der es unterhält. Je mehr die Enthaltsamkeit den Körper schwächt, desto mehr verringern sich auch alle unsere Leidenschaften; ja diese Tugend erstickt in ihrer Quelle alle Laster, die aus eben diesen Leidenschaften entspringen.

III. Sie ist eines der wirksamsten Mittel, den Zorn Gottes zu besänftigen. Durch Fasten erlangten die Niniviten die Widerrufung jenes Urtheiles, das die göttliche Gerechtigkeit durch den Propheten ihnen gepredigt hatte, „daß nämlich in vierzig Tagen Ninive solle zerstört werden.“ Nur die Buße kann die göttliche Gerechtigkeit beugen, wie nur die Unschuld die göttliche Liebe herabzieht. Aber kann eine Buße aufrichtig sein, wenn sie nicht jeder Art von Vergnügen entsagt, vorzüglich den Reizen des Gaumens? Könnte wohl ein Büßer, der, wie der Psalmist sagt, sein Brod mit Thränen benetzt, und es, um ihm allen Geschmack zu nehmen, den er allenfalls beim Essen haben könnte, mit

Asche bestreut, könnte der wohlschmeckende Speisen suchen?

Uebungen.

I. Komme nie der Zeit zuvor, in der du zu speisen gewohnt bist, und iß nie außer dieser Zeit, mit Job seufzend, wenn diese Zeit sich nähert. Ach, du siehst ja, daß du einen Feind ernähren mußt, der unaufhörlich nur daran arbeitet, dich zu Grunde zu richten! Opfere Gott diese Handlung auf, um sie, die an und für sich ganz thierisch ist, zu heiligen; sprich nie von dem, was man essen wird, oder gegessen hat. Schämen sollst du dich mit so niedern Dingen, die du mit den Thieren gemein hast, dich zu befassen, da dein Geist die hohe Ehre hat, täglich sich mit Gott zu unterhalten.

II. Verlange nie andere Speisen, als die der Gemeinschaft, die man Allen bringt; füge nie feinschmeckende Gewürze hinzu, auch, wenn du einigen Widerwillen empfändest, sie zu genießen, wie sie sind. Wenn du dich hiezu nicht bringen könntest, diese Speisen zu essen, weil sie nicht

nach deinem Geschmacke sind, so laß sie stehen, ohne andere Speisen dafür zu verlangen. Bedenke, wie unwürdig es eines Bettlers wäre, wenn er Befriedigung seiner Feinschmeckerei verlangte; bedenke ferner, daß es ganz gerecht ist, daß du für deine oftmaligen Gaumensünden, ernstliche Buße wirkest.

III. Suche alle Gelegenheiten auf, deinen Geschmack abzutödten, und, in wie weit der Gehorsam es dir erlauben wird, ahme das nach, was du von mehreren Heiligen lesen kannst, die manchmal kaltes Wasser auf ihre Fleischspeisen spritzten, Asche darauf streuten, und noch, ehe sie zu Tische gingen, den Mund voll Wermuth nahmen oder damit alle ihre Speisen bestreuten, ja manchmal darauf einige Tropfen Galle gossen. Die selige Agnes von Jesus von Langeac, aus unserm Orden, nahm alle Freitage zu Ehren des Leidens Jesu Christi eine Schale voll Galle mit Essig vermischt. Faste manchmal bei Wasser und Brod, laß wenigstens irgend ein Stück immer übrig, das deinem Geschmacke am reizendsten wäre.

Die gottergebenen Seelen, die aufrichtig daran arbeiten, ihre Natur zu bekämpfen, müssen sich dieses Gesetz auflegen, da ihnen die Wahl gelassen ist, immer das Schlechteste zu wählen, und immer die Speisen übrig zu lassen, die am meisten nach ihrem Geschmacke sind, oder fähig wären, auf das angenehmste ihren Gaumen zu kitzeln.

---

19. Die Demuth

ist jene Tugend, die mittels einer recht klaren und fruchtbaren Erkenntniß unserer Niedrigkeit und Unwürdigkeit, den Willen dazu erregt, Gefühle der Verachtung gegen uns selbst hervorzurufen. (D. Th. 22, q. 101 et 160 etc.) Sie erweckt auch das Verlangen in uns, verachtet und als das erkannt zu werden, was wir wirklich sind, und durchdringt endlich all unser Thun, all unsere Leiden und Trübsale mit diesem demüthigen Gefühle, da sie uns überzeugt, daß es keine Verachtung, keine Verlassenheit, ja keine Qualen gibt, die wir nicht verdient hätten.

Beweggründe.

I. Es gibt keine Tugend, die uns nothwendiger wäre, als die heilige Demuth. (Matth. 23, 11.) Sie ist die Grundlage des ganzen geistlichen Gebäudes, und ohne diese demüthige Meinung von uns selbst wird Alles, was wir bauen wollen, zusammenfallen. Die stolzen Tugenden sind die Tugenden der Heiden; in den Augen Gottes, ja selbst vor den Menschen sind sie verabscheuungswürdig.

II. Durch diese Tugend können wir den Zorn Gottes besänftigen. (2. Reg. 12, 19.) David, Manasses, Achab entwaffneten seine Gerechtigkeit, die sie strafen wollte dadurch, daß sie sich verdemüthigten. (2. Paral. 33, 13.) Der Blitzstrahl schlägt auf hohen Bergen ein und zerschmettert sie, aber er verschont die Thäler. (3. Reg. 21, 27.)

III. Durch sie können wir die Blicke Gottes auf uns herabziehen und seine Gnade erwerben. Gott erhebt gerne die Demüthigen und erniedrigt die Stolzen. Er gibt seine Gnaden denen, die in ihren

eigenen Augen klein sind. Und nicht genug, daß er sie denen verweigert, die sich selbst groß schätzen, er widersteht ihnen auch als seinen erklärten Feinden, die ihm seinen Ruhm entziehen wollen.

IV. Nur durch sie können wir Jesu Christo nachfolgen, der uns befiehlt, ihn nachzuahmen, nicht im Wunderwirken, sondern in der Demuth. (Mtth. 11, 16.)

V. Durch sie können wir ihm auch in seiner Glorie nachfolgen. Er hat sich ja erniedrigt und verdemüthigt unter alle Creaturen, und durch diesen Rücktritt ist er zu seiner Glorie emporgestiegen, wohin ihm alle demüthigen Seelen folgen werden.

Uebungen.

I. Schreibe alles Gute, das in dir ist, Gott zu und erkenne, daß nur Unwissenheit und jede Art von Bosheit auf deinem Grunde wächst, daß du den Absichten, die Gott mit dir hat, nur Hindernisse setzest. Und hielte Gott dich nicht unaufhörlich zurück, so verfielest du in alle nur denkbaren Fehler, da du ja in dir selbst einen Grund von Bosheit hast, die

fähig wäre, selbst die der Teufel zu erreichen.

II. Vertraue niemals auf dich selbst, auf deinen Geist, deine Erleuchtung und Vernunft. Alles, was dein eigener Verstand dir eingibt, halte für verdächtig. Willfahre gerne denen, die dich tadeln, ohne dich je zu entschuldigen. Befrage die Andern über deine Unvollkommenheiten, und mit fröhlicher Miene gib denen, die mit dir sprechen volle Erlaubniß, sie dir freimüthig zu gestehen, vorausgesetzt, daß es aufrichtig geschehe, ohne erkünsteltes Wesen, im wahren Drange der Demuth.

III. Liebe deine Verächtlichkeit, deine natürlichen Unvollkommenheiten, seien sie nun angeboren, geistig oder körperlich, in so ferne sie dir Gelegenheit geben, dich zu verdemüthigen. Sprich kein Wort, um erkennen zu lassen, daß du Geist oder reiches Talent hättest; gib nie zu verstehen, was du in der Welt ehedem gewesen, oder was du dort gewirkt hast, das zu deinen Gunsten ausfiele oder dir Achtung erwerben könnte.

IV. Freue dich, ungekannt zu bleiben,

und sprich mit Job (29, 18.): „Sterben will ich auf meinem Lager und meine Tage werden sich vervielfältigen, wie die Palme.“ Achte die Uebrigen als Heilige; in Allem gib ihnen nach; streite niemals, um was es auch sein mag, komme Jedem zuvor mit Hochachtung und Willfährigkeit. Deinen Nebenmenschen nimm dir zum Geleitsmann und bestrebe dich, in allen deinen Uebungen und Handlungen Jemand dir zu erwählen, nach dem du dich regierest.

V. Achte dich wie einen Wolf unter Lämmern; betrachte dich als ein wahrhaftes Nichts, das aber gleichwohl fähig wäre, alle Uebel und Unvollkommenheiten zu verursachen, die in dem Stande, wo du bist begangen werden. Seist du nun in einer Familie oder in einer Congregation, oder in einem Kloster, so ahme überall den glorwürdigen Vater, den heiligen Dominikus nach, der, ehe er in eine Stadt eintrat, auf die Kniee sich niederließ und die göttliche Güte anflehte, sie nicht in den Abgrund zu stürzen ob den Sünden eines so großen Verbrechers, der sie nun betreten wollte.

VI. Belebe mit dem niedrigsten Gefühle von dir selbst alle deine äußeren Handlungen, z. B. deine Verbeugungen und Fußfälle u. s. w. Uebe die Acte dieser Tugend im besonderen und, wenn es deine Vorgesetzten dir erlauben, auch im Oeffentlichen. Unterziehe dich gerne den gemeinsten Pflichten und Verrichtungen. Nimm die ärmsten Kleider, Zimmer und Küchengeräthe, und dieses Alles als übereinstimmend mit deinem Stande und deinem Elende.

VII. Endlich, vertiefe dich in das niedere Gefühl der Selbstgeringschätzung der seligen Viktoria, Nonne aus dem dritten Orden. Bitte Gott, wenn es ihm so gefällt, dir kein Gut in diesem Leben zukommen zu lassen, und dich in allem Unglücke, mit dem Gott seine armen Geschöpfe schlagen kann, leben und sterben zu lassen. Bitte Gott endlich, daß Niemand sich finde, der Mitleid mit dir habe, sondern Jedermann aus vollem Halse rufe, sterben soll sie, sterben, diese gottlose Creatur.

---

20. Die Bescheidenheit

ist jene Tugend, welche alle unsere Gebärden und äußern Bewegungen dem Anstande gemäß regelt, und Alles, was nach unserm Stande unschicklich wäre, verhütet. (D. Th. 22, q. 143 et 160.)

Beweggründe.

I. Es ist nothwendig, an allen Orten und bei allen Handlungen diese Bescheidenheit zu bewahren, weil wir immer in Gegenwart Gottes sind. „Eure Bescheidenheit sei von allen gekannt, denn der Herr ist euch nahe" sagt der heilige Paulus. (ad Ph. 4, 5.) Treuen Seelen sind alle Orte Tempel und Betchöre, weil Gott überall ist. —

II. Die Bescheidenheit ist nothwendig in Rücksicht auf uns selber, weil es unmöglich ist, ein wohlgeregeltes Innere unter einem regellosen Aeußern zu bewahren. Die Sinne sind die Thore, durch welche der Feind einzieht; wenn die Mauern der Städte eingerissen und die Thore offen sind, ist keine Sicherheit mehr. Das

Aeußere ist das untrügliche Zeichen einer guten Ordnung, oder der Unordnung des Innern. —

III. Diese Tugend ist nothwendig in Hinsicht auf den Nächsten, den wir erbauen müssen. Ein regelloses und zu freies Aeußere ist ein schlechtes Beispiel und fortgesetztes Aergerniß.

Uebungen.

I. Laß nie deine Augen herumschweifen; schau nicht zum Fenster hinaus, gib nicht darauf Acht, wer aus- und eingeht, wer etwas verrückt oder Geräusch macht. Wenn du in einem weltlichen Hause bist, unterhalte dich nicht, die Tapeten, Gemälde und dergleichen Neugier erregende Gegenstände im Zimmer anzuschauen, sondern halte deine Augen gesenkt, und sei in deinem Innern stets gesammelt.

II. Wende dich nicht hastig gegen diejenigen, die dich rufen; geh' nicht zu langsam noch zu schnell; wende dein Haupt nicht auf die eine und die andere Seite; sprich mit Niemand aus der Ferne, rufe Niemanden mit Husten oder Händeklatschen,

wenn du kein Vorgesetzter bist, sondern halte, wie unsere Väter uns gelehrt haben, deine Hände immer unter dein Skapulier und in Kreuzform, um immer, so gut du kannst, in der Stellung eines Gekreuzigten zu bleiben.

III. Wenn du etwas an einen Ort bringen mußt, wirf es nicht von Weiten weg, sondern setze es sanft nieder. Rede erst, wenn die Reihe an dich kommt, langsam, nicht zu hoch, nicht zu niedrig, sondern in deinem gewöhnlichen Tone, ohne den andern zu unterbrechen, ohne die Stirne zu falten, die Augen zu verdrehen, oder ungebührliche Mienen zu machen. Halte dein Haupt weder zu tief gebeugt, noch zu hoch; richte deine Kleider zurecht, ohne eitle Geckerei; laß dich nicht zu weit rücklings, stütze dich nicht mit den Ellenbogen auf an gemeinsamen Plätzen, sondern verrichte deine Handlungen mit großer Geistesgegenwart. —

IV. Verrichte keine ungebührliche Handlung in Betreff des Kleides, das du trägst und des Standes der Heiligkeit, zu dem du dich bekennest. Hebe dein Kleid nicht

auf, lege nicht einen Fuß über den andern, halte dich immer aufrecht auf den Füßen oder Knieen und stemme diese nicht zu weit auseinander; kurz, überall bewahre die Regeln der Bildung und des Anstandes, da ja die christliche Bildung nichts anderes ist, als die Demuth und Bescheidenheit.

V. Wenn du die Erlaubniß zu reden hast, bediene dich nicht stechender und verletzender Worte, Scherze, lächerlicher Erzählungen. Entblöße dein Haupt nie im Zimmer oder an einem andern Orte, selbst bei Handarbeiten nicht; kurz, betrage dich überall so, als ob die Augen der ganzen Welt unaufhörlich auf dich gewendet wären, oder als ob du dich mitten im himmlischen Hofe befändest, denn immer sind wir ja in der Gegenwart Gottes.

21. Die heilige Einfalt

ist jene Tugend, die uns dazu bringt, nach Außen so zu erscheinen, wie wir im Innern sind, und auf den Pfaden zur Vollkommenheit festen Schrittes vorwärts zu

gehen, ohne Verstellung, mit dem rechten Streben, Gott zu gefallen, ohne die Lobsprüche der Menschen zu suchen. (D. Th. 2, 2, q. 109.)

Beweggründe.

I. Die Einfalt ist das Kennzeichen der Kinder Gottes und der Schüler Jesu Christi, die in der heiligen Schrift mit den Lämmern und Tauben verglichen sind wegen ihrer Aufrichtigkeit und Unschuld. (Matth. 10, 16.) Aber, was noch mehr ist, sie ist auch das Kennzeichen der wahren Religion, da es nichts geben kann, was mehr dem Glauben, der ewigen Wahrheit entgegengesetzt wäre, als die Lüge und Verstellung. Deßhalb sagt der heilige Paulus (Hebr. 6, 18.), daß der unerschütterliche Grund unserer Religion die Wahrheit Gottes ist, die uns die Geheimnisse unsers Glaubens lehrt, und die weder lügen noch betrügen kann.

II. Die Einfalt ist, wie der Weise sagt (Prov. 10, 9.), immer von einer großen Sicherheit begleitet, weil es selbst in Bezug auf die Menschen nichts gibt,

um die Berechnung des Hinterlistigen und Falschen zu vernichten, als ihm gegenüber mit großer Einfalt zu handeln. Und in Bezug auf Gott selbst hat eine Seele, die in dieser Einfalt einer Taube wandelt, kein anderes Ziel, als Gott zu gefallen; und ist das Auge nach Gottes Willen, wie das Evangelium sagt (Matth. 6, 22.), ist es einfältig, so wird der ganze Körper ihrer Handlungen erleuchtet und angenehm vor Gott.

III. Die Einfalt macht uns liebenswürdig vor Gott, der die Verstellung haßt und seinen Fluch auf diejenigen wirft, die ein doppeltes Herz haben. (Ecc. 2, 14.) Sie macht uns ferner liebenswürdig bei den Menschen, die es doch nie lieben können, getäuscht zu werden. Der größte Redner, wie Sankt Thomas bemerkt (ex Tullio 22.), hat erklärt, daß Verstellung und Lüge zu den größten Uebeln gehören, deren der Mensch fähig ist, weil die Lüge der Treue entgegengesetzt ist, die das Band der ganzen bürgerlichen Gesellschaft sein muß. Ohne Treue kann man nur mit fortgesetztem Mißtrauen leben, und man

betrachtet diejenigen, mit denen man verkehrt, nur als Feinde, denen man mißtrauen muß.

Uebungen.

I. Bewahre in allen deinen Handlungen einen reinen und rechten Willen, Gott zu gefallen; auf ihn allein blicke, ohne deine eigenen Interessen zu erwägen, oder menschliche Rücksichten zu haben; den Worten, was wird die Welt sagen? stelle die viel gerechteren entgegen, was wird Gott sagen, Gott, dessen Urtheile mehr zu fürchten sind?

II. Urtheile über Niemand schlecht; und wenn Jemand etwas gethan hat, das dem Scheine nach schlecht ist, richte nicht! Im Gegentheil, entschuldige, so weit es geht, oder entschuldige wenigstens die Absicht, wie die heiligen Regeln uns befehlen. Alle Handlungen der Menschen, sagt der heilige Franziskus von Sales, haben immer mehrere Gesichter, nach den verschiedenen Zwecken, die sie sich setzen; und warum sollte man nicht ihren schönsten Zweck in's Auge fassen?

III. Entdecke ohne Verstellung und mit großer Unbefangenheit die geheimsten Falten deines Gewissens deinen Vorgesetzten, damit sie dich erkennen, wie du bist, und dir beistehen, das Böse in dir auszurotten, und das Gute zu pflanzen, das immer so klein ist und so sehr ihrer Mithülfe bedarf, um wachsen zu können. —

IV. Betrage dich gegen deine Vorgesetzten, wie Kinder gegen ihre Mutter, die ohne Widerstand ihren Bewegungen folgen, mit Achtung ihre Zurechtweisung vernehmen, die zu ihr kommen mit größtem Vertrauen in der Zeit der Trübsal und der Dürre, und welche die ganze Führung ihres Lebens ihr überlassen, wie das unschuldsvolle Lamm sich leiten läßt von seinem Hirten.

V. Verkehre mit den Leuten der Welt recht aufrichtig, ohne hochtrabende Worte zu gebrauchen, den Weltmenschen ihre Moden und Manieren lassend, ihre Complimente, ihre Schmeicheleien und was ihnen noch der Geist der Welt eingegeben, der nur ein Geist des Betruges, der Verstellung und der Lüge ist; befolge in Allem

die Regeln der christlichen Einfalt, die ohne Verstellung handelt. Siehst du nicht, daß wir in unsern Kleidern keine Moden suchen, und daß wir gar nicht in die Verlegenheit kommen, die Weltkinder dadurch abzuschrecken? Warum also ihnen in Worten zu gefallen suchen? Möchten sie uns für Leute einer andern Welt halten! Glücklich! wenn wir wirklich es sind, da ja diese Welt, der Feind Jesu Christi, keinen Theil an ihm haben kann! (Jac. 4, 4.)

---

22. Der Friede der Seele

ist eine Frucht des heiligen Geistes, die der Seele eine große Gemüths- und Geistesruhe gibt, indem sie die Affekte regelt und die Leidenschaften bezähmt, so zwar, daß sie vor nichts erbebt, und Alles annimmt von der Hand Gottes, dem sie sich mit allen Dingen der Erde aufopfert.

Beweggründe.

I. Dieß ist der kürzeste Weg, auf den Höhepunkt der Vollkommenheit zu gelan-

gen, weil in diesem Zustande der völligen Ruhe unserer Leidenschaften uns alle Tugenden ungemein leicht werden. Denn bei der Erringung und Ausübung der Tugenden finden wir Schwierigkeiten einzig und allein von Seite unserer Leidenschaften. Die Tugend an sich ist ganz der Vernunft und Natur des Menschen gemäß; folglich wäre sie uns ganz natürlich ohne die Verderbtheit der Natur, die sich unaufhörlich, selbst gegen die Vernunft zur sündhaften Lust hinneigt. Aber wenn unsere Leidenschaften einmal gestillt sind, wer kann uns dann hindern, die Tugend zu üben und so zur Vollkommenheit zu gelangen?

II. Dieß ist das größte Mittel, Gott in unsere Herzen aufzunehmen, auf daß er dort seine Ruhe habe, wie geschrieben steht: „seine Wohnung ist im Frieden." (Ps. 75, 3.) Ein Herz, das diesen glücklichen Frieden bewahrt, ist ein Gott unterworfenes Herz, und eben diese Unterwerfung führt jenen Frieden herbei, weil, wie der heilige Augustinus sagt, der Friede die Folge der Ordnung ist. (D. Aug.)

Wenn ein Fürst befiehlt und seine Untergebenen folgen, so ist Alles in Frieden; aber wenn die Untergebenen sich empören und den Gehorsam verweigern, so ist Alles in Verwirrung. Also kommt der wahre und feste Friede einer Seele von der Unterwerfung an Gott; ja, sobald eine Seele sich Gott unterworfen hat, dann betrachtet sie Gott wie ihr Eigenthum, das ihr nicht mehr streitig gemacht werden kann; folglich hat sie in ihm ihre größte Ruhe, ihre höchste Freude. Eine Seele, die sich von ihren Leidenschaften oder Zweifeln verwirren läßt, kann sagen, daß sie die Ruhe verwirrt, so Gott in ihr begründen wollte.

III. Dieß ist ein Vorgeschmack der himmlischen Freuden und die Quelle einer unwandelbaren Fröhlichkeit. Deßhalb sagt Sankt Thomas, hat der heilige Paulus diese drei Früchte des heiligen Geistes vereint, die Liebe, die Freude und den Frieden, um uns zu erkennen zu geben, daß Friede und Freude, aber eine des Himmels würdige Freude, unzertrennlich sind. (X. Th. sup.) Denn, was könnte

die Freude einer in Gott ruhenden Seele betrüben? Mag die ganze Welt zusammenkrachen, mögen alle Kreaturen sich erheben, kann ihr das wohl ihren Gott entreißen, die Freude, ihn zu besitzen? Eine Seele, die in diesem Frieden und in dieser Ruhe lebt, ist schon eine glückselige Seele durch den Vorgeschmack, und ihr Zustand ist fürwahr ein Bild der himmlischen Glückseligkeit. —

Uebungen.

I. Verwirre dich nie, selbst nicht wegen deiner eigenen Fehler, noch viel weniger wegen der verschiedenen Zufälle des Lebens, die dich treffen, sondern indem du offenherzig deine eigenen Gebrechen und Unvollkommenheiten vor Gott und den Menschen bekennest, ergreife mit Muth die Waffen, um alle deine schlechten Neigungen und alten Gewohnheiten zu bekämpfen. Dieß ist der gewöhnliche Fehler unvollkommener Seelen, sich zu verwirren, ohne sich zu bessern. Man muß im Gegentheile die Verwirrung verbannen,

denn immer ist sie eine neue Quelle größerer Unvollkommenheiten. —

II. Nimm mit großer Unterwerfung alle Unglücksfälle, die dich treffen, auf dich, wie Trübsal, Krankheit, Verlust, Streit, Hunger, Durst, Hitze, Kälte u. s. f., nicht nur als die Folgen einer sterblichen Natur und unseres Looses, das von allen Seiten sowohl der Bosheit der Menschen, als auch den Unbilden der Zeit, den Einflüssen natürlicher Ursachen ausgesetzt ist; sondern nimm sie auch an als die Wohlthaten des allerliebenswürdigsten Vaters, der wohl weiß, was uns nothwendig ist, und der uns Unglück nur mit überaus großer Liebe schickt.

III. Ueberlasse dich nie schlecht begründeten Zweifeln, die beinahe immer aus einem verkehrten Geiste und regellosen Eifer hervorgehen, der sich über die geringsten Dinge verwirrt und beunruhigt. Sie führen leicht zu großen Unvollkommenheiten und gewöhnlich zu einer großen Geisteszerstreuung; habe einen rechten Willen, Gott zu gefallen; verwirre dich nie wegen deiner Fehler. Entdecke recht aufrichtig

deine Gebrechen deinem Seelenführer, und folge mit Unterwerfung seinem Ausspruche. Dieses verschließt den Zweifeln die Thüre, macht ein gutes Gewissen und erhält es immer in Frieden.

IV. In vertraulichen Unterhaltungen und Rekreationen sei nicht eigensinnig; streite mit Niemand, sondern gewöhne dich daran, Allen nachzugeben, ohne halsstarrig deine Meinung vertheidigen zu wollen. Rede mit Niemand und antworte niemals roh und mit Erbitterung, dulde ohne Beunruhigung, was in der Gemeinde gegen deine Meinung geschieht. Wenn sich etwas gegen die Vernunft und das Interesse des Klosters ereignet, so setze die Vorgesetzten in Kenntniß, aber auf sanfte Weise und ohne in deinem Geiste oder in deinem Herzen eine Verwirrung aufkommen zu lassen. Es wäre eine gar ungeregelte Liebe, wenn man die Unvollkommenheiten der Andern bessern wollte, aber selbst in eine andere Art von Unvollkommenheit verfiele.

V. Thue nie etwas mit übertriebener Eile, wenn dich nicht ein dringendes Be-

dürfniß hiezu drängt. Gehe recht leise, wenigstens ohne innere Aufregung! sei immer in deinem Innern recht gesammelt; erhalte dir immer die ungetheilte Herrschaft über deine Leidenschaften und Sinne, um nichts zu thun oder zu sagen, wovon du keinen Grund angeben könntest.

VI. Erhalte dich immer in Gottes Gegenwart, indem du stets von ihm redest, oder im Innern dich mit ihm unterhältst, nur für ihn arbeitest, kurz, ihn allein nur willst, und ihm nur zu gefallen suchest. Wie die gegenwärtige Sonne die Wolken zerstreut, so wird diese Anschauung Gottes immer lebendig vor deinem Geiste sein und verbunden mit einer Herzensbewegung, die sich an ihn sanft stets anschließt, alle deine Verwirrungen stillen.

---

23. Der Eifer für den Orden

ist eine Sorge und ein glühendes Verlangen der klösterlichen Seele, ihren Orden oder ihre Congregation in der ursprünglichen Reinheit vor Gott und den Menschen zu bewahren, wobei sie Alles thut,

um ihn zu vermehren und zur Blüthe zu bringen, aber immer bei sich selber anfängt. (D. Th. 12, q. 28, 4.)

Beweggründe.

I. Diesen glühenden Eifer, das klösterliche Leben zu bewahren, müssen wir haben im Interesse der Verherrlichung Gottes, weil insbesonders in religiösen Orden und Congregationen, die sich in ihrer Wirksamkeit erhalten, Gott so vollkommen verherrlicht wird als es immer nur auf Erden möglich ist. „Jenes Volk habe ich mir gezogen, mein Lob wird es erzählen" singt Isaias (43, 21.) Die Gläubigen sind für den Glauben erbaut, die Ungläubigen sind ihm entzogen und die Sünder an die Buße gewiesen.

In diese geheiligten Orte hat Gott dieses ganze heilige Volk eintreten lassen, dieses Volk, das geschaffen ist für sein Lob, und um die Kraft seiner Gnade kund zu geben.

II. Wir müssen diesen Eifer haben wegen des eigenen Vortheiles, da wir überzeugt sein dürfen, daß Gott unser ganzes

Heil an die Beobachtung unserer Regeln geknüpft hat, daß diese gleichsam die zweiten Sakramente sind, durch die wir alle Gnaden erhalten können. Das ist gewiß, daß nach dem, was absolut nothwendig ist, d. h. nach den Vorschriften der Kirche nichts mehr für uns Pflicht ist, als die Beobachtung unserer Regeln. Und derjenige, sagt Sankt Bernhard, der Sorge trägt, seinen Orden zu bewahren, wird von ihm bewahrt, wie es vom Gesetze heißt, daß es denjenigen hält, der es selber hält. —

III. Wir müssen diesen Eifer haben zum Ruhme und zur Ehre des Klosters selbst. Verdient es nicht alle Sorge und Liebe, da es seinen erleuchteten Gründern so viel Mühen, so viel Schweiß, so viel Thränen, ja selbst Blut gekostet? Ferner, wie viel Helden, in Heiligkeit bewundernswerth und angestaunt, haben nicht die Orden hervorgebracht? Die Orden sind die Zufluchtsstätte der Unschuld, die Pflanzschulen der Heiligen, das Paradies der Erde. Und wenn es Plätze gibt auf Erden, wo Gott in

Unschuld, in Liebe und Inbrunst gedient wird, so ist es insbesonders in den Orden.

Uebungen.

I. Beobachte genau die Regeln bis auf die kleinsten Punkte, indem du jene Warnung des heiligen Geistes immer vor Augen hast: „Derjenige, der kleine Mängel nicht scheut, fällt nach und nach in große Fehler.“ (Eccl. 19, 1.) Dieß wird sicher heilige Furcht dir einflößen, daß die kleinen Fehler in großen Schritten vorwärts gehen und uns in das äußerste Elend stürzen können.

II. Habe sorgfältig Acht auf die kleinsten Uebertretungen, um sie zu vermeiden. Deinem Herzen präge die Ahndungen, Befehle und Verbote deiner Vorgesetzten ein, auf welche Weise man sie dir auch zu erkennen geben mag, mündlich oder schriftlich.

III. Unter allen Dingen, die dir befohlen worden sind, wähle dir immer etwas aus, worin du trachtest, dich auszuzeichnen, z. B. heiliges Stillschweigen, das du unverbrüchlich beobachten mußt, soweit es in deinem Stande und in deiner Lage

möglich ist, da es ja gleichsam die Grundlage des geistigen Lebens ist. Eine Seele, die sich gut mit Gott zu unterhalten weiß, kann gar leicht darauf verzichten, mit Menschen sich zu unterhalten.

IV. Wenn du Jemand den Regeln entgegenhandeln siehst, sieh es niemals nach, (wie alle jene thun, die selbst übertreten,) durch Zeichen der Billigung, etwa durch Lächeln oder eine andere Gebärde, die ihnen die Freiheit gibt, in ihren Uebertretungen fortzufahren. Im Gegentheile, setze deine Obern, gleichsam die gemeinschaftlichen Väter hievon in Kenntniß, ohne menschliche Rücksicht, wiewohl immer mit Bescheidenheit und Liebe.

V. Laß Keinen zur Profeß, von dem du nicht die moralisch gewisse Ueberzeugung hast, daß er in Zukunft den Orden durch seine guten Beispiele und sein heiliges Leben erbauen, und nie sich der Erschlaffung, der Abspannung und jener süßen Trägheit hingeben wird, die so sehr dem Geiste Jesu Christi entgegengesetzt sind und den ganzen Ruin des klösterlichen Lebens herbeiführen.

VI. Bei jeder Gelegenheit ermahne alle diejenigen, mit denen du dich unterhältst oder über die du irgend eine Vollmacht üben kannst, zur Beobachtung der Regeln. Bete für alle diejenigen, die sich dazu vorbereiten, und suche sie durch deinen Zuspruch, aber insbesondere durch dein Beispiel zu ermuthigen, mit dem großen Verlangen, sie alle zu heiligen, und dich mit ihnen.

---

24. Der Eifer für das Heil der Seelen

ist ein recht glühender Akt der Liebe, die uns antreibt, das Heil der Seelen von ganzem Herzen und durch alle möglichen Mittel zu besorgen, und für ihre Vervollkommnung bemüht zu sein. (D. Th. 22, q. 25.)

Beweggründe für diese Tugend sind:

I. Die Vortrefflichkeit und der hohe Werth der Seelen an sich, da sie ja unendlich mehr gelten, als die ganze Welt; „denn, sagt Christus, was nützt es dem

Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? und was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" (Matth. 16, 26.)

II. Der Preis, um den sie erkauft sind, der nichts Geringeres ist, als die Arbeiten, der Schweiß, die Thränen, das Blut, das Leben und der Tod des Sohnes Gottes.

III. Der Lohn, den sie verdienen können und die Glückseligkeit, die sie erwarten dürfen, und die nichts Anderes ist, als Gott selber. Welchen Dank darf man nicht erwarten, wenn man so glücklich gewesen ist, eine Seele gewonnen oder doch zu ihrem ewigen Glücke beigetragen zu haben!

Uebungen.

I. Arbeite am Heile der Seelen durch deine glühenden Meditationen, durch deine Verlangen, Thränen, Gebete, Opfer, Communionen, Predigten, Beichten, durch deinen Rath, deine Belehrung, deine Studien und ähnliche Werke. Erwäge, daß alle unsere Mühen reichlich belohnt wer-

den schon damit allein, daß durch unsere Mitwirkung eine Seele wieder in den Gnadenstand Gottes zurückkomme.

II. Besuche die Krankenhäuser, die Gefangenen, die Kranken und betrübten Personen. Unterrichte die Armen und Unwissenden, stehe den mit dem Tode Ringenden bei und bete für sie (Matth. 25, 35.); erinnere dich oft der christlichen Mitbrüder, die den Glauben unter den Indiern aufpflanzen, die in Japan oder anderswo für die Vertheidigung der Religion den Martertod sterben, oder endlich unter dem Joche der Sklaverei bei den Ungläubigen seufzen.

III. Opfere Gott für die Bekehrung der Seelen oder für die Prediger, die sich diesem geistlichen Amte weihen, alle deine Leiden und alle Strengheiten des klösterlichen Lebens auf, gemeinschaftliche sowohl, als auch deine besonderen: Enthalten, Fasten, Wachen und alle andern vorschriftsmäßigen körperlichen Abtödtungen, die Bußkleider, die eisernen Gürtel. Erwäge, daß Alles gut angewendet ist, wenn man eine einzige Gnade für die Bekehrung einer

einzigen Seele erlangen kann. Es wird immer das Blut der Märtyrer der Same der Christen sein, man mag dieses Blut unter der Strenge der Martern verspritzen, um den Glauben aufrecht zu erhalten, oder man mag es in der Beobachtung seiner Lehren vergießen, indem man die Liebe übt.

IV. In dem Verkehre mit Weltmenschen gebrauche große Zurückhaltung, indem du aus deinem Umgange immer einen geistlichen Nutzen zu ziehen dich bemühst; beobachte große Bescheidenheit, welche diejenigen erbauen kann, die sie sehen. Sei bestrebt, diejenigen, mit denen du redest, durch deine glühenden Worte und deine Inbrunst zur Tugend zu ermuthigen. Bete zu Gott um ihre Ausdauer in der Tugend. Kurz, es sei Alles, was an dir ist, dein Aeußeres, deine Bescheidenheit, deine Worte, ja selbst dein Stillschweigen, Alles sei eine Predigt oder eine fortgesetzte Ermahnung, um die Seelen zu bekehren und sie zu Gott zu ziehen.

V. Komme den Seelen des Fegfeuers zu Hülfe, die seufzen und dulden in jenem

schrecklichen Feuer und die uns um so mehr dauern müssen, je näher sie ihrer Glückseligkeit sind, und je eher sie im Stande sein werden, uns mit ihrer Fürbitte beizustehen. (2. Machb. 12, 43. etc.) Wende ihnen die Abläße zu, die du so oft in allen den Bruderschaften vom hochheiligen Altarssakrament, vom heiligen Namen Jesus, vom Rosenkranz der heiligen Jungfrau gewinnen kannst. Inbrünstig bete die gemeinschaftlichen Gebete nach ihrer Absicht; laß sie an deinen Abtödtungen und guten Werken Theil nehmen, und vor Allem vergiß nicht auf diejenigen, die die Verlassensten sind.

---

25. Die Andacht zum hochheiligen Sakrament des Altares.

Sie ist eine sanfte, zarte und glühende Gemüthsbewegung der Seele, die, verklärt vom Lichte des Glaubens, angezogen wird, Jesum Christum im allerheiligsten Sakramente des Altares aus allen Kräften zu lieben, anzubeten und zu verehren. (D. Th. 3, p. q. 79, etc.)

Beweggründe dazu sind:

I. Das Glück, immer Jesum Christum gegenwärtig auf dem Altare zu haben; hier haben wir unsern Erlöser, unsern König, unsern Richter und jenen Freund, der sich nie mehr von uns hat entfernen wollen. Müssen wir uns nicht glücklich schätzen, unsere Anbetung ihm selbst in Person darbringen, ihm alle unsere Nöthen erklären zu können, besonders aber unsern einstigen Richter für uns gewinnen zu können durch unsere brünstige Andacht? Man muß sich wundern, sagt der heilige Chrysostomus, daß nicht alle Menschen ihre Häuser verlassen, um unaufhörlich in den Kirchen in der Gegenwart Jesu Christi zu sein.

II. Die Liebe Jesu Christi selber, der bei uns bleiben wollte bis an das Ende der Zeiten, und der schon mehr als achtzehnhundert Jahre Tag und Nacht auf unsern Altären gewesen, indem er sich selbst zum Gefangenen der Liebe machte, um uns immer gegenwärtig zu sein, um unsere Gebete zu erhören, um in Trübsal

uns zu trösten, uns seine Gnaden mitzutheilen, uns mit seinen Freuden zu erfüllen, sich innig mit uns zu vereinen, indem er selbst unsere Speise geworden, um in uns selber einzugehen.

III. Die unschätzbaren Früchte, so die gottgeweihten Seelen daraus ziehen. Denn im hochheiligen Sakramente findet man die wahre Quelle aller Gnaden. Eine einzige Communion ist im Stande, als solche eine vollkommene Heiligkeit uns zu geben, da wir ja darin Jesum Christum empfangen, den Urheber jeder Heiligkeit, in dessen hochheiliger Person sich uns die ganze anbetungswürdigste Dreifaltigkeit schenket.

Uebungen.

I. Während der sieben Stunden, die wir jeden Tag anwenden, das Lob Gottes vor dem heiligen Sakramente zu beten, habe unaufhörlich Herz und Geist mit Jesus vereint durch die geistlichen Unterhaltungen und Gespräche, nach den verschiedenen Gegenständen, die das göttliche

Officium dir beinahe in jeder Zeile an die Hand gibt.

II. Sei recht eifrig bei der heiligen Messe zu dienen, sie zu hören, zu feiern; nähere dich mit Inbrunst der Communion, den Stationen, dem Wachen und Beten vor dem hochheiligen Sacramente. Stelle dir vor, um deine Gluth noch mehr anzufachen, daß du hier bist, wie in der Mitte des Himmels, in der Gegenwart Gottes, da du ja denjenigen, der verborgen ist unter diesen Gestalten, nur enthüllt zu schauen brauchtest, um ganz glückselig zu sein.

III. Mache deine Verneigungen und Kniebeugungen vor dem hochheiligen Sakramente mit der größten Verehrung. Danke Jesu mit unaussprechlichem Danke, daß er sich gewürdigt hat, gleichsam zum Gefangenen sich zu machen und für unsere Liebe gleichsam angebunden zu sein unter diesen sinnlichen Gestalten, die ihn unaufhörlich vergegenwärtigen auf unsern Altären.

IV. Bemühe dich, deine Gebete und Andachten vor dem hochheiligen Sakramente

so gut du kannst zu verrichten, um Jesu Christo Gesellschaft zu leisten, wenn man so sagen soll, und seine Einsamkeit durch deine häufigen Besuche, durch deine vertrauten Unterhaltungen und einen liebevollen Verkehr zu erquicken.

V. Bei den Communionen danke tausend und tausend Mal Gott für diese unvergleichliche Wohlthat, vorzüglich bei der Danksagung, welche man wenigstens eine Viertelstunde machen muß, um aus dieser so kostbaren Zeit Nutzen zu ziehen. Nach der Communion kann man mit Recht sagen, daß Gott unser Emanuel, d. h. Gott mit uns geworden ist. Da wir ihn also in uns haben, so können wir ihn gleichsam dazu verpflichten, uns Alles zu gewähren, um was wir ihn bitten wollen.

VI. Wenn dir als Priester die Weltkinder in den Kirchen beichten wollen, halte dich immer in Seiner Gegenwart, bitte ihn um seine Erleuchtung, um das zu erkennen, was nothwendig ist, Büssern zu sagen, um sie gehörig zur heiligen Communion vorzubereiten. Bringe Gott diese Seelen, die du wieder mit ihm aussöhnst

gleichsam als Beute dar, die du jenem stark Bewaffneten entreißest, der sie gefangen hielt; vorzüglich aber bitte ihn, dich stets zu bewahren, aus Furcht, es möchte jenes Gift, so die Büsser speien, deine Seele tödten.

---

26. Die Andacht zur heiligsten Jungfrau

ist eine überaus zarte Gemüthsbewegung, welche die Gerechten antreibt, die heiligste Jungfrau und Mutter Gottes zu verehren, zu loben und anzurufen als die wirksamste Vermittlerin ihres Heiles.

Beweggründe sind:

I. Die Erwägung, was sie ist in Beziehung auf ihren Sohn, der der Grund aller ihrer Größe ist. Sie ist die Mutter Jesu, das heißt, die Mutter Gottes, und dies ist eine so erhabene Würde, daß sie bis ins Unendliche geht. Wie Sankt Thomas bemerkt, sind es nur drei Dinge, die ins Unendliche reichen, die heilige Menschwerdung Jesu Christi, da

sie mit der Gottheit vereinigt; die selige Anschauung, da sie sich in die göttliche Wesenheit und Natur endigt, die den Geist der Seligen erfüllt; und die Mutterschaft der heiligen Jungfrau, weil sie sich ebenfalls in der Person des Wortes endet. Man kann sagen, sie habe Gott in ihrem Busen getragen und Gott geboren. Was vermag sie nicht in der Eigenschaft der Mutter über denjenigen, der in seiner Eigenschaft als Sohn, verbunden ist, sie mehr zu lieben und zu ehren, als die ganze übrige Welt, und der, solange er hienieden wallte, ihr unterthan gewesen? Nichts kann der Sohn seiner Mutter abschlagen, gleichwie der Vater seinem Sohne nichts versagen kann, sagt Sankt Bernhard. —

II. Die Erwägung, was sie an sich selbst ist, und die Größe ihrer Heiligkeit, die sie so hoch erhebt, daß sie über der ganzen Schöpfung steht. Nichts gibt es über ihr, als Gott allein, und was unter ihm ist, ist auch unter ihr. Es scheint, sagt der heilige Thomas, Gott habe der heiligsten Jungfrau eine so große

Heiligkeit nur mitgetheilt, um die Größe seiner Weisheit und Allmacht sehen zu lassen. Die ganze Größe der Engel, verglichen mit ihrer Größe scheint zu verschwinden, und deßhalb nennt die Kirche sie nur die Königin der Engel, nicht die Königin der Seraphine oder Cherubine, weil es in Beziehung auf sie keinen Seraphin, keinen Cherubin mehr gibt. Ihr Strahlenglanz verdunkelt deren Licht, und ihre Gluth scheint die derselben auszulöschen, und nichts bleibt ihnen übrig, als die bloße Eigenschaft von Engeln (Boten) d. h. Abgeschickten, die immer bereit, immer geschickt sind, ihr als ihrer Königin zu gehorchen.

III. Die Erwägung, was sie uns gegenüber ist. Sie ist die Mutter der Barmherzigkeit, unsere Fürsprecherin bei Gott; und mit Vertrauen können wir zu ihr sagen: Heilige Jungfrau, du kannst die Sünder nicht verachten, da sie die Ursache gewesen, daß du die Mutter Gottes wurdest. Aber vorzüglich ist sie die Mutter der Brüder und Schwestern des heiligen Dominikus, die sie geboren, ernährt,

auferzogen, gekleidet, beschützt, zu Erben des heiligen Rosenkranzes eingesetzt, mit so großen Heiligen verherrlicht und mit so vielen Gnaden, so vielen Privilegien überhäuft hat, so daß im Anfange des Ordens sie die Ordensleute der heiligen Jungfrau genannt wurden.

Uebungen.

I. Bete jeden Tag dein Officium, deinen Rosenkranz, die Litaneien, das Salve Regina nicht nur aus Gewohnheit, sondern mit der ganzen Zärtlichkeit eines Kindes. Drücke den Namen „Mutter" tief deinem Geiste ein und verkoste seine Süße im Grunde deines Herzens. Erinnere dich ihrer Wohlthaten, ihrer Tugenden und weit hervorragenden Vollkommenheiten.

II. Bestrebe dich, die Andacht des heiligen Rosenkranzes überall aufzupflanzen und zu vermehren, sei es nun im Beichtstuhle, oder auf der Kanzel, oder bei gewöhnlichen und vertrauten Unterhaltungen.

III. Wenn du in das Zimmer trittst oder es verläßt, grüße sie, auf den Knieen ein Ave Maria sprechend; empfiehl ihr

oft den Fortschritt deiner Seele, die Sorge in deinen Nöthen. Außer den gewöhnlichen täglichen Andachten, halte noch besondere, eigens ihr geweihte, vornehmlich an den Tagen und Vorabenden ihrer Feste.

IV. Laß dir recht angelegen sein, in dir eine englische Reinheit an Leib und Seele zu bewahren. Hege eine besondere Andacht ihr zu Ehren zum heiligen Nährvater Joseph, ihrem theuern Gemahle, zum heiligen Johannes, dem Evangelisten, ihrem Beschützer und vielgeliebten Sohne; zum heiligen Joachim und zur heiligen Anna, ihren Eltern.

---

27. Die Andacht zum heiligen Schutzengel.

Sie besteht im lebendigen Vertrauen und in zärtlicher Liebe (D. Th. 1, p. q. 113), so die englischen, wahrhaft reinen und heiligen Seelen gegen ihren guten Engel haben, wegen seiner fortgesetzten Gegenwart, seiner besonderen Liebe und der beständigen Sorge, die er trägt, sie in den Himmel zu führen.

Beweggründe.

I. Die Vortrefflichkeit jenes heiligen Engels, jenes glückseligen Geistes, der, ein himmlischer Fürst, ein Höfling Gottes der ewigen Seligkeit genießt, und sich keineswegs herabwürdigt, im Gegentheile, seine Ehre darein setzt, immer an unserer Seite zu sein, um uns zu dienen.

II. Die Verbindung, die wir nothwendig haben müssen mit unserm heiligen Schutzengel, der aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe gegen uns unaufhörlich über uns wacht, um uns das Gute einzugeben und das Böse von uns abzuwenden, das wir ohne den fortgesetzten und liebevollen Beistand eines so besorgten und so mächtigen Vertheidigers verüben würden.

III. Die Hoffnung, daß wir mit ihm die nämliche Glückseligkeit einst genießen werden, wenn uns dieser heilige Engel, nachdem wir uns den Schlingen des Satans entwunden, in den Himmel führen wird, wo wir uns mit einander erfreuen werden darüber, daß seine Sorgen nicht unnütz gewesen sind.

Uebungen.

I. Grüße ihn, sobald du erwacht bist, und unterhalte dich vertraut mit ihm. Frage ihn um Rath, wie du den ganzen Tag hinbringen sollst, bitte ihn um Fortsetzung seiner Sorgfalt, danke ihm für diejenige, die er dir schon angedeihen ließ, mit einem Wort, lege dich in seine Hände und Alles, was dich betrifft, ihm die Führung überlassend.

II. Unterhalte dich während des Tages oft mit ihm, nimm ihn zu deinem Begleiter, wenn du das Officium betest, stelle ihm deine Schwierigkeiten, deine Studien vor, und immer, wenn du ausgehst, empfehle dich ihm, auf daß er an deiner Seite sei als dein Führer und Vertheidiger. Bespreche dich mit ihm über die Geschäfte, die du verrichten mußt.

III. Laß keine Gewissenserforschung je vorbeigehen, ohne ihn um Verzeihung für die Aergernisse zu bitten, die du ihm durch deine Treulosigkeit, Lauheit, Unbescheidenheit gegeben hast. Lege dich nie zur Ruhe, ohne ihn zuvor gebeten zu haben, während der Nacht über dir zu wachen.

IV. Betrachte ihn als deinen Begleiter in deiner Einsamkeit, in diesem Orte der Verbannung und der Wanderung, wo du bist, und unterhalte dich mit ihm über die Freuden des Paradieses, deren er schon genießt, oder über die Sorge, daß er am Tage des allgemeinen Schreckensgerichtes deine Vertheidigung vertreten, oder über die Hülfe, die er dir schenken soll, wenn du einst im Reinigungsorte dich befindest.

V. Wende oft deine Augen auf ihn bei deinem Gebete. Mache den Vorsatz, dein übriges Leben in seiner Freundschaft hinzubringen, in rechter Vertrautheit mit ihm, Tag und Nacht, aus und daheim, in der Einsamkeit oder Gesellschaft, in deinen Besuchen, während des Studiums und Gebetes und vorzüglich in allen Beschäftigungen und Handlungen deines gegenwärtigen Lebens.

---

28. Die Andacht zum heiligen Vater Dominikus.

Sie besteht in einer kindlichen Liebe der Brüder und Schwestern des Ordens

gegen ihren glorreichen Gründer und Vater, den heiligen Dominikus, den sie betrachten als den besondern Gegenstand ihrer zärtlichsten Gemüthsbewegungen, wobei sie aus allen ihren Kräften sorgen, sein heiliges Leben nachzuahmen.

Beweggründe.

I. Dominikus ist Einer der größten Heiligen. Man kann ihn in gleichen Rang mit denjenigen bringen, die für den Ruhm Gottes und die Stütze seiner Kirche am meisten gearbeitet haben. Er hat ja die Häresie der Albigenser unterdrückt, die gleichsam ein Gemenge aller Häresien und insbesonders der Verehrung der heiligen Jungfrau überaus nachtheilig war, so zwar, daß er den Glauben in ganz Frankreich und vorzüglich in ganz Languedoc bewahrte. Seinen apostolischen Arbeiten verdankt man alle Religion, die gegenwärtig sich dort noch findet.

II. Er ist der größte Liebling der hochheiligen Jungfrau, von der er besondere Gnaden empfangen, und für die er auch mit so lebendiger Gluth gearbeitet hat.

Die auf der ganzen Welt verbreitete Andacht zur hochheiligen Jungfrau, und die Verehrung, die ihr durch den heiligen Rosenkranz wird, sind die Früchte seiner Predigten. —

III. Insbesondere ist er unser Vater, der uns durch seine Härte, Strenge, seine Vorschriften und sein Blut in seinem Orden für Jesus Christus geboren hat; auch jetzt noch fährt er fort, durch seine hochheiligen Regeln in jeder Art von Heiligkeit uns im Orden zu erziehen. Er hat uns Beispiele des heiligsten Lebens hinterlassen, auf daß wir uns ihn nachahmend, ebenso vervollkommneten. Um nichts flehte er zu Gott, das er nicht erhielt, so lange er auf Erden war. Müssen wir nun nicht auch jetzt auf seinen Schutz hoffen, jetzt, da er im Himmel ist?

Uebungen.

I. Beobachte genau die Vorschriften, die der heilige Geist durch seinen Mund gegeben, auf daß er nicht Grund habe, dir zu sagen, was er einstens Andern gesagt (deren Leben mit ihrem Bekenntnisse

im Widerspruche stand): „Ich bin euer Vater nicht, und ihr seid meine Kinder nicht.“ Gib dir Mühe, soviel an dir ist, aber mit Vorsicht und Liebe, daß sie von Allen erfüllt werden; vorzüglich eifrig aber sei für die Ehre des Ordens.

II. Ahme sein heiliges Leben nach, vornehmlich aber den Eifer für das Heil der Seelen, den er sich zum Hauptzwecke der Errichtung seines Ordens gemacht hatte. Recht glühend sorge für die Verbreitung des heiligen Rosenkranzes der seligsten Jungfrau, da ja diese Andacht ihm vorzüglich am Herzen lag und er sie uns als Haupterbe hinterlassen.

III. In allen Schwierigkeiten, die dich auf dem Wege zur Tugend aufhalten, fliehe unter seinen Schutz mit größtem Vertrauen, da er ja dein Vater ist; Einmal in der Woche entdecke ihm alle deine Fehler, auf daß er dir ein angemessenes Heilmittel verschaffe, um was du ihn mit jenem Vertrauen bitten sollst, das dem Kinde gegen seinen Vater voller Liebe und Zärtlichkeit eigen ist.

IV. Hauche die Andacht gegen diesen

großen Heiligen auch den Weltkindern ein; veröffentliche sein Leben und seine Wunder, unterstütze mit deinem Rathe diejenigen, die Gott in seinen Orden ruft; trage, so weit du kannst, durch deine Sorgen oder Beispiele zur Erziehung der Novizen und jungen Ordensleute bei. Bete zu Gott mit Inbrunst für diejenigen, die von verschiedenen Versuchungen beunruhigt werden; wende alles auf, um die Regel zu bewahren, und wenn es nothwendig wäre, gib selbst dein Leben her, diesen deinen Orden zu retten, der eines der größten Güter der Kirche ist, da er ihr bis jetzt eine so große Anzahl von Heiligen, deren Gebete und Verdienste ihn erhalten, gegeben hat und noch fortwährend gibt.

V. Verehre die Heiligen des Ordens in ganz eigener Weise, und setze das größte Vertrauen auf ihren Schutz, weil sie unsere Mitbrüder sind, Kinder desselben Vaters, dasselbe Ordenskleid getragen, die nämlichen Regeln beobachtet, auf dieselbe Weise, wie wir gelebt haben. Sie haben die größte Liebe zu uns, ja sie sind verpflichtet, sie zu haben, weil die Bande der

Gnade stärker sein müssen als die der Natur, und die Gesetze des Geistes unverletzbarer sind, als die von Fleisch und Blut. —

29. Die Andacht zum Patron und Monatheiligen.

Sie ist eine zarte Liebe zu dem Heiligen, den die göttliche Vorsehung uns zum Patron und Beschützer im heiligen Sakramente der Taufe für unser ganzes Leben gegeben, und zu dem Heiligen, den die nämliche göttliche Vorsehung uns gibt bei der Monatheiligenvertheilung am Anfange eines jeden Monats.

Beweggründe.

I. Die göttliche Vorsehung hat uns den Tauf-Patron gegeben und erwählt, als wir noch unfähig waren, ihn selbst zu erwählen im Sakramente der Taufe. Was den Monatheiligen anbelangt, so haben wir, ehe wir das Bild gezogen, zu Gott gebeten mit Vertrauen und Demuth, daß er für uns denjenigen wähle, den er uns ge-

ben will. Wir müssen glauben, daß diese göttliche Vorsehung, in Anbetracht deren es nichts Zufälliges gibt, und ohne welche nicht einmal ein Blatt vom Baume fällt, uns jenen Heiligen, der für uns der geeignetste ist, jene Tugend, deren Uebung uns am nothwendigsten ist, erwählt habe.

II. Die große Liebe jenes heiligen Schutzpatrones, die er zu uns trägt. Sobald die göttliche Vorsehung uns einen Heiligen zum Patron bestimmt hat, da nimmt dieser auch alle Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit an, die die Eigenschaft eines Patrones in sich schließt, sowohl in Folge der Unterwerfung unter die Befehle Gottes, die alle Glückseligen haben, als auch der Liebe, die sie zu uns Menschen tragen, die mit ihnen eines Tages die nämliche Glückseligkeit genießen und die Throne einnehmen sollten, so die abgefallenen Engel verloren.

III. Die Anzahl der Feinde, die sich vereinigen, um uns zu vernichten, nachdem der Teufel aus dem Herzen des Menschen in der Taufe ausgetrieben worden ist. Er geht, sagt das Evangelium, und

sucht sieben andere Teufel, die stärker sind als er, um jenes Herz anzugreifen, aus dem er vertrieben wurde und sich dessen zu bemeistern (Luc. 11, 26.). Die Luft, sagen die heiligen Väter, ist ganz mit Teufeln angefüllt, die von allen Seiten herbeiflattern, um die Menschen anzugreifen. Der Teufel des Hochmuthes, der Teufel des Zornes, der Trägheit u. s. w. sind unaufhörlich um uns, um die Leidenschaften in uns aufzuregen und uns zur Einwilligung in alle jene Sünden zu zwingen. Es ist nothwendig, daß wir mehrere Patrone haben, die uns vertheidigen, und außer unserm Schutzengel, außer dem Heiligen, dessen Namen wir tragen, ist es auch billig, daß wir uns mehrere Heilige noch erwählen, die sich um uns annehmen, und sich miteinander vereinigen, um uns zu wahren gegen die Angriffe der Teufel.

Uebungen.

I. Am Tage der Vertheilung der Monatheiligen, bitte Gott recht demüthig, daß er selbst dir den Heiligen, dessen Schutz dir nützlich ist, und die Tugend erwähle,

deren Uebung dir nothwendig. Wenn du dann dein Heiligenbild ziehst, nimm es an, wie wenn es Gott sichtbar dir von Seiner Hand gegeben, da wir ja wohl wissen, daß es vor ihm keinen Zufall gibt, und daß die göttliche Vorsehung sich selbst bis auf die kleinsten Dinge erstreckt.

II. Wenn du dein Bild empfangen und gesehen hast, welchen Heiligen dir die göttliche Vorsehung gegeben habe, dann mußt du dich an einen abgelegenen Ort zurückziehen. Hier grüße nun deinen Heiligen mit aller möglichen Achtung. Nimm ihn als deinen Hauptpatron und Beschützer für den übrigen Monat; eröffne ihm dein Herz, entdecke ihm alle deine Nöthen, geistliche und zeitliche, und mit großem Vertrauen. Bitte ihn um seinen Schutz und seine Verwendung bei Gott, und zweifle nicht, wenn die göttliche Vorsehung ihn für deinen Patron bestimmt hat, daß er nicht auch seiner Seits Alles thue, wozu ihn seine Stellung als Patron und Beschützer verpflichtet, und daß er nicht die größte Sorge verwendet auf Alles, was dich berührt. Und gerade so muß man

sich auch alle Tage jenem Heiligen gegenüber betragen, dessen Namen man trägt.

III. Das Bild jenes Heiligen, wenn du es hast, oder wenigstens den Zettel, auf dem sein Name geschrieben ist, mußt du in deinem Gebetskämmerlein aufstellen, auf daß der Anblick seines Bildes oder Namens dich erinnere, ja recht oft inbrünstige Stoßgebete zu Gott und jenem Heiligen zu senden. Errege dich zur innern Uebung der Tugend, die auf dem Bilde angezeigt ist, um bei den sich darbietenden Gelegenheiten mehr im Stande zu sein, sie auszuüben. Wiederhole oft das auf dem nämlichen Bilde stehende Gebet, und bitte den Heiligen um seinen Schutz für diejenigen, die dir empfohlen sind.

IV. Du mußt sein Leben mit größter Aufmerksamkeit lesen, um es nachahmen zu können, und insbesonders die Uebungen der Tugend, in der er dies Beispiel gegeben, und die uns aufgezeichnet ist. Mache dir große Skrupel, wenn du eine einzige Gelegenheit vorbeigehen läßt, ohne jene Tugend zu üben.

V. Ordne die Augenblicke, in denen

du seinen Beistand anflehst, was wenigstens dreimal des Tages geschehen muß, am Morgen, Mittag und Abends. Wende dich an ihn, auf daß er Gott um die Verzeihung deiner Sünden anflehe, von seiner Güte die dir nothwendigen Gnaden erlange, deine Gebete und Nöthen Gott vortrage. Weil wir selbst nicht fähig sind, das zu erkennen, was uns das nothwendigste ist, und darum zu bitten, wie es nöthig ist, so bitte ihn, daß er selbst für uns zu Gott flehe.

VI. Am Vorabende seines Festes übe ihm zu Ehren einige Abtödtung; faste, geißele dich, trage eine eiserne Kette oder das Bußkleid u. s. w. Am Festtage beichte und communicire, besuche die Kirche oder den Altar, wo er verehrt ist, bete mit Inbrunst zu ihm, und übe eine seiner Tugenden, insbesondere jene, die auf dem Bilde verzeichnet ist, weil ja die größte Ehre, so man den Heiligen erweisen kann, die Nachahmung ihres Lebens ist. —

30. Die Beharrlichkeit.

Sie ist jene Tugend, die uns in den Entschlüssen, die wir gefaßt haben, (D. Th. 2, 2, q. 137.) und im Guten, das wir angefangen haben, also befestigt, daß uns nichts mehr davon abzubringen im Stande ist. Sie stärkt uns gegen alle Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, und vermehrt immer unser Verlangen noch mehr zu vollbringen, als wir angefangen haben.

Beweggründe.

I. Die Beharrlichkeit erleichtert alle Tugenden, da sie ja uns daran gewöhnt, sie zu üben, und die Gewohnheit, die eine zweite Natur ist, ihre Uebung viel leichter macht. Wenn man einmal eine Uebung vollbracht hat, so kömmt man mit viel weniger Schwierigkeit auf sie zurück, und die schwierigsten Dinge werden leicht durch die Uebung.

II. Die Beharrlichkeit macht die Tugendübungen verdienstvoller, weil sie die Fertigkeit in allen Tugenden vermehrt, und je vollendeter diese Fertigkeit ist, mit desto

mehr Inbrunst, mit desto mehr Vollkommenheit übt man die Tugenden und desto mehr Verdienst also sammelt man sich.

III. Einzig nur die Beharrlichkeit setzt allen Tugenden und verdienstvollen Handlungen die Krone auf. Was hat es dem unglücklichen Judas geholfen, Jesu Christo nachzufolgen, einige Zeit lang in seiner Begleitung gewesen zu sein, seine Predigten gehört, seine Wunder gesehen, ja solche vielleicht selbst gewirkt zu haben? Ohne die Beharrlichkeit werden selbst die Tugenden, die man geübt, ein Gegenstand der Verwerfung, weil man sich nicht mehr mit der Unwissenheit oder der Schwäche entschuldigen kann. Wenn man eine Zeitlang die Tugend hat üben können, warum sollte man das nicht immer können, so man nur aufrichtig wollte? Endlich ist es ein wahres Wort, daß derjenige, der verharret bis ans Ende, selig werden wird. (Matth. 24, 13.)

Uebungen.

I. Befolge mit größter Sorgfalt während deines ganzen übrigen Lebens die Un-

terweisungen, Belehrungen über die Tugend, die du im Noviziat erhalten hast, ohne sie je zu unterlassen, an welchem Orte, in welchem Dienste oder Amte du auch sein magst. Vorzüglich aber unterlaß nie das Gebet, die geistliche Lesung, die Gewissenserforschung, ohne welche man niemals in der Tugend vorwärts kommen kann.

II. Wenn eine Krankheit dich gezwungen hat, deine Uebungen zu unterbrechen, so fange dein regelmäßiges Leben und alle Uebungen des Gebetes und der Abtödtung an, sobald du deine Kräfte wieder erhalten, in so weit es die Vorschriften des Gehorsames fordern. Ueberlasse Gott die Sorge für deine Gesundheit und bedenke, daß der Vorwand der Gesundheit eines der größten Hindernisse für die Tugend ist.

III. Gib nie deine Entschlüsse und Uebungen auf, wenn es gilt, deine Leidenschaften zu bekämpfen und die Tugenden zu erringen. Erhebe dich über Alles, was sich dir hierin entgegensetzen könnte, als da sind menschliche Rücksichten, das Murren der Unvollkommenen, die Klugheit des

Fleisches, die Furcht, eingeschränkt zu werden oder einen zeitlichen Verlust zu erleiden. Strebe immer nach Vollkommenheit mit unüberwindlichem Muth, welche Schwierigkeiten sich auch darstellen. Ermuthige dich durch das Beispiel so vieler Märtyrer und Jungfrauen, denen die grausamsten Qualen nicht die Palme und die Krone entreißen konnten.

IV. Sei immer treu deinem Gotte mitten in der Verlassenheit, Dürre, Trockenheit und Angst, in die er dich, um deine Treue zu prüfen, manchmal fallen läßt. Bestrebe dich sodann, desto genauer zu werden in der Verrichtung aller deiner Uebungen, je mehr du nöthig hast, dich zu kräftigen. Bezeuge Gott durch deine Standhaftigkeit, daß du nur ihn suchest, und nicht deinen Trost; sprich ferner mit dem Propheten: „Loben will ich den Herrn zu aller Zeit, im Glück und Unglück, immer wird sein Lob in meinem Munde sein." (Ps. 33, 1.)

V. Bitte Gott unaufhörlich, daß er dir jene Ausdauer bis ans Ende gebe, ohne welche alle deine Tugendübungen während

des ganzen Lebenslaufes unnütz wären. Lebe in der größten Furcht und immer wie vernichtet in der Gegenwart Gottes, wohlwissend, daß, wie der heilige Kirchenrath von Trient sagt, die Beharrlichkeit bis an das Ende, d. h. das Glück, in der Gnade Gottes zu sterben, ein Geschenk seiner Barmherzigkeit ist, das wir nie verdienen können. Biete alle deine Kräfte auf, um nicht unwürdig zu werden, diese Gnade zu empfangen; denn, wenn diejenigen selbst, welche die Tugend während ihres ganzen Lebens geübt, nie sicher sein können, ob sie diese Gnade verdienen, was denn können diejenigen hoffen, die in einer großen Vergessenheit ihres Heiles leben? Wenn etwas jenes glückselige Ende verdienen, wenn etwas von der göttlichen Barmherzigkeit diese Gnade erlangen kann, so ist es diese Ausdauer in den Uebungen der Tugend während des ganzen Lebenslaufes. Alle Väter sagen, daß auf ein gutes Leben stets ein seliges Sterben gefolgt ist.

Einige Gebete des heil. Thomas v. Aquin.

Segenlied.

Pange lingua gloriosi etc.

Preis't mit frohem Herzenstriebe
  Euern Heiland groß und gut,
Das Geheimniß seiner Liebe,
  Seinen wahren Leib und Blut.
Welches er, der Herr der Wesen,
  Den Maria uns gebar,
Um uns Sünder zu erlösen,
  Einst vergoß am Kreuzaltar.

Uns zum Heil kam er auf Erden; —
  Um der Heiland uns zu sein,
Wollt er Mensch geboren werden,
  Aus der Jungfrau zart und rein.
Als er wunderbarer Weise
  Thaten ohne Zahl gethan,
Ging am End' der Lebensreise
  Noch die größte Lieb' voran.

In der großen Abendstunde
Speiste er, vor seinem Tod,
Mit den Jüngern in die Runde
Speisen noch nach dem Gebot:
Und um liebevoll zu enden,
Gab er seiner Zwölfen Schaar
Göttlichmild, mit eignen Händen
Seinen Leib zur Speise dar.

Brod verändert, uns zum Leben,
In sein Fleisch das höchste Gut,
Und der süße Saft der Reben
Wandelt sich in Christi Blut.
Zwar des Menschen Sinne merken
Nimmer den Geheimnißsinn;
Doch, ein edles Herz zu stärken,
Reicht der Glaub allein schon hin.

Laßt uns dieß Geheimniß ehren,
Das wir mit dem Auge seh'n;
Vor des neuen Bundes Lehren
Muß der alte Bund vergeh'n.
Was durch Sinne hier im Staube
Niemals sich begreifen läßt,
Das ersetze uns der Glaube
Unbeweglich felsenfest.

Jubel, Preis, und Dank und Ehre
Gott dem Vater auf dem Thron,
Lobgesang und Jubelchöre
Seinem eingebornen Sohn!
Und dem Geist der reinen Lehre,
Der ausgeht von beiden gleich,
Töne gleichfalls Dank und Ehre
Jetzt und einst im Himmelreich.

Hymnus vom heiligsten Altarssakramente.

Adoro te etc.

Jubel, Preis, Anbetung dir, o Jesu Christ!
Der du unter Brodsgestalt verborgen bist;
Dir beugt sich voll Demuth ganz mein frohes Herz;
Denn dein holder Anblick reißt es himmelwärts.

Zwar begreift Gefühl, Geschmack und Aug' dich nicht;
Doch ich glaub', was das Gehör allein mir spricht:
Was ich aus des Sohnes Gottes Mund gehört,
Glaub' ich fest ihm, weil er uns nur Wahrheit lehrt.

An dem Kreuz verbarg nur deine Gottheit sich,
Hier verhüllst du auch mit deiner Mensch-
heit dich;
Doch mit Gottheit und mit Menschheit
bist du hier,
Dieß glaub' ich, und flehe, wie der
Schächer, dir.

Nicht wie Thomas seh' ich deine Wunden mehr,
Doch sagt dir mein glaubend Herz: „Mein
Gott und Herr!"
Stärke meinen Glauben, meine Hoff-
nung du,
Flüstre meiner Seele deine Liebe zu!

Du, o Denkmal vor des Mittlers Kreuzestod,
Du gibst Leben uns, o wahres Engelbrod!
O verleihe stets von dir zu leben mir,
Und vermehr' mein süßes Sehnen stets
nach dir!

Du, der für uns Sünder Blut und Leben gab,
Wasch mich durch dein Blut von allen
Sünden ab;
Denn ein Tropfen deines heil'gen Bluts
allein
Macht uns alle von der Sünde Flecken
rein.

Gottmensch Jesus! den ich hier verborgen seh',
Gib mir das, was ich von ganzer Seele fleh',
Führ' mich nach dem Tod' in deine
Glorie ein,
Laß mich selig dann durch deinen Anblick sein.

Gebet vor der heil. Kommunion.

Allmächtiger, ewiger Gott! sieh, ich nahe mich dem Geheimnisse deines eingebornen Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus: ich Kranker komme zum Arzte des Lebens, ich Unreiner zur Quelle der Barmherzigkeit, ich Blinder zum Lichte der ewigen Klarheit, ich Armer und Dürftiger zum Herrn des Himmels und der Erde. Ich bitte dich daher durch die Fülle deiner unermeßlichen Güte, würdige dich, mich von meiner Krankheit zu heilen, von meiner Unreinigkeit zu reinigen, in meiner Blindheit zu erleuchten, meine Armuth zu bereichern, meine Blöße zu bekleiden; auf daß ich das Engelbrod, den König aller Könige, den Herrn der Heerschaaren mit so einer Ehrfurcht und Demuth, Zerknirschung und Andacht, Reinigkeit und Glau-

ben, Vorsatz und Meinung empfange, wie es zum Heile meiner Seele ersprießlich ist.

Ich bitte dich, gewähre mir, nicht nur dieses Geheimniß, sondern auch die Kraft und Wirkung dieses Geheimnisses des Leibes und Blutes meines Herrn zu empfangen.

O Gott der Barmherzigkeit! laß mich den Leib deines eingebornen Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus, den er aus Maria der Jungfrau angenommen, so genießen, daß ich würdig werde, seinem geistlichen Leibe einverleibt, und unter die Anzahl seiner Glieder gezählt zu werden.

O liebenswürdigster Vater! verleihe mir deinen lieben Sohn, den ich jetzt auf der Pilgerreise meines Lebens unter Brodsgestalt empfangen will, einst von Angesicht zu Angesicht ewig selig anzuschauen, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebet und herrschet, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebet nach der heil. Kommunion.

Dank dir! heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! daß du dich würdigest, mich Sünder, deinen unwürdigen

Diener, ohne alle meine Verdienste, sondern bloß aus Gnade deiner Erbarmung mit dem kostbaren Leibe und Blute deines Sohnes unsers Herrn Jesus Christus zu sättigen. Ich bitte dich, laß mir diesen heiligen Genuß nicht zur Schuld der Strafe, sondern zur heilsamen Erlangung der Verzeihung gereichen; zur Rüstung des Glaubens, zum Schilde edler Gesinnungen. Er reinige mich von meinen Sünden, von meiner Begierlichkeit und Lüsternheit, vermehre in mir die Liebe, Geduld, Demuth, den Gehorsam, und jede Tugend; sei mir eine feste Schutzwehre wider die Nachstellungen aller meiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde, eine vollkommene Beruhigung aller unordentlichen Regungen des Fleisches und des Geistes, vereinige mich unerschütterlich mit dir, dem einzigen wahren Gott, und gedeihe mir zu einem seligen Lebensende. Führe endlich, o Vater! dieß flehe ich weiters, mich Sünder gnädig zu jener unaussprechlichen Mahlzeit, wo du mit deinem Sohne und dem heiligen Geiste deinen Heiligen das wahre Licht, überflüßige Ersättigung, immerwährende Wonne, voll-

ständige Freude und vollkommene Seligkeit bist. Amen.

Allgemeines Gebet.

Laß mich, o Gott der Erbarmungen, nach dem, was dir wohlgefällig ist, mit Inbrunst verlangen, mit Klugheit darnach streben, es in Wahrheit erkennen, und mit Vollkommenheit zur Ehre und Herrlichkeit deines Namens in Erfüllung bringen. Ordne meinen Lebensstand, lehre mich das, was du von mir forderst, daß ich es thun soll, erkennen, und verleihe, daß ich es nach meiner Pflicht, und zum Heile meiner Seele erfülle. Laß mich, o mein Herr und Gott! im Glücke und im Unglücke nicht von deinem Wege abweichen, damit ich mich in guten Tagen nicht stolz erhebe, und in trüben Stunden nicht kleinmüthig werde, keine Freude habe, als nur an dem, was mich dir näher bringt, und keinen Schmerz außer, was mich von dir entfernet; daß ich Niemand zu gefallen suche, und Niemand zu mißfallen fürchte, als dir. Aus Liebe zu dir, o Herr! sei alles Vergängliche dieser Erde gering in

meinen Augen, aber alles, was dein ist, sei mir lieb, und du selbst, o mein Gott! noch das Allerliebste. Jede Freude ohne dich sei mir zum Eckel; ich will kein anders Verlangen haben, außer nach dir. Jede Arbeit, o Herr! die für dich geschieht, soll mir Vergnügen schaffen, und jede Ruhe, deren Endzweck du nicht bist, sei mir zum Ueberdruß.

Laß mich, o Herr! mein Herz oft zu dir erheben, meine Gebrechlichkeit einsehen, und sie mit dem Vorsatze der Besserung bereuen. Laß mich, o Gott! unterthänig sein, ohne zu widersprechen! gib mir Armuth ohne Mangel, Keuschheit ohne Makel, Geduld ohne Murren, Demuth ohne Verstellung, Frohsinn ohne Ausgelassenheit, Traurigkeit ohne Niedergeschlagenheit, Ernst ohne Trübsinn, Thätigkeit ohne Leichtsinn, Furcht ohne Verzweiflung, Wahrheitsliebe ohne Doppelsinn, und Ausübung guter Werke ohne Hoffart. Laß mich meinen Nebenmenschen ermahnen, ohne mich über ihn zu erheben, und ihn durch Wort und Beispiel ohne Heuchelei erbauen.

Gib mir, o Herr und Gott! ein wach-

bares Herz, welches kein vorwitziger Gedanke von dir entfernet, ein edles Herz, das keine unwürdige Leidenschaft an Erdengüter hefte, ein bieders Herz, welches keine schiefe Absicht verdrehe, ein heldenmüthiges Herz, das keine Trübsal niederbeuge, ein freies Herz, das keine verkehrte herrschende Neigung fessle.

Verleihe mir, o mein Herr und Gott! einen Verstand, der dich erkennet, einen Fleiß, der dich suchet, eine Weisheit, die dich findet, einen Umgang nach deinem Wohlgefallen, eine Ausharrung, die mit Treue dich erwartet, eine Zuversicht, die sich bis an das Ende fest an dich anschließet. Laß mich durch deine Strafgerichte zur Buße aufgeschrecket werden, von deinen Wohlthaten auf dem Lebenspfade durch deine Gnade Gebrauch machen, und endlich im himmlischen Vaterlande deine seligen Freuden in der Herrlichkeit genießen: der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und herrschest, Gott durch alle Ewigkeiten. Amen.

Inhalt.

Inhalt.

Einige Gebete des heil. Thomas von Aquin.